



Schulblatt des Kantons Zürich 3/2011

Wie das Internet die Schule verändert

Praktikum Die Pädagogische Hochschule setzt auf Praxis
Mundart/Hochdeutsch Blick in den Kindergartenalltag
Stillsein Wie wir zu mehr Ruhe finden

Interaktive schlüsselfertige Kommunikationslösungen in Denkfabriken - International School (ZIS) , Adliswil

Die Zurich International School (ZIS) zeigt mit dem Einsatz von Spitzentechnologien wie innovative Wissensvermittlung aussehen kann.

Am Zürcher Stadtrand gelegen, bietet die ZIS ein umfassendes Bildungsprogramm für über 1'400 Schulkinder im Alter von 2 bis 18 Jahren, aus über 45 verschiedenen Ländern an. Seit 2004 setzt die Schule in allen Klassenzimmern SMART Boards, sogenannte interaktive Whiteboards ein. Jedem Schüler der Mittel- und Oberstufe wird ein leistungsfähiger Tablet-PC zu Verfügung gestellt. Vielmehr noch wird die IT Infrastruktur mit raffinierten Software-Programmen aus dem Haus SMART Technologies und weiteren marktführenden Anbietern ergänzt.

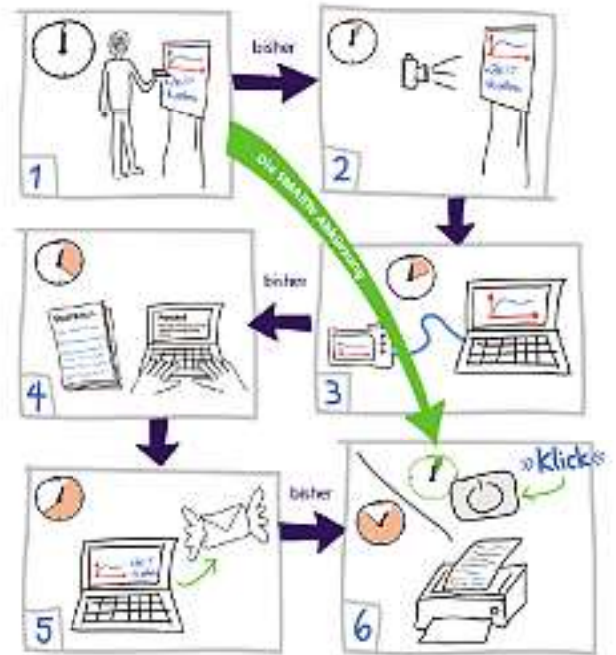
NOVIA AG, Generalimporteur von interaktiven Kommunikationslösungen ermöglicht mit ihren Lösungen, welche sich nahtlos in die bestehende Infrastruktur einbinden lassen, neue attraktive Unterrichts- und Präsentationsmöglichkeiten. Dabei wird auf Produkte und Standards von namhaften Unternehmen wie SMART Technologies, SAMSUNG Techwin, Intel Corp., Phonak, Critical Links, Webcam Laboratory, P3D, Planar, Jupiter, Mediatech und Vaddio gesetzt.

Die ZIS wird von der Supravisio AG, als zertifizierter Vertriebspartner der NOVIA AG in allen Belangen von schlüsselfertigen und interaktiven Kommunikationslösungen professionell beraten und betreut.

Die Firma Supravisio AG, gegründet 1991, hat sich auf die zukunftsgerichtete Ausrüstung von multimedialen Konferenz-, Meeting- und EDV-Schulungsräumen mit anwendungsgerechten technischen Hilfsmitteln spezialisiert. Durch das Zusammenspiel von computergestützten Medien, klassischen Präsentationsmitteln und Konferenzmöbeln verleihen sie jedem Meetingraum seinen individuellen Touch.

Der von der ZIS verfolgte Grundgedanke des intensiven Nebeneinander und Miteinander ermöglicht einerseits ein Wechselspiel der jeweiligen Schulmodule, andererseits kann so auf die unterschiedlichen Lern- und Lehrbedürfnisse jederzeit flexibel reagiert werden. Des Weiteren wird ein vielfältiger Austausch ermöglicht und gefördert. Die ZIS zeigt das Bild der Schule in der Urform auf, nämlich als Denkfabrik und Wissenswerkstatt, in der eben diese individuellen Fähigkeiten jedes einzelnen Studenten, dank den entsprechenden technischen Hilfsmitteln, erfolgreich gefördert werden.

Besuchen Sie unseren Event im KV Baden am 29.06.2011 ab 13.00 Uhr und erleben Sie die neue Generation der interaktiven und schlüsselfertigen Unterrichtstechnologie. Neben Produktvorführungen gibt es auch interessante Kurzvorträge zu aktuellen Themen rund technische Hilfsmittel und deren Anwendung in Schulen. Weitere Informationen finden Sie unter www.supravisio.ch.



zertifizierter Vertriebspartner:

supravisio

PRESENTECH | 101 | 1010101

Supravisio AG

Zürichstrasse 38 | 8300 Brüttafen

tel: 044 878 10 78 | fax: 044 878 10 79

info@supravisio.ch | www.supravisio.ch



NOVIA AG Communication Platforms
info@novia.ch | www.novia.ch



14 Medienbildung: Mit Google Earth durch die Geografiestunde



30 Kurz vor der Abstimmung: Nur noch Mundart im «Chindsgji»?



44 Die Bühne ist seine Welt: Profifantänzer Thomas Dietlicher

Kommentar von Bildungsdirektorin Regine Aepli	5
Lexikon, Bildungsrat, Zitat	6
Im Lehrerzimmer: Schule Leutschenbach	7
Meine Schulzeit: Zwölf Fragen an Lukas Hartmann	9
Fokus: Medienbildung	
Was Medienkompetenz heute bedeutet	11
Tipps für Lehrpersonen	13
Was im Kanton läuft	17
Ein Internet-Spielsüchtiger erzählt	19
Im Gespräch: Wolfgang Fasser, blinder Klangforscher	
Wie Schulen für mehr Ruhe sorgen können	22
Volksschule	
Neues Praktikum für Studierende der PH Zürich	26
Mundart? Hochdeutsch? Augenschein in zwei Kindergärten	30
Was gegen den Mangel an Lehrpersonen unternommen wird	34
Mittelschule	
Ausgezeichnete Maturaarbeiten und die Menschen dahinter	36
Berufsbildung	
Ein Beruf mit Zukunft: Der Recyclist	40
Porträt	
Thomas Dietlicher, Tänzer und Schultheaterregisseur	44
Service	
Schule und Kultur	46
Weiterbildung	51
Amtliches	59
Impressum und wichtige Adressen	83

Titelbild: Conradin Frei und Johannes Heinzer

Editorial von Katrin Hafner

Der Fall zu Gutenberg hat Wellen geschlagen: Der ehemalige deutsche Verteidigungsminister hat seine Doktorarbeit zu weiten Teilen abgeschrieben. «Copy/Paste» nennt man das Phänomen, das durch das Internet brisanter geworden ist denn je. Das Problem ist auch an Schulen bekannt: Kinder und Jugendliche stützen sich auf Informationen aus dem Netz – ohne Quellenangabe und Reflexion über die Glaubwürdigkeit der Aussagen.

Man darf den Wert der Printmedien nicht unterschätzen; Bücher und (Gratis-)Zeitungen sind nach wie vor zentral im täglichen Medienkonsum. Gleichzeitig aber tippen sich heutige Schulkinder die Finger wund auf Handys, sie surfen täglich im Netz und nutzen Social Medias wie Twitter oder Facebook. Auch Lehrpersonen tun dies.

Wie beeinflusst diese Entwicklung die Schule und das Unterrichten? Was bedeutet heute Medienkompetenz überhaupt? Wir gehen diesen Fragen nach und beleuchten, was im Kanton läuft und wie Medienbildung konkret funktioniert. Der Artikel über einen Internetsüchtigen zeigt, wie man am Computer abstürzen – und sich wieder fangen kann.

Der Fokus dieses Schulblatts soll das Lehren und Lernen mit neuen Medien weder hochjubeln noch verteufeln, er soll anregen und ermutigen, sich mit dem Internet aktiv und kritisch auseinanderzusetzen. ○

Schuster, bleib bei deinen Leisten Warum der Bildungsrat für das Schulwesen zentral ist.

Von **Regine Aeppli**, Bildungsdirektorin

Foto: Marion Nitsch



Alles neu macht der Mai, heisst es so schön. Tatsächlich tagte diese Woche der Regierungsrat zum ersten Mal in seiner neuen Zusammensetzung, und bald wird auch der Bildungsrat in frischer Formation, mit vier neuen Mitgliedern, seine Arbeit aufnehmen. Ich freue mich, mit diesem Fachgremium die nächste Legislatur aufzugleisen.

Im Kanton Baselland hat das Parlament vor kurzem entschieden, seinem Bildungsrat die Flügel zu stützen. Es gehe nicht an, so die Väter des SVP-Vorstosses, dass ein Fachgremium über so wichtige Entscheide wie den Lehrplan oder die Studentafel entscheide, ohne dass das Parlament mitreden könne. Im Minimum brauche die Legislative ein Vetorecht. Über die «Causa Bildungsrat» werden die Basler Stimmbürgerinnen und Stimmbürger im November zu befinden haben. Die SVP kündigt bereits an, auch in anderen Kantonen in diesem Sinne tätig zu werden.

Der Vorstoss geht zu Unrecht von der Annahme aus, dass es dem Bildungsrat an demokratischer Legitimation für den Erlass schulischer Regelwerke fehlt. Im Kanton Zürich hat der Kantonsrat 2002 ein neues Bildungsgesetz erlassen und darin auch den Bildungsrat verankert. Seine wichtigste Aufgabe besteht darin, das Schulwesen zu fördern und die Bildungsbereiche zu koordinieren. Seine Wahl erfolgt alle vier Jahre durch den Kantonsrat. Die Mitglieder setzen sich aus Lehrpersonen der Volksschule, der Mittel- und Berufsschulen zusammen. Ihre Konferenzen haben ein Nominationsrecht. Die andern Mitglieder sollen die für die Bildung wichtigen Sektoren der Gesellschaft

vertreten, die Wirtschaft, die Wissenschaft, die Kultur und das Sozialwesen. Der Kantonsrat wollte damit sicherstellen, dass die Entscheide der Bildungsdirektion praxis- und schulfeldtauglich sind und Gewähr für bildungspolitische Grundsatzentscheide bieten, welche einerseits von fachlicher Kompetenz geprägt sind und andererseits die Bedürfnisse der ganzen Gesellschaft reflektieren. Wie alle Entscheide im Bildungswesen werden auch die Entscheide des Bildungsrates in der Öffentlichkeit oft kontrovers diskutiert.

Natürlich interessieren sich auch die Mitglieder des Kantonsrates für den Lehrplan. Es ist schliesslich niemandem egal, was unsere Kinder in der Schule lernen. Wenn ich aber daran denke, wie oft ich in den letzten acht Jahren parlamentarische Vorstösse zum Lehrplan beantworten musste und worum es dabei ging, sehe ich wenig Sinn darin, die Kompetenz zum Erlass eines Lehrplans dem Parlament zu übertragen. Zu gross wäre die Gefahr, dass es nicht um Pädagogisches ginge, sondern um Kultur- und Parteipolitisches: Sexualkunde im Kindergarten, Hunde- und Verkehrserziehung, Pilzkunde, gesundes Leben und Umweltbewusstsein.

Das heisst nicht, dass das Parlament keine Mitsprache beim Schulunterricht hat: Der Kantonsrat wählt nicht nur die Mitglieder des Bildungsrats, er steckt auch die Parzelle ab, die der Bildungsrat zu bewirtschaften hat, und gibt ihm mit Vorgaben im Volksschul- und Berufsbildungsgesetz verbindliche Aufträge und Kompetenzen. Und er kann mittels parlamentarischer Vorstösse konkrete Anliegen einbringen wie etwa den Eintrag der Absenzen im Zeugnis oder den Umgang mit Handys im Schulhaus. Wie diese im Schulfeld umgesetzt werden, muss aber zwingend von einem Fachgremium geprüft und bearbeitet werden. Um Lehrpläne und Reglemente zu erlassen und die Koordination zwischen den Bildungsstufen zu gewährleisten, braucht es eine planbare und längerfristig angelegte Arbeit. Der Bildungsrat leistet gute Arbeit. Schauen wir auf die vergangene Legislatur zurück, zeigt sich, dass das Gremium wichtige Weichen gestellt hat, wie zum Beispiel die Weiterentwicklung der Sekundarschule, die Stärkung des sogenannten NaTech-Bereichs oder die Vorbereitung einer neuen Übertrittsregelung von der Volksschule ans Gymnasium.

Pädagogische Fragen sollen nicht Gegenstand parteipolitischer Auseinandersetzungen im Parlament werden. Damit bestünde die Gefahr, dass entweder wichtige Entscheide im parlamentarischen Hickhack blockiert blieben oder dass das Schulfeld politische Schnellschüsse zwecks parteipolitischer Profilierung zu verarbeiten hätte. Beides wäre der Sache nicht dienlich und würde die Schulen unnötig belasten. ○

G... wie Globi Neuerdings geht die erfolgreiche Schweizer Kinderbuchfigur auch in die Schule.

Er war schon bei der Feuerwehr und den Soldaten, in den Alpen und bei den Kelten. Und jetzt geht Globi – man möchte sagen: endlich! – also auch in die Schule. Jüngst ist das neueste Buch erschienen, es ist das 79. seit dem ersten Band 1935.

Damit landet die erfolgreiche Schweizer Kinderbuchfigur in einem brisanten Themenfeld. Globi arbeitet im Schulhaus Fuchsrain ein Jahr als Praktikant des Abwärts, pardon: Leiter Hausdienst und Technik. Er schlichtet Streit, sorgt für Disziplin in der Turnhalle und lanciert den Velo-Schulbus, auf dass die Mamis und Papis ihre Sprösslinge nicht mehr per Offroader zur Schule karren. Am Pausenkiosk verkauft er Äpfel und Säfte vom Bioladen, er funktioniert im Sommer die Rutsche zur Wasserrutschbahn um – und sorgt überhaupt für Plausch. Die Schülerinnen und Schüler kommen



© 2011 Globi Verlag, Imprint der Orell Füssli AG, Zürich

aus allen Erdteilen, was Globi zum «Kontinente-Tag» inspiriert, an dem sie landestypische Gerichte kochen.

Globi spiegelt mit seinem Verhalten den Benimm-Zeitgeist. Im aktuel-

len Band agiert er politisch korrekt wie nie zuvor. Handelt es sich um den Versuch, sein teilweise angekratztes Image aufzupolieren? In den 80er-Jahren nämlich wurden einige Globibücher als rassistisch, sexistisch und von Gewalt geprägt kritisiert. Jetzt ist die Figur zum regelrechten Gut-Globi mutiert. Wohltuend, dass er trotzdem ab und zu einen Streich spielt; das erhöht seine Glaubwürdigkeit als Vorbild.

Und dann ist da noch diese Sequenz, da er für die erkrankte Lehrerin einspringt und bald den Kopf verliert: «Diese Hektik, diese Fragen lassen ihn dann doch verzagen, und es bahnt sich Unheil an: Jan erklimmt die Vorhangbahn.» Die Schulstunde artet aus und Globi erkennt: «Lehrer sein kann einen schlauchen! Ferien könnte er gebrauchen schon nach seinem ersten Tag. Was wohl morgen kommen mag?» [kat]

Bildungsrat Wahl von vier neuen Mitgliedern steht bevor

Der Bildungsrat ist die oberste Zürcher Schulbehörde. Er beschäftigt sich mit pädagogischen Fragen aus den Bereichen Volks-, Mittel- und Berufsschulen, indem er die Lehrpläne und Reglemente erlässt und für die Koordination zwischen den Bildungsstufen sorgt. Der Bildungsrat besteht aus neun Personen aus den Bereichen Bildung, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Sozialwesen, davon je eine Vertretung aus der Lehrerschaft der Volks-, Mittel- und Berufsschulen. Präsiert wird er von Bildungsdirektorin Regine Aepli. Die Amtsdauer der gewählten Mitglieder beträgt vier Jahre; Wiederwahl ist zweimal möglich.

Erst vor kurzem hat der SVP-Kantonsrat Samuel Ramseyer den Rüschliker Ernst Fischer als Gewerbevertreter abgelöst. Per Ende der laufenden Amtszeit kommt es nun zu vier weiteren Mutationen. Zurücktreten werden folgende Bildungsräte: Ernst Weibel, Schulpräsident des Stadtzürcher Schulkreises Letzi, der die Schulpräsidentinnen und -präsidenten vertreten hat; Sekundarlehrer Hanspeter Amstutz, Berufsschullehrer Ueli Mägli und Jürgen Oelkers, ordentlicher Professor für Allgemeine Pädagogik an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich. Die Verbände haben Nachfolger nominiert. Im Laufe des Monats wählt der neu konstituierte Kantonsrat die neuen Mitglieder aufgrund des regierungsrätlichen Vorschlages. [kat]

Korrigendum

Falscher Bildnachweis In der Schulblattausgabe 2/2011 ist uns leider beim Bildnachweis zum Porträt des Kindergärtnerers Andreas Terinieri ein Fehler unterlaufen: Die Aufnahme wurde von der Fotografin Marion Nitsch gemacht, nicht wie angegeben von Johannes Heinzer, der in den sechs vorangegangenen Ausgaben für die Porträt-Serie zuständig war. Wir entschuldigen uns für dieses Versehen bei den Betroffenen und bei Ihnen, liebe Leserinnen und Leser. [red]

↗ Das Schulblatt freut sich über Leserbriefe: schulblatt@bi.zh.ch, oder an Schulblatt, Walcheplatz 2, Postfach, 8090 Zürich. Die Redaktion behält sich vor, die Beiträge zu kürzen.

Das Zitat «Viele werden geschüttelt, wenn sie sich mit sich selber und ihrem Job auseinandersetzen.»

Willi Müller von der Pädagogischen Hochschule Zürich im «Tages-Anzeiger» über seine Erfahrung als Kursleiter der Intensivweiterbildung «Soziale Interaktion».

Schule Leutschenbach, 8050 Zürich Ein sehr junges, sehr weibliches Team in einem spektakulären Gebäude



Fotos: Marion Nitsch

Im Teamzimmer landen sie nicht, aber durchs Schulhaus spazieren sie manchmal: japanische Touristen, Architekturstudenten aus aller Welt und Steuerzahler aus der Region. Sie wollen den spektakulären Bau des Architekten Christian Kerez von innen begutachten. Seit dem Hausbezug vor anderthalb Jahren hat sich die Aufregung ein bisschen gelegt, und die 40 jungen Lehrpersonen – fast nur Frauen – sind zum Team geworden. Schulleiter Daniel Kern, 56, ist «mit Abstand der Älteste» und stolz auf das Gebäude. Glas und Sichtbeton dominieren das Teamzimmer, viel Licht,

viel Raum und Gummibärchen. Unter diesem Dach befinden sich alle Stufen der Volksschule: Kindergarten-, Primar- und Sekundarklassen sowie drei Klassen der Heilpädagogischen Schule der Stadt Zürich. In der grossen Pause sitzt die Logopädin neben dem Seklehrer, die Kindergartenrätin neben der Mittelstufenlehrerin. Sie unterrichten insgesamt 350 Schülerinnen und Schüler. Und diese Zahl wird weiter wachsen: In der Umgebung ragen Neubauten in den Himmel – einige sieht man vom Teamzimmer aus. [kat]

«Ich schaute gerne aus dem Fenster und erträumte mir Geschichten» 12 Fragen an Lukas Hartmann, Schriftsteller

Foto: Copyright © Regine Mosmann / Diogenes Verlag



Wie hat Ihr erster Schultheek ausgesehen und von wem haben Sie ihn bekommen?

Der Deckel war mit Seehundfell überzogen. Das konnte man streicheln und es kribbelte in den Fingerspitzen. Die Eltern hatten mir den Tornister zum Schulanfang geschenkt. Ich mochte es, wenn ich mit ihm herumhüpfte und die Dinge darin zu klappern anfangen.

Hatten Sie einen langen Schulweg und was hat sich darauf abgespielt?

Der Schulweg führte von einem Ausenquartier in die Innenstadt an einem Park vorbei, in dem ein Schloss stand. Das zog mich und meinen Freund magisch an. Wir suchten nach einem geheimen Zugang und hatten gleichzeitig Angst davor, ertappt zu werden.

Waren Sie ein beliebter Schüler?

Ich war eher ein Aussenseiter, galt als Streber, weil mir das Lernen leichtfiel. Ich las viel und interessierte mich für Malerei. Von der fünften Klasse an kopierte ich mit Leidenschaft Bilder der niederländischen Meister. Das verstand von den Gleichaltrigen keiner. Zum Glück war ich in einigen Sportarten ziemlich gut; das bewahrte mich davor, ausgegrenzt zu werden.

Welche Schulstunde wird Ihnen ewig im Gedächtnis bleiben?

Die erste Englischstunde. Der Lehrer brachte uns als erstes Wort «bumblebee» bei. Wir mussten es unzählige Male wiederholen und dabei den Unterkiefer korrekt hinunterklappen, damit das A offen genug klang. Ich glaube, dieses Wort habe ich später kein einziges Mal verwendet.

Wer war Ihre unvergesslichste Lehrerin, Ihr unvergesslichster Lehrer und weshalb?

Der Geschichtslehrer in den letzten Sekundarschuljahren. Er ging gebückt, erklimmte mit Mühe das Katheder. Aber sobald er zu erzählen begann, schlug er uns mit seinen Schilderungen in Bann. Ihm verdanke ich die Einsicht, dass erst erzählte Geschichte die Vergangenheit lebendig macht.

Was nervte Sie an Ihrer Lehrerin, an Ihrem Lehrer am meisten?

Die Erstklasslehrerin bestrafte tadelnswertes Verhalten, indem sie der Klasse befahl, auf die Sünder mit zwei gespreizten Fingern zu zeigen und dazu im Chor zu rufen: «Gäbeli! Gäbeli!» Wer auf solche Weise bestraft wurde, brach meist in Tränen aus.

Wovor hatten Sie im Unterricht Angst?

Wenn ich mich langweilte, schaute ich aus dem Fenster und erträumte mir spannende Geschichten. Dann konnte es geschehen, dass mich ein Lehrer ansprach und ich nicht wusste, worum es ging. Vor der Schadenfreude der anderen hatte ich am meisten Angst.

Erinnern Sie sich an ein Aufsatzthema?

Es hiess «Mein bester Freund». Ich erfindete einen Skiausflug mit meinem Vater und schilderte ihn als den einzigen Menschen, dem ich alles anvertrauen konnte. Dabei stritt ich zu jener Zeit täglich erbittert mit ihm. Literarisches Erfinden als Trost- und Zufluchtsort – das war eine Möglichkeit, die ich damals entdeckte.

Welche Note hat Sie am meisten überrascht?

Die Bestnoten für Aufsätze, von denen ich genau wusste, dass ich sie in Inhalt und Sprache den Erwartungen der Lehrer angepasst hatte.

Kamen Sie während der Turnstunden ins Schwitzen?

Und wie! Vor allem beim Korbball und bei den Runden, die wir ums Schulhaus herum laufen mussten. Danach zu duschen, war nicht vorgesehen ...

Wo oder bei wem haben Sie ausserhalb der Schule Wichtiges gelernt?

Bei vielen. Mein Grossvater lehrte mich, dass sich mit freundlichem Schweigen manchmal ebenso viel sagen lässt wie mit langem Reden. Meine Mutter zeigte mir, was es heisst, jeden Tag liebevoll zu kochen. Und weil ich lange keinen Zugang zu einer Bibliothek hatte, waren die Nachbarn, die mir Bücher ausliehen, besonders wichtig für mich.

Wofür sind Sie der Schule dankbar?

Für die Einsicht, dass es ein Lernen in und eines ausserhalb der Schule gibt – und dass sich beides gegenseitig bedingt und ergänzt. ○

Zur Person Der 1944 geborene Schriftsteller Lukas Hartmann studierte Musik, Germanistik und Psychologie. Bekannt ist er für seine historischen Romane und für seine Kinder- und Jugendbücher. Er ist Träger diverser Literaturpreise. Lukas Hartmann lebt im Spiegel bei Bern und ist verheiratet mit der Bundesrätin Simonetta Sommaruga.



Googeln, twittern und lernen Kaum eine Lehrperson, die sich nicht mit digitalen Medien und all ihren Aspekten auseinandersetzen muss. Gefragt ist Medienkompetenz. Bloss: Was heisst das eigentlich?

Text: Katrin Hafner Fotoserie: Conradin Frei und Johannes Heinzer

Die Vierjährige spielt am liebsten mit Mamas iPhone, der Sek-Schüler weckt sich nachts, um mit Kollegen auf anderen Kontinenten online zu gamen, die Mittelschülerin nimmt sich zu Gutenberg als Vorbild und cypasted sich ihren Vortrag aus dem Internet, der Berufsschüler streamt sich Videos aus dem Netz – und die Erwachsenen staunen. Und debattieren. Über die Gefahren des Internets im Allgemeinen, über Pornografie, Gewaltspiele, Cybermobbing, Bild- und Informationsüberflutung im Speziellen.

Verfolgt man die Medienberichterstattung zum Thema Kinder, Jugendliche und neue Medien, dominieren kritische Sichtweisen. Dagegen wehren sich Exponenten, die sich mit Medienbildung auseinandersetzen. Es könne nicht sein, dass das Negative im Vordergrund stehe: «Man lehrt Kindern und Jugendlichen einen problem- statt ressourcenorientierten Zugang zu den neuen Medien», kritisiert Matthias Vatter von Pro Juventute. Er hat das Angebot «Handyprofis» mitentwickelt, das vom Bundesamt für Kommunikation vor zwei Jahren mit dem Preis «Ritter der Kommunikation» ausgezeichnet wurde. In Workshops an Schulen werden Zehn- bis Achtzehnjährige animiert, verantwortungsvoll und konstruktiv mit dem Handy umzugehen – etwa indem sie einen Handy-Rapsong produzieren und dabei lernen, dass Inhalte manipulierbar sind. «Eltern und Lehrpersonen sollten nicht primär versuchen, junge Menschen vor dem Bösen des Internets zu schützen, sondern sie in der Selbstverantwortung und ihrer Medienkompetenz fördern», sagt Matthias Vatter.

Das Problem der «Verantwortungsdiffusion»

Bloss: Was heisst Medienkompetenz heute denn überhaupt? Es gibt keine allgemein gültige Definition. Vereinfacht ausgedrückt geht es einerseits um Anwendungsfähigkeiten, etwa das Programm Word zu beherrschen, und andererseits um einen kritischen, selbstständigen und kreativen Umgang mit Medien. Dazu gehört die Fähigkeit, Informationen bei einer Internetrecherche auf Relevanz und Glaubwürdigkeit einschätzen oder Inhalte auf einer Webseite so formulieren zu können, dass weder Urheberrecht

noch Persönlichkeitsschutz verletzt werden. Das tönt wunderbar. Wie aber vermittelt man das? Was kann und soll die Schule übernehmen? Und wie? Zumal einige Fragen – wie etwa die Seriosität von Internetinformationen – selbst Cracks der Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) nicht immer schlüssig beantworten können. Kommt hinzu, dass Medienkompetenz oder -pädagogik kein Schulfach ist, sondern dass es fächerübergreifend in den Unterricht integriert werden müsste. «Ein klassischer Fall von Verantwortungsdiffusion», wie es Medienpsychologe Daniel Süss von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) ausdrückt: «Wenn sich alle um etwas kümmern sollten, macht es oft niemand.» Initiativen im In- und Ausland versuchen dem entgegenzuwirken. In Deutschland gründeten zum Beispiel Fachleute aus Bildung und Wissenschaft die Initiative «Keine Bildung ohne Medien», die jüngst Forderungen formulierte mit der Hauptstossrichtung, eine dauerhafte und nachhaltige Verankerung der Medienpädagogik in allen Bildungsbereichen zu erzielen. Hierzulande hat der Nationalrat die Idee, ein nationales Zertifikat («Medienführerschein») einzuführen, indes vor kurzem abgelehnt. Gleichzeitig laufen in den Kantonen, Gemeinden und einzelnen Schulen jedoch auf allen Stufen Projekte, die sich der Thematik annehmen. Es gibt zwar zig Kursangebote, Medienkonzepte und vermehrt Lehr- und Lernmittel, die Medienkompetenz fördern sollen, doch im Alltag unterscheiden sich die Schulen extrem. Während zum Beispiel viele strikt am Handyverbot festhalten, läuft in Goldau (Schwyz) ein Schulversuch mit iPhones (siehe Kasten S. 12).

98 Prozent besitzen ein Handy

Die Krux besteht darin, dass die technologische Entwicklung derart rasant verläuft, dass, kaum sind neue Ideen lanciert, bereits andere Medien oder Zugänge möglich wären. «Es laufen zwar viele Initiativen an den Schulen, doch verändert sich die Welt ausserhalb der Schule noch rasanter», sagt Thomas Merz, Leiter Medienbildung an der Pädagogischen Hochschule (PH) Zürich. Das alte Vorur-

Schule mit dem iPhone

Vor fast zwei Jahren haben alle Kinder einer Mittelstufenklasse in Goldau (Schwyz) persönliche iPhones erhalten, mit denen sie in der Schule und zuhause schreiben, lesen, rechnen, zeichnen, fotografieren, Musik hören, Filme schauen oder im Internet surfen können. Die Kinder sollen lernen, emanzipiert und kritisch mit ICT umzugehen. Die Idee stammt vom Institut für Medien und Schule der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz-Schwyz, die das Projekt leitet und wissenschaftlich auswertet. Bis jetzt hat die Goldauer Klasse kaum schlechte Erfahrungen gemacht mit den iPhones. Konkret funktionieren zum Beispiel das Kopfrechnen gut, weil jedes Kind mit einem Programm auf dem iPhone individuell trainieren könne. Lehrer Christian Neff fasst die Erfahrungen so zusammen: «Am Anfang wollten die Kinder alles mit dem iPhone machen, rasch haben sie aber gemerkt, dass das manchmal nicht sinnvoll und effizient ist. Sie haben einen reifen und kritischen Umgang mit der Technik entwickelt.» Das Projekt läuft bis zu den Sommerferien. Im nächsten Schuljahr wird der Versuch mit persönlichen Computern für jedes Schulkind auf drei Primarklassen ausgedehnt. Offen ist, ob die Kinder iPhones, iPads, Netbooks oder Tablets erhalten.

➤ www.projektschule-goldau.ch

teil, die Institution Schule hinke der gesellschaftlichen Entwicklung hinterher, akzentuiert sich beim Thema Medienkompetenz durch den Umstand, dass sich einige Lehrpersonen – wie jedoch generell viele Erwachsene – den Jugendlichen unterlegen fühlen.

Tatsächlich sind heutige Kinder völlig unverkrampft, was den Umgang mit ICT angeht. Mobiltelefone und Computer gehören zu ihrer Welt: 98 Prozent der 12- bis 19-Jährigen in der Schweiz haben ein Handy, 99 Prozent einen Computer daheim – fast alle Internetzugang, 89 Prozent sind gar täglich online, durchschnittlich zwei Stunden pro Tag, am Wochenende drei. So die Zahlen aus der Studie JAMES, die vor wenigen Monaten von der ZHAW publiziert worden ist. Gemäss dieser Untersuchung haben 84 Prozent aller Jugendlichen auf mindestens einem sozialen Netzwerk (wie zum Beispiel Facebook) ein eigenes Profil. Das ist nicht verwunderlich, denn spätestens ab der vierten Klasse spielt die Peergroup entwicklungspsychologisch eine zentrale Rolle, und da öffnen sich den (Vor-)Pubertierenden mit dem Internet neue Handlungsfelder. «Unsere Gesellschaft fordert von Kindern und Jugendlichen primär Leistungs- und Lernwillen. Andere Rollen werden ihnen kaum zugestanden. In den digitalen Medien dagegen treten sie als vollwertige Akteure auf und können sich auch mit Kreativität, Taktik oder Fantasie Respekt verschaffen», erklärt Psychologe Daniel Süss die wachsende Bedeutung des Social Network.

Eine kürzlich durchgeführte Bildungs- und Forschungskonferenz in Zürich lief unter dem Titel: «Ersetzt Facebook die Schule?» Die Frage ist provokativ, spielt jedoch auf eine reale Entwicklung an: Die Informationsbeschaffung verlagert sich nicht bloss weg von analogen Medien – wie Büchern – hin zu digitalen, sondern es findet auch innerhalb der digitalen Medien ein Umbruch statt. Nebst den klassischen Suchmaschinen wie Google werden für Recherchen zunehmend Social Medias genutzt. Seit kurzem ist beispielsweise auch der Kanton Zürich auf Facebook und Twitter vertreten.

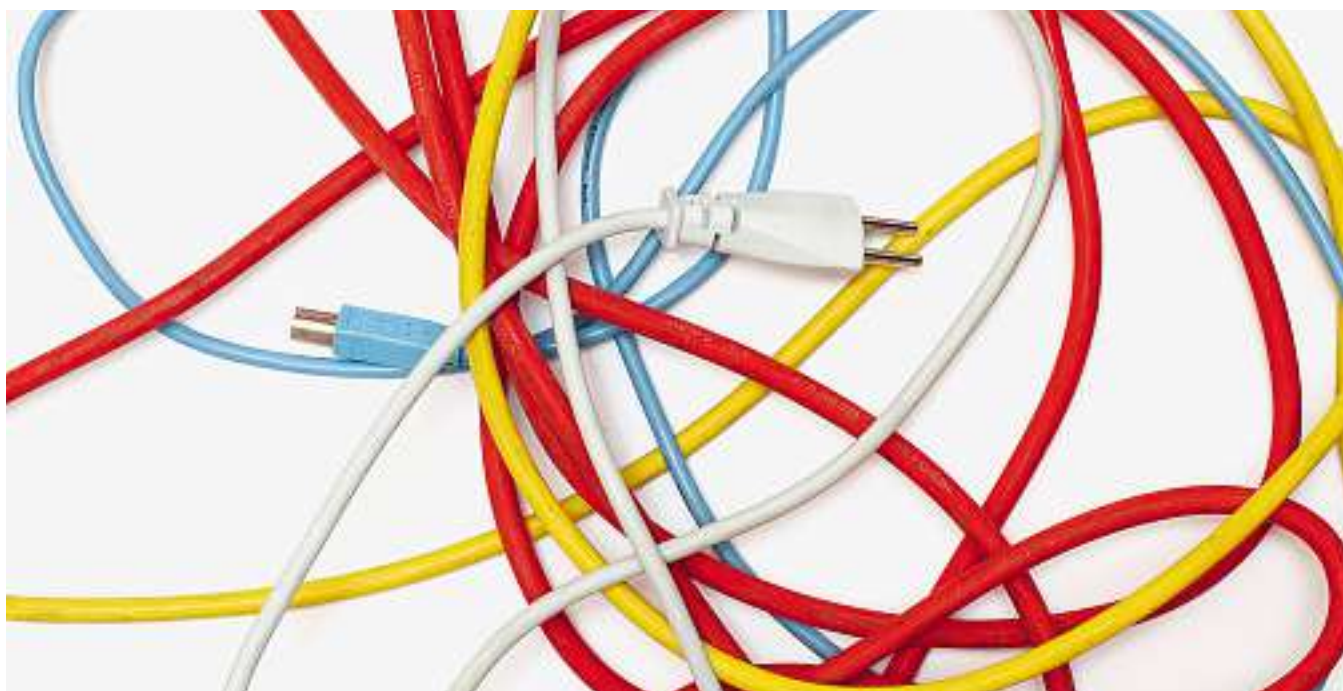
Was Lehrpersonen tun können

Mittelschullehrer erzählen, dass Jugendliche sich gar nicht bewusst seien, dass sie etwas Unerlaubtes tun, wenn sie Passagen aus dem Internet ohne Quellenangabe in ihre schriftlichen Arbeiten einfließen lassen; es gehört für sie zur «Normalität». Diese Normalität zu thematisieren und zu hinterfragen, bezeichnet der Medienpsychologe Daniel Süss als ersten wichtigen Schritt beim Vermitteln von Medienkompetenz. Voraussetzung dafür ist die eigene Sensibilisierung. Nur wer selbst reflektiere, wann, warum und wie er welche Medien und Quellen nutze und wann es weder angebracht noch effizient oder sicher genug sei, könne dieses Bewusstsein anderen beibringen.

Zentral ist, so sind sich Fachleute einig, dass Lehrpersonen sich zutrauen, das Thema im täglichen Unterricht anzugehen – unabhängig von ihrem technischen Know-how. «Dass Kinder die Technologie viel schneller adaptieren als Erwachsene, heisst nicht, dass sie überlegen sind», betont Medienpsychologe Daniel Süss. Es gehe in erster Linie um das Rollenbild der Lehrerin oder des Lehrers. «Mit den digitalen Medien verlieren sie zwar das Wissensmonopol, sind aber gefragter denn je, als Begleiter und Coach zu zeigen, wie man sich in der Infolut und mit den ständigen Ablenkungsmöglichkeiten zurechtfindet.» Zum Beispiel, indem man explizit erkläre, wie wichtig Konzentration und Abgrenzung seien – vor allem aber, indem man ein bewusstes Medienverhalten vorlebe. Der seit zwei Jahren geltende Kindergartenlehrplan im Kanton Zürich beschreibt denn auch, dass bereits Kindergartenkinder erzählen, welche Bilder ihnen in der Zeitung aufgefallen sind, was sie im Fernsehen oder auf dem Smartphone des Vaters gesehen haben, und dass sie diskutieren, ob das Gesehene wahr oder erfunden sei. Medienpsychologe Daniel Süss will die Messlatte bewusst tief halten: «Zur Medialphabetisierung trägt bereits bei, wer in der Schule nicht nur einen «Ben Hur»-Film zum Thema Römer zeigt, sondern gleich mit den Kindern analysiert, wer den Film wann und mit welcher Absicht gedreht hat.»

Medienkompetenz in der Schule vermitteln heisst also nicht, Multimediashow, endlose PowerPoint-Präsentationen oder Unterricht via Facebook anzubieten. Es bedeutet, auch mal interaktive Medien in den normalen Unterricht zu integrieren und immer wieder gemeinsam zu hinterfragen, welche Vor- und Nachteile das jeweilige Medium hat. ○

➤ www.stadt-zuerich.ch/dossier-medienkompetenz,
www.netla.ch, www.educanet2.ch, www.handyprofis.ch



Tipps zur Medienbildung Lehrpersonen können sich in vielfältiger Weise des Themas annehmen.

Text: Thomas Merz, Bereichsleiter Medienbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich

Nachrichten verarbeiten: Kinder sind heute konfrontiert mit unzähligen Nachrichten, die sie belasten oder die sie nicht verstehen oder einordnen können. Nehmen Sie immer wieder aktuelle Themen auf – zum Beispiel in Sprache oder Lebenskunde. Das hilft Schülerinnen und Schülern, aktuelle Nachrichten zu verstehen und einzuordnen. Unterstützen Sie sie dabei, Berichte von Leid, Gewalt und Unheil nicht zu verdrängen und trotzdem begründet Zukunftshoffnung aufzubauen.

Verstehen und nutzen: Bild- und Filmsprache werden immer wichtiger. Diskutieren Sie mit den Schülerinnen und Schülern, was uns gemalte Bilder sagen, was Fotos. Wie können wir unsere Aussagen treffend mit Bildern illustrieren? Welche Spannung entsteht, wenn in einem Fernsehbeitrag Bild und Ton andere Aussagen machen? Oder besprechen Sie Chancen und Risiken von Kommunikationsmedien. Wozu dienen soziale Netzwerke wie Facebook, wann eignet sich ein Chatraum, wann ist der handgeschriebene Brief sinnvoll, wann ein Gespräch?

Kritikfähigkeit fördern: Fördern Sie Qualitätsdiskussionen und Kritikfähigkeit. Vergleichen Sie verschiedene Berichte zum selben Thema. Wie gut sind wir nach einem Zeitungsartikel informiert, wie gut nach einem Fernsehbeitrag? Wo werden wir mit Allgemeinplätzen abgespeist, wo bringt ein Bericht Hintergrundinformation? Welche Behauptungen werden gemacht? Wo werden wir manipuliert, und wie bilden wir uns eine eigene Meinung?

Eigenes Experimentieren: Geben Sie Schülerinnen und Schülern die Gelegenheit, selbst mit Medien zu experimentieren. Wie präsentieren wir uns mit Fotos, um etwas über uns auszusagen? Trickfilme, Tonrätsel, Interviews mit Menschen aus dem Quartier bieten beste Gelegenheit, handelnd Medienkompetenz zu erwerben. Diskutieren Sie dabei auch die spezifischen Stärken verschiedener Medien, ihre Wirkung usw.

Reale Erfahrungen vertiefen: Medien können von der realen Welt ablenken. Nutzt man sie geschickt, kann man aber auch zusätzliche Erkenntnisse gewinnen.

Das Zusammenstellen einer Power-Point-Präsentation etwa hilft das Lernerlebnis zu vertiefen. Die Bearbeitung eines Interviews als Ton- oder Videobeitrag schärft den Blick für die wesentlichen Aussagen. Die Fotokamera kann im Klassenlager dazu dienen, den Gastort gezielt wahrzunehmen.

Primärerfahrungen nicht vergessen: Auch in einer Mediengesellschaft sind vielfältige Primärerfahrungen nach wie vor zentral für eine gesunde Entwicklung. Vom Kindergarten an ergeben sich auf allen Schulstufen unzählige gute Gelegenheiten. Dazu gehören handwerkliche, praktische Erfahrungen genauso wie Natur- und Körpererfahrungen, Spiele oder Gespräche. Für die Schule in der Mediengesellschaft gilt nicht «entweder Primärerfahrungen oder Förderung von Medienkompetenz», sondern «sowohl als auch». Beides ist wichtig.

➤ www.phzh.ch/personen/thomas.merz
www.medienbildung.ch

Geografiestunde mit Google Earth

Die Sekundarschule Andelfingen beschäftigt sich in fast jedem Fach mit digitalen Medien. Fachlehrer Thomas Staub hat eigene Lernmaterialien entwickelt.

Text: Katrin Hafner

Vor dem Medienraum kämpfen drei Jungs. Es sei eine lebendige Truppe, hatte Fachlehrer Thomas Staub gewarnt. Im Medienraum mutieren die 13-Jährigen zur ruhigen Truppe. Wir befinden uns in einer Geografiestunde der Sekundarschule Andelfingen. Thomas Staub, verantwortlich für den Bereich Medienerziehung, erstellt seit Jahren eigene Lernmaterialien zum Thema ICT und Medien. Es sind kurze Filme, die sich auf das Lehrmittel «Medienkompass» vom Lehrmittelverlag beziehen und in denen Thomas Staub die wichtigsten Fragen zu einem Thema erklärt und auf dem Bildschirm Schritt für Schritt demonstriert. Die Lern-DVD «Internet» etwa ist unterteilt in Module wie: «In den Weiten des World Wide Web», «Urheberrecht» oder «Sicherheit». Im zugehörigen Arbeitsheft sind Aufgaben formuliert; ein Kommentar zeigt, wie man das Internet in den Unterricht einbauen kann. Die Lernmaterialien sind verbindlich, offen ist, wann, wie und in welcher Intensität die Lehrkräfte der Sekundarschule Andelfingen damit arbeiten. Die zwei Medienräume der Schule, mit Computern und Beamern ausgestattet, sind jedenfalls meist ausgebucht. Was Thomas Staub mit Unterstützung der Schulleitung und der Schulpflege geschaffen hat, hebt die Sekundarschule Andelfingen von vielen anderen Schulen ab.

Mit der permanenten Ablenkung umgehen lernen

Zurück in die Geografiestunde. Die Jugendlichen müssen den Lernfilm «Google Earth» durchgehen und mit dem erworbenen Wissen die Reisetage von Ferdinand Magellan als Tour in Google Earth speichern. Die 13-Jährigen stossen die Lern-CDs in ihre Geräte, ziehen Kopfhörer über. Stille. Nur Tastengeklapper. Streckt jemand die Hand hoch, eilt Thomas Staub hin, berät, geht. Jeder arbeitet in seinem Tempo, nach seiner Fähigkeit. Und nach seinen Gelüsten? Schliesslich könnte man rasch sein Facebookprofil checken oder Ferien buchen. Thomas Staub lacht. Er kann sich auf den Bildschirm seiner Schülerinnen und Schüler einklinken. Wer surft, erhält die Meldung, er möge weiterarbeiten. Im Wiederholungsfall erscheint ein goldenes Schloss auf dem Mac: «Bildschirm gesperrt von Th. Staub». Der betroffene Schüler muss dann eine Aufgabe ohne Computer lösen. Thomas Staub hofft, den Jugendlichen die permanente Ablenkungsverlockung bewusst zu machen; mit kurzfristigem Computer-Verbot setzt er Grenzen. Dass dies das Surfverhalten in der Freizeit nicht direkt verändert, ist ihm klar, aber die Jugendlichen lernen zumindest im Unterricht, dass sie sich abgrenzen müssen.

Dylan ist fertig mit Magellans Reise, er hilft einer Mitschülerin, einen Ort auf Google Earth zu speichern. Am liebsten würde er selber eine Webseite gestalten. Für seine Kollegin ist das Arbeiten am Computer hingegen «nicht gerade die Lieblingsbeschäftigung». Sie darf zuhause nicht ins Netz. Entsprechend schwanken Erfahrungsgrad und Niveau in der Anwendung von ICT und Medien – selbst innerhalb einer Klasse. Der wirkliche digitale Graben klafft allerdings zwischen Jugendlichen und Erwachsenen. Eine umfassende Medienerziehung funktioniert darum bloss, wenn Schulen und Eltern zusammenarbeiten.

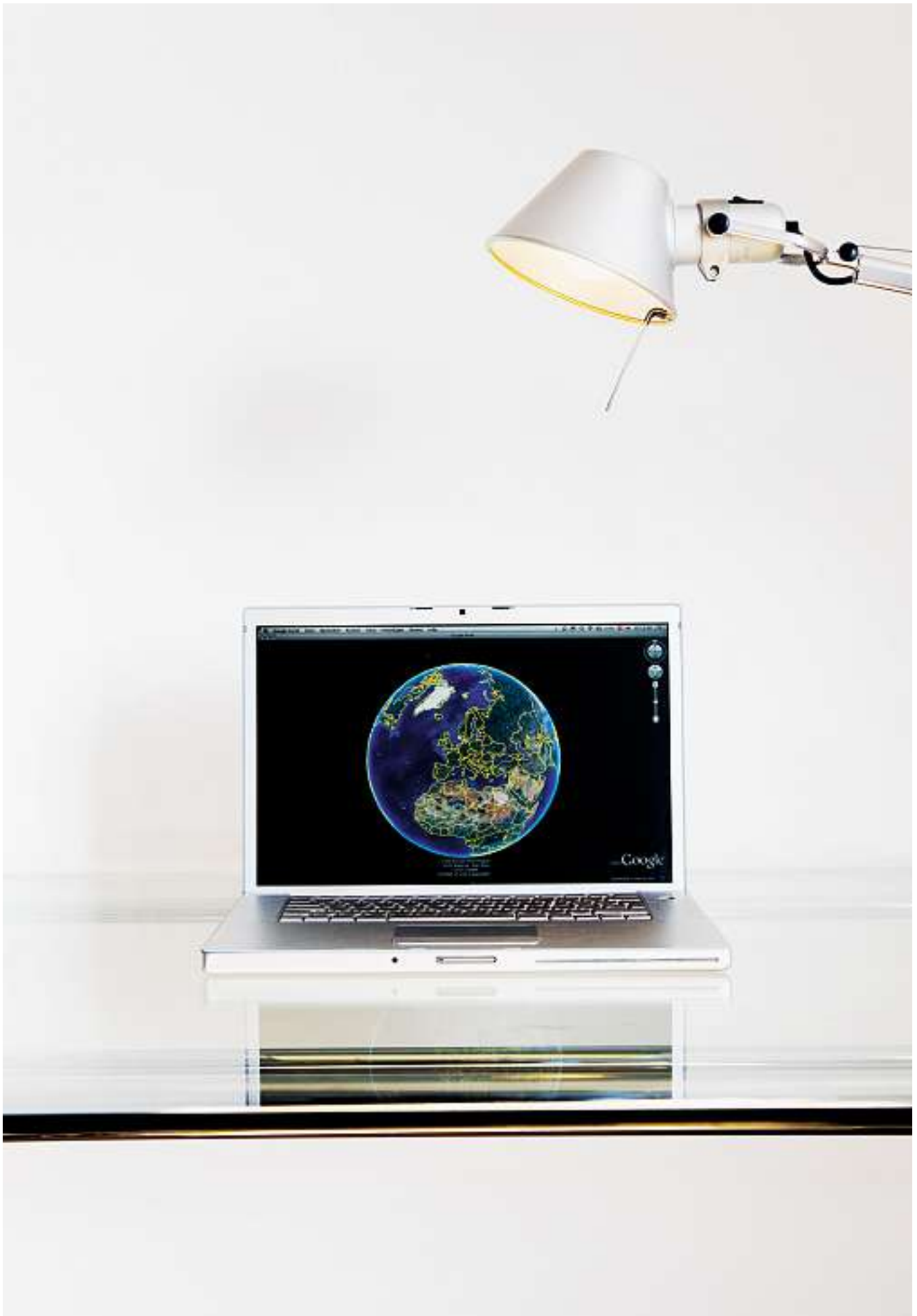
Schüler zeigen Eltern, wie Facebook funktioniert

Thomas Staub bietet Workshops für Eltern an. Die Schülerinnen und Schüler erklären, wie Facebook funktioniert oder wie man Youtube-Filmchen anschaut. Eine Win-win-Situation für alle: Die Jugendlichen lernen, ihr Können zu vermitteln, Lehrer und Eltern können sich austauschen, Eltern ihre Lebenserfahrung einbringen.

Was lernen die Jugendlichen denn nun mit der Google-Earth-Übung? Zum einen Geografiekenntnisse: Wo auf der Erdkugel befindet sich Timor, wo Kapstadt? Zum anderen lernen sie, das Tool Google Earth produktiv und kreativ zu nutzen und es bezüglich Eingriffen in die Privatsphäre zu hinterfragen. Nach der Geografiestunde stürmen die 13-Jährigen raus, einer ruft noch, er habe eine Woche lang auf Facebook verzichtet. Dann kommt eine Kollegin von Thomas Staub in den Medienraum. Ob er nicht rasch helfen könne, ihr E-Mail «spinnt irgendwie». ○

Unterrichtsideen zum Lernen mit Internet

- Um zu verstehen, welche Informationen man wie im Netz findet, suchen Schüler verschiedene Abstimmungskampagnen und vergleichen die Berichterstattung in Print- und Onlinemedien.
- Der Lehrer installiert ein Online-Nachschlagewerk (analog zu Wikipedia). Die Schüler untersuchen z. B. Biotope. Ein Schüler beobachtet einen Laubfrosch und legt seine Fotos und Texte im Wiki ab. Eine Schülerin am anderen Biotop ergänzt und korrigiert den Eintrag. Zwei weitere Schüler untersuchen, ob er formal und inhaltlich in Ordnung ist, dazu gehört die Plagiatkontrolle.
- Schüler bringen CDs, Bücher oder Games mit und untersuchen, wer die Medien produziert hat, wer Urheber ist und welche Rechte der Nutzer hat.





Was im Kanton läuft

Medienbildung gehört heute zum Schulalltag. Wie aber sieht es konkret im Kanton Zürich aus? Was läuft an der Volksschule, was an Berufs- und Mittelschulen? Und was bietet die Pädagogische Hochschule Zürich an? Eine Übersicht.

Volksschule

Über 70 Prozent der Zürcher Lehrpersonen sind der Meinung, dass es Aufgabe der Schule sei, Kinder und Jugendliche im Bereich Medien und Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT) auszubilden; gleichzeitig fühlen sich fast die Hälfte der Lehrpersonen «eher nicht kompetent» für einen vielfältigen Einsatz von Medien im Unterricht. Dies ist eines der Ergebnisse der jüngst abgeschlossenen «Umfrage zum Stand der Integration von Medien und ICT in der Zürcher Volksschule». Der Bericht zeigt, wo Handlungsbedarf besteht – zum Beispiel im Bereich Weiterbildung –, und bestätigt, dass die persönliche Affinität zu Medien und ICT wesentlich ist, ob und wie eine Lehrperson das Thema in den Unterricht integriert. Folgende vier Schwerpunkte stehen im Zentrum der Entwicklung:

- Kindertagesstätten und Internet: Derzeit führt die Fachstelle Bildung und ICT Informationsveranstaltungen zum kostenlosen Internetanschluss für Kindertagesstätten durch. Weiterbildungsangebote werden vorgestellt und Fragen beantwortet, etwa: Wie kann in Kindertagesstätten der Computer genutzt werden?

- Ein Medien- und ICT-Konzept für Schulen: Knapp ein Drittel der Volksschulen hat ein eigenes Medienkonzept. Lehrpersonen an Schulen mit einem Medienkonzept nehmen sich eher kompetent wahr und integrieren Medienbildung häufiger in den Unterricht. Basierend auf diesem Erkenntnis wird die Fachstelle Bildung und ICT in rund einem Jahr den Schulen ein Musterkonzept für Medien und ICT zur Verfügung stellen – inklusive Umsetzungshilfen. So werden pädagogische und technisch-organisatorische Support-Varianten erarbeitet und Weiterbildungen angeboten. Das Musterkonzept ist für die Schulen freiwillig und soll gemäss Brigitte Mühlemann, Leiterin Abteilung Pädagogisches, «so praxisnahe wie möglich» ausgestaltet sein. Das VSA orientiert sich dabei an Schulen, die bereits innovative Projekte im Bereich ICT und Medien realisiert haben, wie zum Beispiel der Sekundarschule Andelfingen (siehe Artikel S. 14).

- Lehrplan 21: Im Lehrplan 21 ist ICT und Medien ein überfachliches Thema. Der Teillehrplan ICT und Medien wird in die Fachbereichslehrpläne eingearbeitet und zudem als eigenständiger Teil dem Lehrplan 21 beigelegt. Ver-

bindlicher als heute wird der Lehrplan 21 aufzeigen, welches inhaltliche Ziel in welchem Fach umgesetzt werden soll. Der Kanton Zürich ist mit Thomas Merz, Leiter Medienbildung an der PH Zürich, in der Arbeitsgruppe ICT und Medien des Lehrplans 21 vertreten.

- Neue Lehrmittel und -unterlagen: Mit dem vor drei Jahren vom Lehrmittelverlag Zürich herausgegebenen fächer- und stufenübergreifenden «Medienkompass» ist ein neuartiges Lehrmittel entstanden. Im Zentrum steht die Förderung einer umfassenden Medienkompetenz. Das Lehrmittel regt an, selbstständig mit Medien zu arbeiten und kritisch zu hinterfragen, wie und wann man welche Medien nutzt. Künftig sollen vermehrt Lehr- und Lernmaterialien im Internet abrufbar sein, etwa auf der Website lehrmittelclub.ch. Auf dieser Austauschplattform können Lehrpersonen Zusatzmaterial zu verschiedenen Lehrmitteln aus dem Lehrmittelverlag Zürich herunterladen und eigene Materialien hochladen. [kat]

➤ www.edu-ict.zh.ch, rene.moser@vsa.zh.ch

Mittel- und Berufsschulen

Medienkompetenz auf der Sekundarstufe II bedeutet laut Vincent Tscherter und Andreas Meier von der Fachstelle Bildung und ICT, «Medien sowohl in Form von (digitalen) Inhalten als auch als Werkzeug zielführend und reflektiert nutzen zu können». In welchem Umfang dies heute an Mittel- und Berufsfachschulen bereits der Fall ist, kann mangels einer entsprechenden Erhebung nicht gesagt werden. Gemäss den beiden Fachleuten stellt sich den Mittel- und Berufsfachschulen aktuell die Frage, wie persönliche Geräte – Laptops, Smartphones, Tablets – und das Wissen im Netz zum Lernen und Lehren produktiv eingesetzt werden können und welche Anforderungen dies an die Medienkompetenz der Lernenden und Lehrenden stellt.

- Informatik-Kommission: Die Informatik-Kommission mit ihren Vertretern der Mittel- und der Berufsfachschulen sowie der Bildungsdirektion des Kantons Zürich beschäftigt sich seit Anfang 2010 unter anderem mit der Frage, wie die Integration der Informations- und Kommunikationstechnologien auf der Sekundarstufe II gefördert werden kann. Auch setzt sie sich mit der Frage auseinander, welche Herausforderungen sich den Schulen, den Institutionen der



Lehrerinnen- und Lehrerbildung sowie dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt bezüglich der Entwicklung der Medienkompetenz und der ICT-Infrastruktur stellen.

- Informatik-Eckwerte und -Strategie: Grundlage für die Arbeit der Informatik-Kommission bilden die beiden Papiere, die unter www.ecu-ict.ch > Sekundarstufe II > Strategie publiziert wurden. Darin wird festgehalten, worauf es bei der Integration von ICT in den Mittel- und den Berufsfachschulen in pädagogischer, technischer und organisatorischer Hinsicht zu achten gilt. Auch der Medienkompetenz der Lehrpersonen und Mitarbeitenden wird grosse Bedeutung beigemessen. Es geht in nächster Zeit darum, bedarfsgerechte Weiterbildungsangebote zu entwickeln. [jo]

↗ www.edu-ict.zh.ch, vincent.tscherter@mba.zh.ch

Pädagogische Hochschule Zürich

Medienbildung ist – mit 30 Dozierenden und wissenschaftlichen Mitarbeitenden – einer der grössten Fachbereiche an der PH. Die Mitarbeitenden sind in der Aus-, Weiter- und Elternbildung tätig, in Forschung und Entwicklung sowie

im Bereich Digital Learning. Das Hauptziel der Medienbildung ist die Förderung der Medienkompetenz im umfassenden Sinn. Dazu gehören auch Mediendidaktik und Anwenderkenntnisse ICT.

- Angebote im Regelstudiengang: Medienbildung ist ein eigenes Fachangebot; die Förderung von Medienkompetenz ein Kernanliegen innerhalb der Medienbildung. Alle Studierenden besuchen die Pflichtmodule der Medienbildung und können vertiefende Angebote wählen.

- Angebote für Quereinsteiger: Im laufenden Quereinsteiger-Angebot der Primarstufe ist Medienbildung mit einem Modul (1 CP) im Fast-Track wie auch im Normal-Track eingeplant.

- Weiterbildungsangebote: Von Kurzkursen (z. B. Einführung ins Lehrmittel «Medienkompass» oder praxisnahe Kindergartenkurse), längeren Modulen bis zum umfassenden Zertifikatslehrgang Picts (Pädagogischer ICT-Support). Am häufigsten führt die PHZH massgeschneiderte, schulinterne Weiterbildungen für ganze Schulteams durch. [kat]

↗ www.medienbildung.ch

«Die Community war mein Lebensmittelpunkt»

Mit Internetspielen vergnügen sich viele Jugendliche. Aus dem Spass kann aber eine Sucht werden, die zu überwinden viel Kraft kostet. Martin aus Richterswil hat dies erlebt.

Text: Jacqueline Olivier

«Es war ein langer und steiniger Weg, aber ich bin stolz darauf, dass ich den Absprung geschafft habe.» Die Worte sprudeln nur so aus Martin heraus. Der 26-Jährige hat das Bedürfnis, über seine Geschichte zu reden, die so gar keine einfache ist: Der junge Deutsche blickt auf eine langjährige Onlinesucht zurück, von der er sich erst in den letzten Jahren Schritt für Schritt befreien konnte. Aus eigenem Willen und mithilfe einer intensiven Therapie.

Den ersten Kontakt mit Computerspielen hatte er im Alter von etwa 12 Jahren. Der beschränkte sich aber vorerst darauf, dass er seinem Onkel beim «Gamen» zuschauen durfte. Auch handelte es sich zu jener Zeit noch um normale PC-Spiele, losgelöst vom Internet. Martin war von dieser Freizeitbeschäftigung von Anfang an fasziniert. Irgendwann liess ihn der Onkel dann auch mal an den Computer. Nun ging es nicht mehr lange, bis bei Martin zuhause ein solches Gerät Einzug hielt – auch auf Drängen des Jungen. Und schon bald besorgte er sich seinen eigenen PC. Inzwischen kamen die Internetspiele auf, doch in Martins Familie surfte man zunächst noch über den ISDN-Anschluss, das heisst, bezahlt wurde für die im Netz verbrachte Dauer. «Einmal war dann die Rechnung so hoch, dass meine Mutter fand, nun müsse ein ADSL-Anschluss her.» Der schnelle und unbeschränkte Internetzugang zum Pauschalpreis wurde dem Jugendlichen jedoch vollends zum Verhängnis.

Niemand merkte etwas

Die Familienverhältnisse, in denen er aufwuchs, seien schwierig gewesen, erzählt Martin: Die Eltern getrennt, die Mutter alleinerziehend und mit wechselnden Beziehungen, mehrere Umzüge – kein wirkliches Zuhause für den Jungen. Im Internet baute er sich eine eigene Welt, eine «zweite Familie» auf. «Ich habe auch rasch eine gute Truppe gefunden, in der ich mich sehr wohl fühlte und Freunde fand.» Später organisierten die Mitglieder persönliche Treffen und sprachen miteinander über Voice-Mail. Genau darin habe die grosse Gefahr bestanden, sagt Martin: «Die reale und die virtuelle Welt sind miteinander verschmolzen, das machte es später so schwierig, davon loszukommen.»

Der Jugendliche, damals in Ausbildung zum Lebensmitteltechnologe, liess sich von dieser Gemeinschaft vereinnahmen. «Die Community war mein Lebensmittelpunkt, es gab für mich nichts anderes mehr. Im wirklichen Leben

hatte ich keine sozialen Kontakte und keine Interessen.» Seine Mutter nahm dies alles nicht wahr. Auch gegenüber der Schule und dem Lehrmeister gelang es ihm, den Schein zu wahren, am Morgen pünktlich zu erscheinen und die Minimalanforderungen zu erfüllen. «Ich mogelte mich halt durch, den Abschluss schaffte ich gerade so.» Und doch öffnete ihm dieser erstmals die Augen: Um für die Prüfungen lernen zu können, überliess er seinen Computer einem Schulkollegen – weil es ihm klar gewesen sei, dass er sich zu leicht hätte ablenken lassen. Als er merkte, dass ihn die Abwesenheit des PCs «total nervte» und er diesen unbedingt wiederhaben wollte, begann er zu verstehen: «Ich habe ein Problem.» Vom Spielen lösen konnte er sich aber noch nicht. Obwohl er fühlte, dass ihm etwas fehlte im realen Leben, dass er nicht dazugehörte und in den Augen seiner Arbeitskollegen ein komischer Kauz war, der nach den Wochenenden nichts anderes zu erzählen wusste, als dass er zuhause gesessen und gespielt hatte. «Meinem Selbstwertgefühl war dies nicht eben zuträglich.»

Onlinegames bleiben brandgefährlich

Als Martin in die Bundeswehr eingezogen wurde, nutzte er den Moment bewusst zum Absprung. «In den ersten drei Monaten im Militär wird man physisch dermassen gefordert, dass ich für das Gamen gar keine Energie mehr hatte.» Als er kurze Zeit später in die Schweiz zog, suchte er fachmännische Unterstützung und fand diese bei Samowar, der Jugendberatungs- und Suchtpräventionsstelle des Bezirks Horgen. Dort erlebte er erst einmal einen Schock: «Ich musste mich – bildlich gesprochen – regelrecht nackt ausziehen. Das erste Gespräch kam mir vor wie ein Verhör.» Doch Martin ging wieder hin – weil er seine Sucht überwinden wollte und weil er spürte, dass er dies allein nicht schaffen würde.

Das war vor gut drei Jahren. Seit fünf Monaten hat er nicht mehr mit seinem Therapeuten gesprochen. «Momentan teste ich mich selber, und bisher habe ich alles im Griff.» So weit zu kommen, hat ihn aber viel Zeit und Kraft gekostet. Gemeinsam mit dem Therapeuten betrieb er eine intensive Vergangenheitsbewältigung, um die Ursachen für seine Sucht zu erkennen. Gleichzeitig musste er lernen, sich in der realen Welt zurechtzufinden und Selbstwertgefühl zu gewinnen. «Mit 23 Jahren hatte ich zum ersten Mal eine Freundin, das sagt ja schon alles. Ich habe zehn ▶

Jahre meines Lebens im Netz verloren.» Mit dem weiblichen Geschlecht klappt es nach wie vor nicht besonders gut, aber inzwischen berät er sich lieber mit seinen Freunden, die er nun im realen Leben hat und die seine Geschichte kennen, denn zu dieser stehe er.

Heute ist er in der Lage, ab und zu wieder ein Offline-Game zu spielen, denn das möchte er nicht aufgeben. Mit seinen Freunden der Community hat er nach wie vor Kon-

takt, im Internet mit ihnen zu spielen, dazu lässt er sich hingegen nicht mehr verleiten. «Was ich mir in den letzten Jahren aufgebaut habe, ist zu wertvoll, um es – im wahrsten Sinne des Wortes – aufs Spiel zu setzen.» Denn Martin macht sich nichts vor: «Onlinegames bleiben für mich brandgefährlich, ich werde immer aufpassen müssen, was ich spiele und wie lange. Meine Sucht wird mich ein Leben lang begleiten.» ○

Die Grenzen zur Sucht sind oft nicht einfach zu erkennen

Bezüglich Medienabhängigkeit gehören männliche Jugendliche klar zur Risikogruppe. Die Schule kann viel zur Prävention beitragen.

Gestützt auf eine in der Schweiz durchgeführte Studie geht eine Schätzung davon aus, dass hierzulande 70 000 Personen onlinesüchtig und 110 000 gefährdet sind. «Eine erhebliche Zahl», meint Franz Eidenbenz, Psychotherapeut und Leiter Behandlung des Zentrums für Spielsucht und andere Verhaltenssuchten in Zürich. Männliche Jugendliche gehören dabei ganz klar zur Risikogruppe. «Wie jede andere Sucht beginnt eine Internetabhängigkeit in der Regel als Flucht vor persönlichen Problemen, die meistens sozialer Natur sind.» Was das Internet für Suchtgefährdete jedoch besonders verhänglich macht: Es steht jederzeit und überall zur Verfügung, kostet nicht viel und ist interaktiv. Jugendliche finden hier Kontakte, ohne mehr von sich preisgeben zu müssen, als sie selber wollen. «Auf Facebook, im Chat oder bei Onlinespielen ist es viel einfacher, Erfolg zu haben, sich wichtig und beliebt zu fühlen.» Wobei das Suchtpotenzial sozialer Netzwerke vor allem für Mädchen gross ist, Jungen dagegen geraten meistens über Onlinerollenspiele in eine Abhängigkeit.

Exzessive Nutzung allein ist noch keine Sucht

Obwohl das Internet wertvolle Anwendungsmöglichkeiten bietet, sagt Ariane Koch von der Fachstelle Suchtprävention Volksschule an der Pädagogischen Hochschule (PH) Zürich, stelle die übermässige Nutzung von Medien auch ein Risiko dar. «Die Schule kann hier eine wichtige Rolle übernehmen, indem sie Heranwachsende lehrt, kritisch, reflektiert, selbstbestimmt und sozial verant-

wortlich mit Medien umzugehen.» Die Schulen sind sich dessen offenbar immer mehr bewusst, denn Anfragen zu den Themen Umgang mit dem Internet und Prävention von Onlinesucht haben in den letzten Jahren zugenommen. Das Thema ist allerdings komplex, wie die Psychologin erklärt: «Die Formen der Nutzung sind vielfältig, und es ist nicht einfach zu erkennen, wo die Grenzen zu einem süchtigen Verhalten verlaufen.» So muss eine vorübergehende exzessive Nutzung elektronischer Medien noch keine Sucht bedeuten. Trotzdem sei es wichtig, dass Lehrpersonen wachsam seien und frühzeitig reagierten, wenn sie bei einem Schüler oder einer Schülerin Anzeichen einer Suchtentwicklung feststellten: Verschlechterung der Schulleistungen, übermässige Müdigkeit, sozialer Rückzug. Die Zusammenarbeit mit den Eltern sei dann ganz zentral. Noch besser sei es allerdings, eine solche finde bereits im Rahmen der Prävention statt. Der Weiterbildung der Lehrpersonen komme ebenfalls grosse Bedeutung zu, betont Vigeli Venzin, Leiter der Fachstelle Suchtprävention Mittelschulen und Berufsbildung, die in diesem Bereich sehr aktiv ist. Ausserdem berät und unterstützt die Fachstelle die Schulen bei ihrer Präventionsarbeit und stellt Unterrichtsmaterialien zur Verfügung, so auch eine CD-ROM zum Thema Medienabhängigkeit.

Abstinenz ist unmöglich

Nicht zuletzt sollten Kinder zudem früh lernen, mit alltäglichen Konflikten und Krisen umzugehen: Wer sozial gut abgestützt sei und psychosoziale Ressour-

cen entwickelt habe, sei generell weniger suchtgefährdet, sind sich die Fachleute einig. Wenn es zu einer Onlinesucht kommt, muss der Therapeut auch hier ansetzen. «In der Therapie geht es ausser um den Medienkonsum um das Leben in der Familie, die sozialen Kontakte in der Schule, den Umgang mit Konflikten und vieles mehr», führt Franz Eidenbenz aus. Als Erstes wird, gemeinsam mit den Eltern, der effektive Konsum der Jugendlichen erfasst. «Obwohl die Jugendlichen oft Angst haben, dass ihnen ihre Verbindung zum Internet weggenommen wird, sehen sie meistens ein, dass ihre Onlinezeiten zu hoch sind.» Zur Therapie gehört neben der Reduktion des Konsums auch, die Betroffenen für andere Freizeitaktivitäten zu motivieren. Und sie müssen den selbstbestimmten Umgang mit den Medien lernen, denn wie Franz Eidenbenz feststellt: «Digitale Medien sind unverzichtbare Kommunikationsmittel. Abstinenz ist deshalb unmöglich.» Also müssen Süchtige lernen, die für sie gefährlichen Bereiche auszuklammern. Dies ist laut Franz Eidenbenz eine grosse Herausforderung auf dem Weg zur Suchtfreiheit. [jo]

➤ Wichtige Internet-Adressen:
suchtpraevention.phzh.ch
(Fachstelle Suchtprävention Volksschule)
www.suchtpraevention-zh.ch (Stellen für Suchtprävention des Kantons Zürich)
www.fs-suchtpraevention.zh.ch (Fachstelle Suchtprävention Sekundarstufe II)
www.radix.ch (Schweizer Kompetenzzentrum für Gesundheitsförderung und Prävention)

«Unsere Gesellschaft fordert Stille und Ruhe nicht mehr ein.» Wie wir mit dem heutigen Lärmpegel leben und den Kindern den Reiz des Stillseins vermitteln können, erklärt der blinde Musiktherapeut und Klangforscher Wolfgang Fasser.

Interview: **Katrin Hafner** Foto: **Johannes Heinzer**

Wie würden Sie die Geräuschwelt, in der ein Kind heute aufwächst, umschreiben?

Wolfgang Fasser: Die ist sehr individuell geprägt. Es kommt darauf an, ob es in der Stadt lebt, im Zentrum, etwas ausserhalb oder auf dem Land. Ganz zentral ist zudem die Klangwelt zuhause, die Hörkultur, die eine Familie pflegt. Und die hängt direkt ab vom Lebensstil der Eltern: Wie oft sitzen sie zusammen, reden, wie häufig läuft der Fernseher, wie laut klingelt das Handy?

Was unterscheidet denn ein heutiges Kind bezüglich seiner Hörgewohnheiten grundsätzlich von einem, das vor 30 Jahren aufgewachsen ist?

Vor 30 Jahren waren die Kinder es gewohnt, im direkten Gespräch mit anderen Menschen zu stehen. Zum Dialog von Mensch zu Mensch gehört auch Stille: reden, kurze Pause, zuhören. Heute prägen moderne Medien den Alltag der Kinder.

Welche Auswirkungen hat das auf die Kommunikation?

Kinder übertragen die Kommunikationsmuster, die sie mit dem Handy und dem Computer lernen, zum Teil auf die direkte zwischenmenschliche Ebene. Das heisst: Sie reden heute insgesamt schneller und fragmenthafter als früher, fallen einander häufiger ins Wort. Vor allem aber ist es für immer mehr Kinder schwierig, still zu sein, Stille auszuhalten.

Warum sollte ein Kind denn Stille aushalten können?

Wenn es die Fähigkeit nicht entwickelt, still zu sein, fehlt ihm etwas Wichtiges. In der Stille hört man die Umwelt, man hat Zeit, nachzudenken, kann kreative

Impulse empfangen. Still sein heisst auch empfinden, heisst zu sich kommen.

Wo lernen denn Kinder überhaupt, still zu sein?

Früher gab es mehr Institutionen, zum Beispiel die Kirche, die sie das Stillsein lehrten. Heute hat man viel weniger Gelegenheit, das zu üben. Unsere Gesellschaft fordert Stille und Ruhe nicht mehr ein.

Sollten Schulen und Eltern mit Disziplin für mehr Ruhe sorgen?

Nein, um Disziplin geht es nicht. Stillsein auf Befehl ist nicht das, was wich-

Man kann es von der anderen Seite angehen: Wenn Kinder und Jugendliche lernen, interessiert hinzuhören, zu lauschen, dann werden sie automatisch stiller und ruhiger.

Wohl hängen die viel zitierte Hyperaktivität und das Nicht-Still-sein-Können zusammen.

Ja, was Stille im Ohr, ist Ruhe im Körper. Musik, Töne, Geräusche, das alles wirkt, löst Emotionen aus, beeinflusst uns, turmt uns an. Unsere Lebenswelt wird ständig lauter. Und irgendwo müssen diese Eindrücke wieder raus – zum Beispiel durch Bewegung. Das

«Kinder reden heute insgesamt schneller und fragmenthafter als früher.»

tig ist. Im Gegenteil: Das aufgeforderte Stillsein oder Ruhigsitzen bedeutet Anstrengung für ein Kind. Dabei sollte es vielmehr den Reiz der Ruhe erkennen.

Was heisst das konkret? Wie kann man diesen Reiz vermitteln?

Das beginnt zuhause: Eltern können sich bemühen, bewusst ab und zu Stille im Haushalt zu kreieren. Musik und Fernseher ausschalten, den Sohn oder die Tochter alleine für sich spielen lassen, ohne akustische Inputs – das sind sehr wertvolle Erfahrungen. Für Schulen gilt Ähnliches. Die Lehrperson kann ruhige Sequenzen einplanen.

Ruhe einplanen nützt aber wohl nichts, wenn die Kinder nicht ruhig sein können oder wollen.

Bedürfnis nach Bewegung kann man bei Kindern nicht mit Ruhe wegmeditieren.

Wie kann man sie denn lehren, besser mit der ganzen Geräuschkulisse zu leben?

Indem man ihnen zeigt, wie man sich bewusst mit der akustischen Welt auseinandersetzt. Man übt mit ihnen, sich auf einen bestimmten Klang oder eine Stimme zu konzentrieren oder darauf, wie ein Ort, der Schulweg oder auch ein Auto tönt. Visuelles Design ist schon lange ein Thema – Klangdesign hingegen überhaupt nicht. Das ist schade!

Viele Lehrpersonen können sich nicht mit Klangdesign befassen, sie kämpfen täglich gegen laute Schüler, strapa-



Wolfgang Fasser: «Stillsein auf Befehl ist nicht das, was wichtig ist.»

zieren ihre Stimme, werden heiser. Was empfehlen Sie?

Noch lauter werden ist nie die Lösung. Kinder werden dann wiederum lauter, die Spirale dreht, die Situation droht zu eskalieren. Patentlösungen gibt es keine. Man kann ritualisierend Stille schaffen – indem man zum Beispiel ein Musikstück einspielt und vor- und nachher kurz Stille einfordert. Mittelfristig würde ich regelmässig Hörenswürdigkeiten in den Unterricht integrieren.

Was sind Hörenswürdigkeiten im Schulalltag?

Das kommt auf das Alter der Schüler an. Auf der Unterstufe kann man Naturaufnahmen machen: Wind, Wasser, Vogelrufe aufnehmen und abspielen, Naturhörbilder gestalten. Das regt die Fantasie an und lehrt, sich auf das Ohr zu konzentrieren. Auf der Oberstufe, wo Jugendliche oft Mühe haben, allein das Sinnesorgan Ohr einzusetzen, würde ich die Schüler zum Beispiel ihren Song der Woche mitbringen und sie dazu einen freien Text schreiben lassen.

Einige Schulen haben sogenannte Flüster- und Murmelkulturräume eingerichtet, damit in ruhiger Atmosphäre effizienter gelernt werden kann.

Was halten Sie davon? ▷

Zur Person Wolfgang Fasser (55) ist Klangforscher und Musiktherapeut – und infolge einer Erbkrankheit mit 22 Jahren erblindet. Er wuchs in Glarus und Zürich auf und gründete vor 12 Jahren das Atelier für Musiktherapie «Il Trillo» in der Toskana. Er arbeitet mit schwerstbehinderten Kindern, als Dozent und Supervisor in Italien und in der Schweiz (u. a. auch zusammen mit der Abteilung für Lärmbekämpfung des Bundesamts für Umwelt). Der Dokumentarfilm «Nel giardino dei suoni» von Nicola Bellucci zeigt Wolfgang Fassers Arbeit und Alltag. Der Film wurde an den Solothurner Filmtagen mit dem Prix de Soleure ausgezeichnet und ist ab Herbst auf DVD erhältlich.

➤ www.wolfgangfasser.ch

Pädagogisch sind das gute Angebote, um Stille zu üben. Gescheiter wäre allerdings eine ausgewogene Hörkultur im Schulzimmer, das heisst: keine verordnete Funktionsstille, sondern ein Klima, indem die Kinder sowohl laut wie auch leise sein können.

In einigen Schulhausgängen dürfen Kinder nur leise sprechen. Führt das nicht zu Hemmungen? Es hat doch etwas Erfrischendes, wenn Kinder und Jugendliche auch mal unkontrolliert laut sind?

Ich finde es sogar sehr wichtig, dass Kinder laut sein, kreischen, sich austoben dürfen. Wir sollten alles unter-

würde sagen: Es muss nicht immer mucksmäuschen still sein, damit gut und effizient gelernt wird, tendenziell sind aber Ruhe und das Nicht-Unterbrochen-Werden absolut zentral für das Auffassen und das Nachdenken.

Werden heutige Kinder denn akustisch überfordert?

Paradoxerweise sind sie musikalisch oft unterfordert: Man singt kaum mehr zu Hause und selten in der Schule. Gleichzeitig sind manche Kinder akustisch überfordert, ja. Unser Gehirn erholt sich in der Stille. Wenn diese fehlt, wenn man vom Aufstehen bis zum Schlafengehen ständig akustisch be-

der technischen Geräte oder dem konstanten Rauschen unserer Zivilisation – verursacht durch Fahrzeuge und Flugzeuge – entziehen. Die Kohlmeisen in den Städten singen bereits lauter und hoher, um noch durch den Lärm durchzudringen. Und wir Menschen eignen uns sozusagen an, taub zu werden. Schauen geht halt schneller als hören. Für die auditive Kultur bleibt kaum Zeit. Deswegen nutzen wir das Gehör automatisch weniger, wir schalten innerlich ab. Das muss die Schule nicht noch fördern.

Was entgeht uns denn, wenn wir Dinge überhören?

Ein Teil an Beziehung, ein Teil des Lebens. Ausserdem ist bewiesen, dass Lauschen heilsam ist – ob bei behinderten oder nichtbehinderten Menschen.

Was lässt sich aus Ihrer Arbeit mit schwerstbehinderten Kindern für die Schule allgemein ableiten?

Klänge, Musik und Singen helfen, die sozialen Kompetenzen eines Menschen zu stärken. Das zeigen verschiedene Studien, das weiss ich aber auch aus meiner konkreten Arbeit. Und noch etwas anderes finde ich ganz zentral: Hören braucht Zeit. Wenn eine Lehrperson ein wenig langsamer redet, löst das ungemein viel Positives aus. Meiner Ansicht nach beginnt da die viel gelobte Entschleunigung.

Allerdings sind Kinder lebhaft und schnell und fallen sich gerne ins Wort.

Daran ist nichts Schlechtes. Es gehört aber zur Aufgabe der Schule, den Kindern einen Konsens zu vermitteln: Jeder hat das Recht, zu Wort zu kommen. Und: Wenn jemand das Wort hat, hört man zu. Das heisst auch, dass man streng sein darf, wenn ein Kind die anderen verbal oder akustisch zu dominieren versucht.

Sie sind selbst blind – ist Ihnen das Laute deshalb besonders suspekt?

Nein. Ich reise zum Beispiel jedes Jahr nach Lesotho in Afrika und geniesse es dort enorm, wie laut die Menschen sind, wie sie singen, laut reden – das ist eine riesige akustische Bereicherung. Wir sollen unseren Heranwachsenden nicht abgewöhnen, laut zu sein, sondern sie lehren, auch still zu werden. Die Dynamik laut/leise soll lebbar und wahrnehmbar sein. Das tönt altmodisch, ist aber hochmodern. ○

«Ich würde Hörenswürdigkeiten in den Unterricht integrieren.»

stützen, was die Fähigkeit fördert, leise wie auch laut sein zu können. Beides soll gelernt sein. Das zentrale Problem der Schulen ist, dass der Lärm oft andere stört – vor allem, weil immer noch sehr viele Schulhäuser akustisch völlig ungeeignet sind.

Wie definieren Sie denn ein akustisch geeignetes Schulhaus?

Es geht nicht nur um Dezibel, es geht um die Qualität des Klanges. Ein Raum mit viel Hall – oft der Fall, wenn Glas und Beton dominieren – führt zur Verzerrung und strengt das Kind sehr an. Das verursacht Konzentrationsschwächen und Unruhe. Auch Lärm von der Strasse oder vom Gang lenkt ab, kostet Energie. Kinder müssen üben, nicht hinzuhören. Und das ist nicht gut. Man sollte vermehrt in die Akustik investieren. Das ist nicht wahnsinnig teuer, geht aber nach wie vor meist unter.

Sind Geräusche nicht auch anregende Stimulation zum Lernen? Viele Kinder lernen zuhause lieber am Esstisch, mitten im familiären Lärm, als am ruhigen Arbeitsplatz.

Es gibt ja mittlerweile sogar Musik zur Lernförderung, das ist ein Markt geworden. Einige musikpsychologische Untersuchungen zeigen tatsächlich, dass rhythmische Musik die Konzentration erhöhen kann. Ich bin aber vorsichtig mit solchen Aussagen und

rieselt wird, kann das zu Müdigkeit, Unruhe und Kopfweh führen. Einige wenige Kinder werden hyperakustisch, das heisst, sie reagieren übersensibel auf alles, was sie hören, und müssen spezifisch behandelt werden.

Wie sieht es bei Kindern mit Behinderung in Integrationsklassen aus?

Sind sie generell akustisch sensibler?

Das kann man nicht pauschalisieren. Es gibt behinderte Kinder, bei denen das Hörbewusstsein überhaupt nicht wichtig ist, andere sind sehr sensibel, zum Beispiel Kinder mit cerebraler Störung. Ihr Gehirn hat schlicht keine Chance, all die akustischen Signale zu verarbeiten, für sie wird alles zu viel, sie brauchen beispielsweise spezielle Hörstöpsel, mit denen sie zwar alles und jede Tonlage hören, aber stark gedämpft.

Es wäre doch sowieso sinnvoll, die Kinder das Herausfiltern von Unnötigem zu lehren – auch, was das Hören anbelangt.

Im Gegenteil: In der Schule sollte man lernen, hinzuhören, nicht auszublen-

Ist das nicht eine Illusion? Unsere Welt funktioniert nun mal über vielschichtige Signale. Damit müssen wir zurechtkommen, wir müssen ausblenden.

Wir leben heute im akustischen Smog. Niemand kann sich den Geräuschen

Sieben Wochen Schulrealität erleben

Diesen Frühling absolvieren erstmals rund 250 Studierende der Pädagogischen Hochschule Zürich das neue Quartalspraktikum. Bianca Burkart ist eine von ihnen.

Text: Jacqueline Olivier Foto: Dieter Seeger

Eine Stadt baut man nicht von heute auf morgen: Es braucht Wohnhäuser, öffentliche Bauten, Infrastrukturen, Gesetze. Die Schülerinnen und Schüler der Klasse 4b der Primarschule Hohfuri in Bülach wissen das – sie bauen zurzeit eine solche Stadt. Das Projekt ist fächerübergreifend und erstreckt sich über mehrere Wochen. Geleitet wird es von den beiden Studentinnen der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH), die hier ihr Quartalspraktikum absolvieren. Heute ist ihr dritter Tag. Die Kinder haben zuhause ihre Traumhäuser gezeichnet und präsentieren die Resultate nun an der Wandtafel. Viele haben auch bereits ein Haus im Rohbau erstellt – traditionell aus Karton oder aber fantasievoll gebastelt aus Eierkartons, Pet-Flaschen und anderen wiederverwerteten Materialien. Wie man die Grösse eines Hauses berechnet, haben sie zuvor im Mathematikunterricht gelernt. Im Deutschunterricht werden sie in den kommenden Wochen mit dem Fotoapparat durch Bülach ziehen und Bildergeschichten über ihre Stadt schreiben. Und in den Englischstunden werden sie sich mit dem Thema Verkehr auseinandersetzen.

Vier Wochen zur Vorbereitung

Ein solches Projekt über sieben Wochen gestalten und umsetzen zu können, finde sie super, erklärt Bianca Burkart. Die Anregung dazu gab Praxislehrer Martin Federer. Während der vier Vorbereitungswochen an der PH haben Bianca Burkart und ihre Praktikumskollegin das Skript des Praxislehrers gemeinsam mit den Fachdidaktikern weiterentwickelt und kon-



Praktikantin Bianca Burkart möchte vor allem in der Vorbereitung noch sicherer werden.

kreiert. Allerdings habe es sich dabei mehr um eine Grob- als um eine Detailplanung gehandelt, stellt Bianca Burkart fest. Jeden Nachmittag Zeit zu haben, ihren Einsatz in der Schule zu planen und dabei jederzeit die Dozenten um Rat fragen zu können, habe sie

jedoch geschätzt. «Und auf die sieben Wochen in der Schule habe ich mich sehr gefreut.» Nun fühlt sie sich in ihrer Praktikumsklasse in Bülach bereits sehr wohl. Die beiden Studentinnen unterrichten teilweise gemeinsam, parallel in Halbklassen oder abwech-

selnd allein. Insgesamt sind während dieser sieben Wochen aber vier Lehrpersonen in der Klasse anwesend: Nebst den beiden Praktikantinnen und dem Klassenlehrer Martin Federer arbeitet noch eine Heilpädagogin zu 100 Prozent im Unterricht mit, denn bei der 4b handelt es sich um eine Integrationsklasse: Vier der Kinder haben besondere schulische Bedürfnisse. Auch davon könne sie nur profitieren, ist Bianca Burkart überzeugt.

Praxislehrer greift direkt ein

Die Praktikantinnen werden während der sieben Wochen aber nicht nur den Unterricht bestreiten, sondern an vielen weiteren Anlässen des Schulalltags teilnehmen. So finden noch in dieser Woche die regulären Elternbesuchstage statt. Da Bianca Burkart einen solchen Besuchstag bereits in ihrem letzten Praktikum erlebt hat, hält sich ihre Nervosität jedoch in Grenzen. Dieses Praktikum fand im Januar 2010 statt und dauerte bloss drei Wochen. «Es war auch nicht im selben Masse gecoacht wie jetzt das Quartalspraktikum», erzählt die angehende Lehrerin. Hier in Bülach greift Martin Federer auch mal direkt in den Unterricht ein, wenn er der Praktikantin zeigen möchte, wie sie es auch noch machen könnte. Bianca Burkart findet das gut: «So lerne ich am meisten, denn wenn mir jemand während der Arbeit einen Tipp gibt, kann ich ihn gleich umsetzen.»

Auch für Martin Federer ist diese Art des Coachings bereichernd. «Ich bin schon seit zwölf Jahren Praktikumslehrer, aber im neuen Quartalspraktikum ist meine Rolle nun eine ganz andere – heute gebe ich die Klasse weniger aus der Hand.» Ausserdem arbeitet er eng mit der Pädagogischen Hochschule zusammen und muss die Praktikantinnen schliesslich mithilfe eines vorgegebenen Rasters beurteilen. Dass er trotz seiner langjährigen Erfahrung die zweieinhalbtägige Weiterbildung an der PH besuchen musste, findet er angesichts der erhöhten Anforderungen «absolut richtig und notwendig». Die sieben Wochen, die das Quartalspraktikum dauert, seien zwar eine lange Zeit, meint er, letztlich profitierten aber alle davon. «Es ist ein Geben und Nehmen – indem ich Praktikantinnen und Praktikanten aufneh-

me und entsprechende Weiterbildungen besuche, bin ich über die aktuellen Entwicklungen in der Ausbildung stets auf dem Laufenden. Auch ist es mir ein Bedürfnis, nicht nur mit Kindern, sondern ebenso mit Erwachsenen zu arbeiten. Und ich kann die Freude an meinem Beruf weitergeben, das ist für mich ein entscheidender Punkt.» Die Praktikanten erhielten umgekehrt die Gelegenheit, während einer längeren Phase die Berufsrealität kennenzulernen und gewisse Entwicklungen der Kinder und im Schulteam mitzuverfolgen. «Und ich nehme sie überallhin mit – zu Elterngesprächen, in den Handarbeitsunterricht oder zu Gesprächen mit dem Schulpsychologen. Ausserdem führe ich mit allen Praktikanten immer eine Exkursion durch.»

Bianca Burkart möchte während des Quartalspraktikums vor allem eines: «Möglichst viele Methoden kennenlernen, wie man ein Thema vorbereitet und umsetzt. Vor allem in der Vorbereitung möchte ich noch sicherer werden.» Ausserdem wolle sie lernen, in einer Krise adäquat zu reagieren. Konfliktmanagement ist ein Thema, das die Praktikanten während der bei-

den Zwischenwochen an der PH reflektieren werden – anhand eines konkreten Beispiels aus den ersten vier Praktikumswochen.

Ausbildung auch sonst angepasst

An der Pädagogischen Hochschule ist man derweil gespannt auf die Resultate der ersten Evaluation, die noch vor den Sommerferien durchgeführt werden soll. Dies sei wichtig, um das neue Gefäss weiterentwickeln zu können, erklärt Hans-Jürg Keller, Prorektor Ausbildung. Grundsätzlich setze man grosse Erwartungen in das Quartalspraktikum, betont er. Nicht zuletzt, weil man in der Vorbereitung eng mit den Praxislehrpersonen zusammengearbeitet habe. Ausgehend von der Neuausrichtung der Praktika wurde die Ausbildung zudem in weiteren Bereichen angepasst. So wurden thematische Lernfelder geschaffen (etwa «Lernstrategien aufbauen und Lernprozesse begleiten» oder «Beobachten, Beurteilen, Fördern»), welche die Fachdidaktiker und die Erziehungswissenschaftler gemeinsam gestalten. Und man hat die Palette der Wahlmodule im letzten Studienjahr erweitert, ►

Die wichtigsten Eckpfeiler des Quartalspraktikums

Das Quartalspraktikum für Studierende der Primar- und der Kindergartenstufe findet im 4. Semester der dreijährigen Ausbildung statt, für die Studierenden der Sekundarstufe im 6. Semester der vierjährigen Ausbildung (erstmalig 2012). Es dauert sieben Wochen, in denen die Studierenden zu zweit den gesamten Unterricht in der Praktikumsklasse übernehmen. Dem Praktikum gehen vier Vorbereitungswochen an der Pädagogischen Hochschule (PH) voraus. Das Praktikum wird von den Frühlingsferien unterbrochen, welche die Studierenden an der PH verbringen, um den ersten Teil ihres Praktikums zu reflektieren und sich für den zweiten Teil vorzubereiten.

Wie Barbara Zumsteg, Bereichsleiterin Mentorat, ausführt, werden die Studierenden vor, während und nach ihrem Praktikumseinsatz von Mentorinnen und Mentoren (Dozierende der PH) sowie neu auch von den Fachdidaktikerinnen und Fachdidaktikern begleitet und unterstützt. Dabei ist der Mentor respektive die Mentorin die Ansprechperson für die Studierenden und die Praxislehrperson und koordiniert die Zusammenarbeit aller am Praktikum Beteiligten. Er oder sie besucht die Studierenden zwei Mal im Praktikum und beurteilt sie während des zweiten Teils gemeinsam mit der Praxislehrperson mit einer Note. In der Schlusswoche an der PH nimmt der Mentor, die Mentorin mit den Studierenden die Standortbestimmung vor.

Auch die Fachdidaktiker besuchen die Studierenden am Praxisort. Ausserdem bereiten sie mit ihnen während der Vorbereitungs- und der Zwischenwochen die umzusetzenden Themen vor. Und sie unterstützen die Praxislehrpersonen bei Fragen des sogenannten «Content Focused Coaching» (CFC). Bei dieser Form des Coachings stehen die Vorbesprechung des Unterrichts und dessen unmittelbare Auswirkung auf das Lernen des Kindes im Zentrum. [jo]

um den Studierenden genügend Gelegenheit zu geben, aufgrund der Standortbestimmung nach dem Quartalspraktikum Stärken aus- und Schwächen abbauen zu können.

Auf der anderen Seite findet seit 2005 ein Auswahlprozedere für die Praxislehrpersonen statt: Interessenten müssen sich via Online-Formular bewerben und zuvor das Einverständnis des Schulleiters und der Schulpflege einholen. Wie der Bereichsleiter Praxisfeld Ernst Huber erklärt, will man auf diese Weise sicherstellen, dass die Praxislehrpersonen von ihrer

Schule getragen werden. Ausserdem werden die Kandidaten in zwei Unterrichtsstunden von Mitarbeitenden der PH besucht und dazu befragt, wie sie sich in der Rolle als Ausbildner sehen.

Kommen die Prüfenden zu einem positiven Resultat, beantragen sie an der PH die Aufnahme des Interessenten für die Weiterbildung zur Praxislehrperson. «Einige Lehrpersonen reagieren zurückhaltend auf dieses Prozedere», meint der Bereichsleiter, «aber es handelt sich hier um einen Auftrag in der Erwachsenenbildung mit grosser Verantwortung, deshalb ist die Hal-

tung der Lehrpersonen dieser Aufgabe gegenüber sehr wichtig.» Gleichzeitig werde durch dieses Vorgehen die Rolle der Praxislehrperson aufgewertet und der Berufsstand gestärkt. Bei vielen scheint dies angekommen zu sein, denn die Nachfrage nach der Zulassung als Praxislehrperson ist gross. Trotzdem brauche es noch mehr geeignete Interessentinnen und Interessenten. Den Lehrpersonen, die aktuell die ersten Quartalspraktikantinnen und -praktikanten ausbilden, zollt Ernst Huber Respekt: «Sie vollbringen eine echte Pionierleistung.» ○

«Der Anteil der praktischen Erfahrung beträgt 20 bis 25 Prozent»

Der Pädagogischen Hochschule Zürich wird immer wieder Praxisferne in der Ausbildung vorgeworfen. Jetzt sammelt das Forum «Kindgerechte Schule» Unterschriften. Rektor Hans Bircher nimmt Stellung.

Interview: **Jacqueline Olivier**

Ist das neue Quartalspraktikum eine Antwort auf die Kritik, die Ausbildung sei zu theorielastig?

Nein, dieses Quartalspraktikum hatten wir schon länger geplant. Die Brücke zwischen Theorie und Praxis ist die Kernaufgabe der Lehrerbildung, und seit es diese gibt, wird auch über die richtige Verknüpfung diskutiert. An der PH Zürich beträgt der Anteil der praktischen Erfahrung 20 bis 25 Prozent. Diese Praxiserfahrungen werden anschliessend in verschiedenen Gefässen ausgewertet. Je nachdem, wie man rechnet, gehört dieser Teil mit zur praktischen Ausbildung, sodass diese insgesamt sogar rund 30 Prozent ausmacht.

Nun fordert das Forum «Kindgerechte Schule» eine Überarbeitung der Lehrerbildung und hat eine Unterschriftensammlung gestartet. Die heutige Ausbildung genüge den Erfordernissen der Praxis nicht, heisst es. Was sagen Sie dazu?

Diese Aussage ist sehr pauschal, denn diese Erfordernisse werden überhaupt nicht definiert. Und sie deckt sich nicht mit unseren Erkenntnissen: Letzten Sommer haben wir die Studierenden aufgrund des Lehrermangels vorzeitig in die Praxis entlassen, und die Rückmeldungen aus den Schulen waren durchaus positiv. Diese jungen Lehrpersonen haben demnach gute Arbeit geleistet, waren schon sehr sicher und flexibel. Ähnliche Ergebnisse haben wir auch von einer Befragung von Lehrpersonen im ersten und zweiten Berufsjahr, auch die fühlen sich gut ausgebildet. Natürlich haben sie Anfangsschwierigkeiten, aber in einem Ausmass, das wir als normal erachten.



Ein anderer Vorwurf lautet, die Pädagogische Hochschule orientiere sich zu sehr am akademischen Wettbewerb. Sie antworten darauf, Wissenschaft sei an der PH immer an der Praxis ausgerichtet. Was heisst das konkret?

Nehmen wir als Beispiel eine Veranstaltung zum Thema Noten: Was darin vermittelt wird, wird hergeleitet aus der Sicht der Psychologie, der Pädagogik, der Mathematik, der Allgemeinen Didaktik und so weiter. Das heisst, bei uns dient die Wissenschaft zur Herleitung von Grundlagen zu einem alltäglichen Thema aus der Praxis. Das hat für mich nichts mit Akademisierung zu tun. Und was den Wettbewerb betrifft: Ja, den gibt es – allein dadurch, dass jeder Kanton anders ausbildet.

Sind Sie also der Meinung, die Pädagogische Hochschule sei auf dem richtigen Weg?

Ja, absolut. Viele der Forderungen lösen wir ja bereits ein, indem wir in den letzten Jahren entsprechende Anpassungen vorgenommen haben, und dies oft auf Wunsch der Lehrverbände. Bis sich diese Änderungen in der Praxis auswirken, dauert es aber drei, vier Jahre. Diese Zeit muss man uns zugehen und nicht einfach behaupten, wir unternähmen nichts.



Fließend Mundart und astreines Hochdeutsch: Im Kindergarten Berg, Dägerlen.

«Ist Schweizerdeutsch das Gegenteil von Hochdeutsch?» Wir stimmen am 15. Mai ab, ob im Kindergarten nur noch Mundart oder auch Hochdeutsch gesprochen wird. Zwei Kindergärten in Dägerlen und in Schlieren zeigen, wie unterschiedlich das Thema im Alltag gehandhabt wird.

Texte: Andrea Schafroth Fotos: Reto Schlatter

Kindergarten Berg, Dägerlen

Siebzehn Kinder wanken auf allen viere fauchend und schnaubend durchs Zimmer. «So, und jetzt sitzed alli Tiger uf d Stüel und d Bäre vornedra uf de Bode», sagt Maria Neumeyer. Die junge Frau ist Kindergärtnerin in Berg, das zur Gemeinde Dägerlen-Rutschwil ge-

hört, einer ländlichen Idylle mit fünf Dörfern nördlich von Winterthur.

Als alle Bären und Tigerkinder stillsitzen – kleine Mädchen mit glitzernden Schnallen oder Reifen in den Haaren und kurzhaarige Buben in lockeren Sweatshirts –, liest ihre Kindergärtnerin die Geschichte vom kleinen

Tiger und vom kleinen Bären. Auf Hochdeutsch. Zwischendurch macht sie Pause, zeigt die Illustrationen, fragt nach: «Wisst ihr, was Petersilie ist?» Ein Wald kleiner Hände schnell hoch: «So öppis mit Blettli dra.» – «Das tuet mer in Salat», antworten die Kinder fließend in Zürichdeutsch.

Die Kindergartenklasse von Maria Neumeyer besteht ausschliesslich aus Schweizer Kindern. «Das macht es manchmal schwierig, im Unterricht auf das im Lehrplan vorgeschriebene Drittel Hochdeutsch zu kommen, auch weil der Unterricht im Kindergarten noch zu einem grossen Teil im Freispiel stattfindet.» Maria Neumeyer liest

in Mundart aus ihnen heraus. Bis plötzlich eine Stimme in astreinem Hochdeutsch schreit: «Hee, du musst mir mein Futter geben, eine Banane!» Im Nebenraum haben einige Kinder eine Landschaft aus Kissen und langen Holzklötzen gebaut – sie spielen «Affegheg». «Ach so, du bist ein Affe, und wer bist du?» fragt die Kinder-

Kindergarten Zelgli, Schlieren

Ortswechsel: Im grossen Garten des Kindergartens Zelgli in Schlieren steht eine Reihe Kinder an, um ins lange Seil hineinzuspringen, das die Kindergärtnerin zusammen mit einem der Kinder schwingt. Es ist Pause, die Sonne sticht durch den Nebel, ein Junge schlurft zurück ins Kindergartenlokal. «Bist du müde?», fragt die zweite Kindergärtnerin. «Nein, viel warm», antwortet der Junge und wischt sich zur Illustration des Gesagten die Stirn ab.

Von den 18 Kindern der Gruppe ist nur für zwei Schweizerdeutsch die Muttersprache, die anderen reden zu Hause Albanisch, Portugiesisch, Türkisch. Einige von ihnen konnten kaum ein Wort Deutsch, als sie ins erste Kindergartenjahr eintraten.

Das Zelgli ist eine Quims-Schule der ersten Stunde und setzt auf den Schwerpunkt Spracherwerb. Schon vor Jahren hat man hier entschieden, Hochdeutsch als Unterrichtssprache festzulegen – und zwar durchgehend vom ersten Kindergartenjahr an bis zur sechsten Klasse. Als mit der Kantonalisierung des Kindergartens die Auflage kam, dass im Unterricht höchstens zu zwei Dritteln Hochdeutsch gesprochen werden soll, stellte sich anfangs die Frage, wie man die Mundart wieder sinnvoll integriert: «Wir sprachen damals ja bereits ausschliesslich Hochdeutsch, weil wir in diesem multikulturellen Umfeld möglichst kein sprachliches Durcheinander wollten», sagt Caterina Morelli. Sie arbeitet hier nicht nur als Kindergärtnerin, sondern für acht Stunden pro Woche auch als zusätzliche Fachlehrperson für Deutsch als Zweitsprache (DAZ). Einfach in den Pausen oder im Turnen auf Schweizerdeutsch zu ►

Von der hitzigen Debatte um Mundart versus Hochdeutsch im Kindergarten hält Maria Neumeyer nicht viel. Es komme doch auf die Situation und die Zusammensetzung der Gruppe an.

in der Schriftsprache vor, singt auch Lieder, übt Reime mit den Mädchen und Buben; und mittwochs, wenn der Heilpädagoge da ist, spricht sie, wie er, ausschliesslich Hochdeutsch. Aber wenn das Hochdeutsche nicht einen klaren Sinn habe, wirke es schnell künstlich.

Das Hochdeutsche, meint Maria Neumeyer, sei in diesem Umfeld, in dem die Kinder auch zu Hause sprachlich gefördert würden, kein vordringliches Thema. Von der hitzigen Debatte um Mundart versus Hochdeutsch im Kindergarten hält sie allerdings nicht viel. Es komme doch auf die Situation und die Zusammensetzung der Gruppe an. Sie selbst habe vorher in einem Privatkindergarten gearbeitet, wo die Hälfte der Kinder fremdsprachig und die Unterrichtssprache ausschliesslich Hochdeutsch gewesen sei. «Dort fand ich das absolut sinnvoll und auch nicht unnatürlich, weil es konsequent durchgezogen wurde.» Kindergärtnerinnen bräuchten da einen gewissen Spielraum.

Maria Neumeyers Kindergärtler sind inzwischen ins Freispiel vertieft: Zwei Buben weben, ein Mädchen stanzt ein Lochmuster in einen Karton, eine Gruppe von Kindern knetet in einem Brei aus Wasser und Papierschnitzeln. Dabei plätschert es munter

gärtnerin, als sie dazukommt. «Ich bin der Zoowärter», triumphiert das Mädchen auf Hochdeutsch. Im Zeitalter von Kika und «Shrek» speichern bereits kleine Kinder das Hochdeutsche als coole Filmsprache ab, die sie in Rollenspielen oft zu imitieren versuchen, mit ein paar Fehlern vielleicht, dafür mit umso perfekterem Akzent.

Das seien auch so Situationen, in denen sie die Schriftsprache ganz natürlich aufnehme, sagt Maria Neumeyer gerade, als nicht weit von ihr ein Holzklötzchen durch die Luft saust. «He! Was machst du da?» ruft sie aus. «Ich rühre die Bananenschale fort», antwortet der kleine Affe ebenfalls auf Hochdeutsch. «Das geht aber so nicht», sagt die Kindergärtnerin bestimmt. «Da muss der Zoowärter unbedingt eingreifen.»

Hochdeutsch und Mundart im Kindergarten

Der kantonale Lehrplan für den Kindergarten schreibt vor, dass in der Unterrichtszeit sowohl Hochdeutsch als auch Mundart gesprochen wird, und zwar mindestens zu je einem Drittel. In welcher Sprache das dritte Drittel des Unterrichts stattfindet, ist den Schulen beziehungsweise Lehrpersonen überlassen. Am 15. Mai wird über die Volksinitiative «Ja zur Mundart im Kindergarten» abgestimmt. Die Initiative verlangt, dass die Unterrichtssprache im Kindergarten grundsätzlich Mundart zu sein hat.



Klar deklarierte Mundart-Fenster: Im Kindergarten Zelgli, Schlieren.

switchen, wollte man nicht, stattdessen wurden regelmässige, klar deklarierte Mundart-Fenster festgelegt: der Nachmittagsunterricht und die sogenannten «Mundartwochen», die einmal pro Quartal stattfinden. Für Caterina Morelli war es zuerst ungewohnt, mit den Kindern wieder Dialekt zu reden: «Alle waren an das Hochdeutsche als Umgangssprache gewöhnt, und gerade weil wir auch in den Pausen so reden oder wenn wir ein Kind trösten, haben die Kinder keine emotionalen Hemmungen vor dieser Sprache», sagt Caterina Morelli.

Eine Evaluation im Kindergarten Zelgli hat ergeben, dass die Kinder in der ersten Klasse einfacher Zugang zum Lesen und Schreiben finden, wenn ihnen die Schriftsprache bereits vertraut ist. «Im Kindergarten nur noch Mundart zu sprechen, wäre in unserem Umfeld schwierig und wenig förderlich für den Schulerfolg», sagt Caterina Morelli. Dass ein Teil des

«Alle waren an das Hochdeutsche als Umgangssprache gewöhnt, und gerade weil wir auch in den Pausen so reden oder wenn wir ein Kind trösten, haben die Kinder keine emotionalen Hemmungen vor dieser Sprache», sagt Caterina Morelli.

Unterrichts in Mundart stattfindet, findet sie inzwischen in Ordnung. «Heute werden die Unterschiede zwischen den verschiedenen Sprachen im Unterricht ohnehin stärker thematisiert, wir möchten die Kinder nicht nur für den Unterschied zwischen «die Katze» und «ds' Büsi» sensibilisieren, sondern singen auch Lieder in den Sprachen der Kinder, was sie toll finden.»

Nach der Pause beschäftigen sich die Kindergärtler in kleinen Grup-

pen, Caterina Morelli spielt mit vier Kindern das Kartenspiel «Don Drago» und arbeitet an der Vergrösserung ihres Wortschatzes und am Plural: «Ein Drache – viele Drachen», sprechen sie im Chor. Auf die Frage «Könnt ihr auch Schweizerdeutsch?» antwortet ein Mädchen mit langen dunklen Haaren und silbern glitzernden Ballerinas: «Was ist das? Das Gegenteil von Hochdeutsch? Kann ich! Und ich kann auch Albanisch!» ○



Mangel an Lehrpersonen Die Schulgemeinden und das Volksschulamt setzen alles daran, dass die Lage diesen Sommer nicht mehr so dramatisch wird wie vor einem Jahr.

Text: Katrin Hafner Foto: Dieter Seeger

Der Mangel an Lehrpersonen ist nicht mehr ganz so akut wie vor einem Jahr. Es sind dieses Jahr zum gleichen Zeitpunkt mehr Stellen besetzt als im Frühling 2010. Wie ist dies zu erklären? «Einige Schulen, die 2010 in der Not auch Studierende im letzten Ausbildungsjahr für ein Teilpensum anstellten, haben so gute Erfahrungen gemacht, dass sie die Leute behalten haben», sagt Martin Wendelspiess, Chef des Volksschulamtes (VSA). Zudem haben viele Schulen frühzeitig ihre Lehrpersonen motiviert, das Pensum aufzustocken oder die geplante Frühpensionierung hinauszuzögern. Das zeigt Wirkung. Es habe bei den ordentlichen Kündigungsterminen (15.2. und 15.4.) weniger «negative Überraschungen» gegeben als ein Jahr zuvor. Kommt dazu, dass das Unterrichten in Zürich – im interkantonalen Vergleich – dank der Lohnrevision attraktiver geworden ist.

Quereinsteigende helfen mit

Auch die rund 70 Quereinsteigerinnen und -einsteiger, die derzeit die intensive Schnellausbildung «Fast-Track» an der Pädagogischen Hochschule Zürich durchlaufen, entschärfen die Situation. Bereits nach den Sommerferien wer-

den sie zu 50 bis 80 Prozent auf der Primarstufe unterrichten (und einen Tag pro Woche weiterstudieren, um nächstes Jahr ihr Studium mit dem Diplom abzuschliessen). Trotz dieser positiven Entwicklungen bleibt bis zum Schluss alles offen. Denn bei rund 15 000 Anstellungsverhältnissen bleibt die Voraussage schwierig. Um den geordneten Unterricht möglichst sicherzustellen, nimmt das VSA regelmässig Kontakt auf mit Gemeinden, die noch Lücken haben. «Es gibt immer Lehrpersonen, die sich direkt bei uns nach Stellen erkundigen oder über unser Vikariatsbüro längerfristige Lösungen suchen», sagt Martin Wendelspiess. Diese würden an die suchenden Schulen vermittelt.

Werbespot im Radio

Viele Schulgemeinden ergreifen aber selbst die Initiative – teilweise auf ungewöhnliche Art: In Wallisellen hat eine Schule per Werbespot im Radio nach Lehrpersonen gesucht, in Eglisau haben Schülerinnen und Schüler selbst ein Inserat aufgesetzt. Vom Lehrpersonenmangel betroffen sind alle Regionen gleichermaßen; hingegen fällt auf, dass derzeit besonders Heilpädagoginnen und Heilpädagogen fehlen und

Lehrpersonen für Sek B und C sowie solche für die Fächer Handarbeit und Hauswirtschaft. Um die Lücken auf Sekundarstufe zu füllen, werden sich ab Sommer 2012 Primarlehrpersonen berufsbegleitend zu Seklehrerinnen und -lehrern ausbilden lassen können.

In den nächsten sieben Jahren braucht der Kanton voraussichtlich 1000 zusätzliche Lehrerinnen und Lehrer, durchschnittlich 150 pro Jahr. Wichtig sei deshalb der Ausbau der Quereinsteigerausbildung (QUEST), sagt Martin Wendelspiess. Im September beginnt der erste einjährige Lehrgang mit je rund 100 Primar- und Sekundarlehrpersonen, die ab August 2012 unterrichten werden. Künftig könnten bis zu je 300 Studierende für beide Stufen aufgenommen werden, hofft der VSA-Chef. Ausserdem will das VSA mehr Interessierte für die reguläre Ausbildung gewinnen – etwa indem Mittelschüler für einige Tage in die Volksschule schnuppern gehen können, um Einblick in den Lehrerberuf zu erhalten. ○

➤ Das VSA veröffentlicht die Entwicklung offener Stellen: www.vsa.zh.ch

> Volksschulamt > Massnahmen gegen den Lehrermangel

Änderungen im Personalrecht für Lehrpersonen

Der Regierungsrat will die Lehrpersonen entlasten und den Spielraum der Gemeinden vergrössern. Er hat die Lehrpersonalverordnung verändert und dem Kantonsrat Änderungen im Lehrpersonalgesetz beantragt.

- Künftig können die Schulen den Gestaltungspool flexibler ihren Bedürfnissen anpassen und damit zum Beispiel das Schulleitungspensum erhöhen oder einzelne Lehrpersonen entlasten.
- Das Mindestpensum einer Lehrperson soll zehn Lektionen betragen. Kleinere Pensen sind nur noch in Ausnahmefällen möglich. Die Zahl der Lehrpersonen in einer Klasse soll gemäss Vorschlag des Regierungsrats möglichst klein gehalten werden.
- Bisher waren Lehrpersonen mit weniger als zehn Lektionen kommunal angestellt, diejenigen mit grösserem Pensum kantonal. Die Kantonalisierung aller Anstellungsverhältnisse

führt für die Gemeinden zu Vereinigungen.

- Schulleiterinnen und Schulleiter sind nicht mehr gesetzlich verpflichtet, zu unterrichten. Zudem soll es in Einzelfällen möglich sein, eine Schulleitung ohne Lehrdiplom anzustellen. Damit erhalten die Gemeinden mehr Spielraum bei der Anstellung.
- Der Kündigungstermin wird für alle Lehrpersonen einheitlich (31. März).
- Der administrative Schuljahresbeginn definiert die Anstellungen der Lehrpersonen. Bisher begann das Anstellungsverhältnis am 16. August und endete am 15. August. Es mussten also halbe Monatslöhne berechnet und ausbezahlt werden. Künftig dauert die Anstellung vom 1. August bis zum 31. Juli.
- Bei Lehrermangel können die Schulbehörden in Notsituationen Lehrpersonen anstellen, die über keine von der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, EDK, anerkannte Zulassung verfügen.

Eine solche Anstellung kann höchstens für ein Jahr erfolgen.

- Neu soll für Lehrpersonen eine Probezeit eingeführt werden; Kündigungen sind vor den Herbstferien und den Weihnachtsferien möglich.
- Staatsangestellte erhalten Lunchchecks. Aus Gründen der Rechtsgleichheit sollen auch Lehrpersonen und Schulleitungen einen Verpflegungsbeitrag erhalten. Dieser wird pauschal entsprechend dem Pensum ausgerichtet und beträgt 100 Franken pro Monat (bei einem Vollpensum). Da die Mittel für 2011 vom Kanton und von den Gemeinden nicht budgetiert wurden, wird die Verpflegungszulage erst ab 2012 ausgerichtet.
- Förderlehrpersonen unterrichten oft auf verschiedenen Schulstufen. Um gute personelle Lösungen in den Schulen zu ermöglichen, soll der Lohn in der höheren Stufe ausgerichtet werden, falls auf der lohnmässig tiefer eingereichten Stufe höchstens ein Drittel des Pensums unterrichtet wird. [red]

Lehrmittel

Ergänzungsmaterialien für Envol 5–8

Ab sofort sind beim Lehrmittelverlag Zürich folgende Ergänzungsmaterialien erhältlich:

- Envol 5 und 6: Für die Lehrpersonen je eine Broschüre mit integrierter CD-ROM, die Planungsübersichten mit Minimalzielen, Hinweise zu binnendifferenzierten Übungen, Arbeitsblätter und Audio-Dokumente enthält.
- Für Lernende mit Englischvorkenntnissen wird in Envol 5 ein alternativer Einstieg in den Französischunterricht aufgezeigt.
- Envol 7 und 8: Für die Lernenden des grundlegenden Anforderungsniveaus je ein neues, alternatives Arbeitsheft (cahier d'activités basique), welches das bestehende Arbeitsheft ersetzen kann.

Für die Lehrpersonen je eine Broschüre mit integrierter CD-ROM, die Planungsübersichten mit Minimalzielen, Arbeitsblätter und Audio-Dokumente enthält. [red]

Lehrpersonenkonferenz

Ordentliche Präsidentenkonferenz

An der ordentlichen Präsidentenkonferenz vom 9. März stand als Haupttraktandum die Nomination für die Lehrervertretung der Volksschule im Bildungsrat im Zentrum. Zuerst stellten sich die drei Kandidatinnen und Kandidaten für das Amt des Bildungsrates vor. Nachdem sich die Wahlberechtigten vorgängig für eine Einernomination entschieden hatten, wurde in einem geheimen Wahlverfahren schliesslich nach zwei Wahlgängen Katrin Meier nominiert. Im Anschluss wurden die Kapitelpräsidentinnen und Kapitelpräsidenten über den Stand verschiedener Projekte und einige Traktanden des nächsten Kapitels informiert. Das vollständige Protokoll der Präsidentenkonferenz und der Jahresbericht 2010 sind auf der Homepage des LKV aufgeschaltet. [Anna Richle, Aktuarin LKV]

➤ www.lkvzh.ch

Umgang mit Geld

«Potz Tuusig» und «Kinder-Cash»

Pro Juventute Kanton Zürich offeriert zwei Angebote, die den Einstieg in die Thematik «Kind und Geld im Unterricht» erleichtern soll – und zwar kostenlos. Die beiden Lehrangebote sollen die Finanzkompetenz der Kinder fördern.

Das Angebot «Potz Tuusig» ist zum Teil spezifisch für den Unterricht in der Schule konzipiert. Erzählerinnen von Pro Juventute führen Kinder im Kindergarten und auf der Unterstufe während einer Lektion an die Thematik heran.

«Pro Juventute Kinder-Cash» ist ein Lehrmittel für die Mittelstufe. Dazu gehören ein Heft mit Lektionen und Anregungen für den Unterricht, Arbeitshefte und ein spezielles Sparschwein für alle Schülerinnen und Schüler sowie Informationsmaterial für die Eltern. [red]

➤ www.projuventute.ch

«Wenn man sich für ein Thema interessiert, vergisst man, die Stunden zu zählen» Zum zehnten Mal werden dieses Jahr ausgezeichnete Maturitätsarbeiten ausgestellt. Aus Anlass dieses Jubiläums befragt das Schulblatt Preisträgerinnen und Preisträger der letzten neun Jahrgänge zu den Erfahrungen mit ihrer Maturarbeit.

Zusammengestellt von: Alexandra Siegrist-Tsakanakis, Impuls Mittelschule Fotos: zvg

2002 hat Impuls Mittelschule, die Stelle für Öffentlichkeitsarbeit der Zürcher Mittelschulen, die Ausstellung ausgezeichnete Maturitätsarbeiten ins Leben gerufen. Jetzt feiert dieser Anlass, der zu einem Fixpunkt im Zürcher Bildungswesen geworden ist, mit der zehnten Durchführung sein erstes Jubiläum. Vom 25. Mai bis 17. Juni 2011 erhält die interessierte Bevölkerung einmal mehr Gelegenheit, sich im Stadthaus Zürich von der Leidenschaft, der Originalität und der Fantasie der Maturandinnen und Maturanden zu überzeugen und Rückschau auf frühere Jahre zu halten. Der offizielle Festakt mit Prämierung der Arbeiten findet am Donnerstag, 26. Mai 2011, um 19 Uhr statt.

Einen Blick zurück wirft auch das Schulblatt – mit kurzen Porträts von Preisträgerinnen und Preisträgern der vergangenen neun Jahre. Ihnen haben wir die fünf folgenden Fragen gestellt und spannende Antworten erhalten.

1. **Wie sind Sie auf das Thema Ihrer Maturitätsarbeit gekommen?**
2. **Wie haben Sie das Verfassen Ihrer Maturitätsarbeit persönlich erlebt (Aufwand, Betreuung, Nutzen etc.)?**
3. **Welches ist Ihre wichtigste Erinnerung an die Maturitätsarbeit?**
4. **Hat die Maturitätsarbeit Ihren Werdegang beeinflusst? Und wenn ja, wie?**
5. **Wo stehen Sie heute beruflich?**



2002 – Thomas Uehlinger
Entwicklung einer vollständig objektorientierten und verteilten Computerumgebung

1. Das Thema meiner Maturitätsarbeit basierte auf einer Idee, die ich schon längere Zeit mit mir herumgetragen hatte. Sie gründete auf meinen Überlegungen zur damals nach meinem Empfinden noch unzureichend gelösten Vernetzung verschiedener Computer- und Informationssysteme.
2. Das Verfassen der Arbeit habe ich als sehr spannend und anregend erlebt – ich genoss es, im Rahmen des Schulunterrichts so weitreichende Freiheiten in der Bearbeitung eines Projekts zu haben.
3. Geblieben ist mir insbesondere der Eindruck, der betreuenden Lehrperson auf Augenhöhe zu begegnen und sie zwischenzeitlich an die Grenzen ihres eigenen Fachwissens stossen zu sehen. So durfte ich dann vor allem auch Betreuung auf der Meta-Ebene,

sprich zum Beispiel mit Projektmanagement-Know-how, in Anspruch nehmen.

4. Obwohl die Maturitätsarbeit meinen Werdegang nicht entscheidend beeinflusst hat, hat sie mir dennoch ein weiteres Puzzle-Stück auf dem Weg zu dieser Entscheidung geliefert.
5. Momentan befinde ich mich im zweiten Jahr meines Doktorats in Physik im Bereich ultrakalter Quantengase an der ETH Zürich.



2003 – Samy Boulos
Die Kunst der Mumifizierung im Alten Ägypten

1. Aufgrund meiner ägyptischen Wurzeln interessierte ich mich schon von klein auf sehr für die Hochkultur des Alten Ägypten. Fest stand, dass ich mich auch experimentell betätigen wollte. Eine Mitschülerin brachte mich dann auf die Idee, über die Mumifizierung zu schreiben. Als ich das experi-

mentelle Potenzial entdeckte, war ich Feuer und Flamme.

2. Dank dem Vertrauen meines Betreuers konnte ich selbstständig arbeiten. Die Arbeit war mit einem enormen zeitlichen Aufwand verbunden, der sich aber auf jeden Fall gelohnt hat und den ich auch gerne investierte.

3. Sicherlich die Mumifizierung des kleinen Krokodils, das ich auf einem ägyptischen Markt in Kairo erwarb. Der Mumifizierungsprozess erfolgte streng nach den Regeln der altägyptischen Kunst.

4. Nach der Fertigstellung war für mich klar, dass ich eine naturwissenschaftliche Laufbahn einschlagen will, da ich sehr gerne experimentiere.

5. Ich studierte Chemie, arbeitete drei Jahre als Doktorand im Bereich der organischen Chemie an der ETH Zürich und plane nun eine Neuorientierung.



2004 – Marcel Baumann
The last connection

1. Anfangs wollte ich einen Comic zeichnen. Dann aber entdeckte ich die Möglichkeit, die gescannten Zeichnungen mit einem 3-D-Grafik-Programm am Computer zu bearbeiten, und war fasziniert von den realistischen Darstellungen der 3-D-Rendings. Diese Technik gab mir auch die Möglichkeit, die Schauplätze dreidimensional aufzubauen und mich mit einer virtuellen Kamera hindurchzubewegen. So habe ich mir die nötigen Fähigkeiten angeeignet, um meine Geschichte mit einem 3-D-Computeranimationsfilm zu erzählen.

2. Ich habe über zwei Jahre an diesem Filmprojekt gearbeitet. Besonders motivierend war, dass ich frei meinen Interessen nachgehen konnte.

Ich habe meine Vorstellungen immer wieder mit Bleistiftzeichnungen überarbeitet, und auch das Filmprojekt hat sich im Laufe der Zeit stark verändert. So führte mich die Vorstellungskraft über die Zeichnung zu Bildern, die ich anfangs nicht erwartet hätte.

3. Es hat mich sehr gefreut, dass ich für diese lange Arbeit im Stadthaus eine Auszeichnung erhielt.

4. Ich habe viele Bilder entdecken können und mir neue Fähigkeiten und Wissen angeeignet und gemerkt, dass ich nach einer vielseitigen, kreativen Arbeit in einem Team suche.

5. Heute studiere ich Architektur im 8. Semester an der ETH.



2005 – Sarah Spalinger
Verstummen die städtischen Stimmbürger? Der Einfluss des Urbanitätsgrades auf die Stimmbeteiligung am Beispiel der Zürcher Unterländer Gemeinden

1. Als Inspiration diente mir eine Geografearbeit, die sich mit der Korrelation von Bevölkerungseigenschaften befasste. Da ich politisch sehr interessiert bin und die sinkende Stimmbeteiligung allgemein ein Thema ist, habe ich diese Thematik aufgegriffen und mit der Einwohnerzahl verknüpft. Aus blossen Zahlen einen Zusammenhang festzustellen und diesen kartografisch darzustellen – das war spannend und neu im Ansatz.

2. Ich habe es sehr positiv erlebt. Im Vergleich zum Nutzen war der Aufwand klein. Meine Betreuer haben mir sehr viele Freiheiten gegeben, was meiner Neigung zum selbstständigen Arbeiten entgegenkam. So habe ich mich auch an neue, insbesondere visuelle Methoden herangewagt.

3. Eine wichtige Erkenntnis ist, dass man mit Eigeninitiative und Interesse viel erreichen kann. Und dass es sich lohnt, bei Ämtern und Wissenschaftlern direkt nachzufragen. Die Ausstellung im Stadthaus sowie die positive Resonanz bleiben mir auch in sehr guter Erinnerung.

4. Indirekt sicher. Die Arbeit hat mein Interesse an politischen und gesellschaftlichen Fragen sowie am wissenschaftlichen Arbeiten und Präsentieren weiter verstärkt.

5. Aktuell studiere ich im 6. Jahr Humanmedizin. Nach dem Staatsexamen diesen Sommer und der Dissertation steht die weitere Zukunft noch offen.



2006 – Claudia Mächler
O toy anemoy naos – Modell eines dorischen Peripteraltempels

1. Auslöser der Begeisterung für die griechische Sakralarchitektur waren die im Vorfeld einer Griechenland-Exkursion angestellten Recherchen über den Athener Parthenon. Mangels eines mir damals als interessanter erscheinenden Themas erwuchs daraus meine Maturitätsarbeit.

2. Der Aufwand, ein Holzmodell eines dorischen Tempels zu erstellen und architekturtheoretisch zu erklären, war gross. Daher war auch die Zahl der Treffen mit meinem Betreuer entsprechend klein, was – wie ich denke – im Sinne beider war.

3. Nach den teilweise sehr monotonen Arbeiten an den einzelnen Architekturgliedern war dies eindeutig der Moment der Fertigstellung des Modells.

4. Nein, und da bin ich froh! Nach wie vor beeinflussen glücklicherweise meine Interessen meinen Werdegang und nicht umgekehrt. ▷

5. Ich werde diesen Sommer mein Studium der Klassischen Archäologie in Zürich abschliessen und danach wohl in Deutschland den Master-Studiengang der Historischen Bauforschung antreten.



2007 – Silvan Rosser
Auswirkungen der Klimaerwärmung auf die Nordatlantische Oszillation

1. Alle wollen wissen, wie jeweils das Wetter im Winter wird! Doch wer liefert die Antwort? Nach langen Recherchen und Experten-Gesprächen wusste ich es. Die atmosphärische Druckschaukel über dem Nordatlantik, die Nordatlantische Oszillation (kurz NAO) genannt wird. Sie bestimmt, ob im Winter milde West- oder kalte Ostwinde wehen.
2. Der Aufwand für eine Maturitätsarbeit kann enorm gross sein! Wenn man sich aber wirklich für ein Thema interessiert, vergisst man die Stunden zu zählen. Sehr wertvoll war die Betreuung durch Dr. Peter Stalder, heute Rektor der Kantonsschule Hottingen.
3. Die Prämierung der besten Maturitätsarbeiten im Mai 2007. Als mein Name ausgerufen wurde und ich im festlich geschmückten Stadthaus auf die Bühne hochstieg, wusste ich: Der Aufwand hat sich gelohnt.
4. Nach der Prämierung meiner Maturitätsarbeit bewarb ich mich für ein Sommerferien-Praktikum bei SF Meteo, natürlich auch mit einer Kopie meiner Maturitätsarbeit. Seither bin ich begleitend zum ETH-Studium als Praktikant bei SF Meteo.
5. Ich studiere Umweltnaturwissenschaften mit Schwerpunkt Atmosphäre und Klima an der ETH Zürich. Zusammen mit Kommilitonen gründete ich

im Dezember 2009 einen Verein namens metheo, der sich für eine verbesserte Kommunikation zwischen Forschung und Studierenden im Bereich Klima einsetzt.

➤ www.metheo.ethz.ch



2008 – Fabian Gafner
Das Flugzeug mit Rückwärtsgang

1. Die Fliegerei spielte schon immer eine wichtige Rolle in meinem Leben. Schon früh habe ich Konstruktionserfahrungen gesammelt, indem ich Modellflugzeuge selbst entwarf. Über die Frage, ob man ein Flugzeug bauen kann, das auch rückwärts fliegt, habe ich mir schon lange Gedanken gemacht. Deshalb beschloss ich, dieses Projekt anzugehen.
2. Die Maturitätsarbeit war sehr zeitaufwendig. Da ich aber sehr motiviert war, vergingen die 400 Arbeitsstunden wie im Flug. Mehr Mühe bereitete mir das Verfassen des schriftlichen Teils, da ich praktisch jeden Satz genau hinterfragen musste.
3. An die Wettbewerbe habe ich nur gute Erinnerungen. Ich mit meinem Flugzeug inmitten vieler gleichgesinnter jugendlicher Forscher! Ein Highlight war der Wettbewerb in Paris. Das Fachsimpeln und die einmalige Atmosphäre inmitten dieser wunderbaren Stadt zusammen mit Jungforschern unterschiedlichster Nationen bleiben unvergesslich.
4. Ja, durchaus. Durch meine Wettbewerbe und Vorträge habe ich viele wertvolle Kontakte gewonnen. Ich wurde an die unterschiedlichsten Veranstaltungen eingeladen, konnte einen Blick hinter die Kulissen bekannter Firmen werfen und durfte bei diversen Projekten selber Hand anlegen.

5. Zurzeit befinde ich mich im Bachelorstudium als Maschineningenieur an der ETH.



2009 – Massimo Cè
De lingua Latina bene docenda

1. Latein als Sprache hat mich immer interessiert. Zentral war dabei die Idee eines Unterrichts, der grossen Wert auf Latein als aktives Kommunikationsmittel legt und den ich persönlich vermutlich sehr genossen hätte.
2. Die Arbeit an meinem Lateinlehrbuch war ein sehr kreativer Prozess. So konnte ich mich durch das Verfassen von kurzen lateinischen Geschichten und das Zusammenstellen von Landkarten und Fotografien stets auf die Ebene des Lernenden und Staunenden begeben und lief nie Gefahr, in der Monotonie zu versinken oder mich dem Thema zu entfremden. Zudem bot mir das Nachwort Gelegenheit, meinen ersten längeren lateinischen Prosatext zu verfassen.
3. Die Maturarbeit hat mir bewiesen, dass ich eine längere schriftliche Arbeit fast völlig selbstständig verfassen kann. Besonders genoss ich den grossen kreativen Freiraum, der es mir erlaubte, etwas Neuartiges und Eigenes zu erschaffen. Dabei wurde mir bewusst, dass Kreativität einer der schönsten Anreize ist, die wir haben.
4. Die intensive Auseinandersetzung mit der lateinischen Sprache hat in mir die Überzeugung gefestigt, alte Sprachen auf Universitätsniveau zu studieren. Zudem kam ich mit Menschen ins Gespräch, mit denen ich mein Interesse am Latein teilen und die meine Ansichten zum Lateinunterricht nachhaltig beeinflussten.
5. Ich studiere zurzeit klassische Philologie im vierten Semester.



2010 – Nadine Piveteau

Ein Luxemburger Gymnasiast unter deutscher Besatzung – Analyse von Briefen und Dokumenten

1. Der Zweite Weltkrieg fasziniert mich, da Familienmitglieder ihn erlebt haben. Mir standen mündliche und schriftliche Originalquellen dieser Epoche zur Verfügung, da ein Grossonkel mütterlicherseits all seine Briefe und Dokumente aus der deutschen Besatzungszeit (1940 bis 1945) aufbewahrt hat.

2. Ein Jahr lang habe ich die Erinnerungsstücke meines Grossonkels bearbeitet und Sekundärliteratur gesammelt. Es gibt zahllose emotionsgeladene Kriegserinnerungen aus Luxemburg, die aber meist nicht quellenkritisch hinterfragt wurden. Mein Betreuer machte mich dann aber auf eine 2008 publizierte deutsche Magisterarbeit aufmerksam, die mir einen kritischen Zugang zum Thema verschaffte. Die Maturitätsarbeit war sehr zeitaufwendig, hat mir aber gezeigt, wie spannend die Erforschung von Originaldokumenten sein kann. Dabei habe ich die methodischen Kompetenzen zum Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit erlangt.

3. Natürlich freute ich mich sehr, als ich erfuhr, dass meine Arbeit prämiert worden war. Noch wichtiger sind für mich aber folgende Erinnerungen:

Zum einen, wie mein Grossonkel mir sichtlich gerührt seine Erlebnisse erzählte – und zum andern, wie herzlich ich von den Historikern der Museen für Zwangsrekrutierte und Widerstandskämpfer in Luxemburg empfangen wurde.

4. Nein.

5. Ich studiere zurzeit Geografie an der Universität Zürich. ○

Doppelabschluss am Literargymnasium

Grünes Licht für International Baccalaureate

Seit 2004 können Schülerinnen und Schüler, die am Literargymnasium Rämibühl nach der Unterstufe den zweisprachigen Maturitätslehrgang Deutsch/Englisch besuchen, nach zwei Jahren zusätzlich das Ausbildungsprogramm für den Erwerb des International Baccalaureate (IB) absolvieren. Was bisher als Pilotprojekt geführt wurde, kann nun per Schuljahr 2011/12 dank eines Entschlusses des Bildungsrats definitiv ins Schulprogramm aufgenommen werden.

Zum Ausbildungsprogramm des IB gehören sechs Fächer, eine grössere schriftliche Arbeit zu einem selbst gewählten Thema sowie zwei Zusatzkurse. Der insgesamt vierjährige Ausbildungsgang am Literargymnasium Rämibühl führt gleichzeitig zur schweizerisch anerkannten zweisprachigen Maturität und zum international anerkannten International Baccalaureate. Die Diplomprüfungen für die beiden Abschlüsse werden getrennt abgelegt. Das IB verbessert die Eintrittschancen an internationalen Universitäten. [red]

Personelles

Mutationen in den Schulleitungen der Mittelschulen

Neuer Rektor und Prorektor auf Beginn des Schuljahres 2011/2012:

- Kantonsschule Rämibühl

Zürich, Mathematisch-Naturwissenschaftliches Gymnasium: Prof. Daniel Reichmuth, Mittelschullehrperson mbA für Mathematik, als Rektor. Er tritt die Nachfolge von Prof. Ernst Schmid an, der auf Ende des Schuljahres 2010/2011 in den Ruhestand treten wird.

- Kantonsschule Stadelhofen Zürich: Dr. Ruedi Borer, Mittelschullehrperson mbA für Biologie, als Prorektor. Er tritt die Nachfolge von Prof. Dr. Peter Stähli an, der auf Beginn des Schuljahres 2011/2012 das Amt als Rektor übernehmen wird. [red]

Änderung des Mittelschulgesetzes

«Husi» nur noch für Langgymnasium

Nur zwei Jahre nach der Wiedereinführung der obligatorischen Hauswirtschaftskurse für Mittelschülerinnen und -schüler wird im Rahmen des Sanierungsprogramms für den Staatshaushalt (San 10) zurückbuchstabiert: Der Regierungsrat beantragt dem Kantonsrat eine Änderung des Mittelschulgesetzes, die eine Beschränkung der Kurse auf Klassen des Langgymnasiums vorsieht. Diese Massnahme trägt dem Umstand Rechnung, dass Schülerinnen und Schüler, die aus der zweiten Klasse der Sekundarschule ans Kurzgymnasium wechseln, bereits Hauswirtschaftsunterricht besucht haben. Und sie soll zu Einsparungen von 12,2 Millionen Franken in den Jahren 2012 bis 2014 führen.

Die obligatorischen Hauswirtschaftskurse waren infolge des Sparprogramms der Regierung von 2004 komplett gestrichen, wenig später aber vom Kantonsrat mittels einer Änderung des Mittelschulgesetzes wieder eingeführt und heutigen Anforderungen angepasst worden. Die ersten beiden Pilotkurse fanden im Schuljahr 2008/09 statt. Bis zum Schuljahr 2013/14 wird die etappenweise umgesetzte Wiedereinführung voraussichtlich abgeschlossen sein. Der heutige Lehrplan und das Konzept der Kurse, die auf 15- bis 18-jährige Schülerinnen und Schüler ausgerichtet sind, sollen ungeachtet der geplanten Beschränkung auf die Langgymnasien bestehen bleiben. [red]



Foto: zvg

Ein wichtiges Thema in der «Husi»: Kochen.

Heavy Metal statt Lumpensammler Seit zehn Jahren gibt es die Berufslehre des Recyclisten. Steigende Rohstoffpreise und mehr Umweltbewusstsein machen ihn zu einem Beruf mit Zukunft. Ein Besuch bei Maag-Recycling in Winterthur.

Text: Andreas Minder Foto: Reto Schlatter



Bekannte reagieren nicht selten mit einem «hä?», wenn Simon Berlinger erzählt, welchen Beruf er lernt.

In einer hohen Halle stehen grosse, beschriftete Behälter: «Kupfer neu», «Sammelkupfer», «Elektrolyt Kupfer», «Elektrolyt Kupfer neu», «Kupferseile blank». Noch mehr Behälter gibt es für die vielen Spielarten von Aluminium. «Man muss gut auswendig lernen können», beschreibt Simon Berlinger eine der Anforderungen seines Berufs. Er steckt im ersten Lehrjahr der dreijährigen Ausbildung zum Recyclisten. Zur ellenlangen Liste der Metalle kommen verschiedene Papierqualitäten, Karton, Kunststoffe, Elektronikschrott, Bauschutt hinzu.

Faktor Sicherheit

Mit der neuen Bildungsverordnung, die aufs Schuljahr 2011/12 in Kraft tritt, wurde die Stoffpalette nochmals erweitert. «Ein mittelprächtiger Real- schüler schafft das nicht mehr», sagt Kurt Kohler, CEO von Maag-Recycling, Berufsbildner und Prüfungsexperte. Wer bei ihm die Lehre machen will, muss erst eine Woche schnuppern und dann einen Test bestehen.

Wie wichtig es ist, zu erkennen, was angeliefert wird, veranschaulicht Kurt Kohler mit einer Anekdote: Vor einigen Jahren wollte ein Mitarbeiter einen grossen Motor zerlegen. Als ihm dies mit anderen Mitteln nicht gelang, griff er zum Schneidbrenner. Der Motor ging darauf gründlicher in Stücke als geplant. Der Mitarbeiter hatte Glück und musste bei der Explosion nur seine Haare lassen. Einem ausgebildeten Recyclisten sollte das nicht passieren. Der weiss, wo es Brennstoffe, Munition, Quecksilber und andere giftige Chemikalien drin haben kann. Ein grosses Schild am Eingang zu den Altstoffhallen weist auf eine weitere Gefahr hin: «Bitte langsam fahren, Radioaktivitätsmessung». Das Schild hängt schon lange da und hat nichts mit Fukushima zu tun. Oft schlägt das Messgerät jedoch nicht an. Aber Kurt Kohler erzählt, dass er in seiner Karriere doch schon drei Mal dem Bundesamt für Gesundheit Bericht erstatten musste.

An grossen Stapeln aus Papier-, Karton- und PET-Ballen vorbei geht Simon Berlinger auf die Schrotthalde zu, in der sich Metallberge erheben. Ein Lastwagen kippt gerade eine Mulde voller Armierungseisen aus. Sie don-

nern mit ohrenbetäubendem Lärm zu Boden. «Das ist die gröbere Fraktion», sagt Simon Berlinger lächelnd. Täglich werden hier über hundert Tonnen Schrott angeliefert, entweder per Lastwagen oder via Bahn. Maag-Recycling hat ein Anschlussgleis ans Schienennetz der SBB.

Gewaltige Maschinen, flinke Hände

In zwölf Metern Höhe hängen ein riesiger Greifer und ein nicht minder grosser Magnet, mit dem die Schrottmassen sortiert und zum Scheren oder Shreddern verschoben werden. Ein gewaltiger Pneulader lädt tonnen-schwere Haufen in seine Schaufel. Emsig wie Ameisen sausen Stapler mit ihren Paletten zwischen den Hallen hin und her. Der Maschinenpark von Maag-Recycling lässt die Herzen von

Technikbegeisterten höher schlagen. Zu Simon Berlingers Ausbildung gehört es, die Ungetüme bedienen und unterhalten zu lernen und bei Reparaturen mitzuhelfen. Im zweiten Lehrjahr wird er an einem viertägigen überbetrieblichen Kurs das Staplerfahren lernen.

Trotz vieler Maschinen geht es nicht ohne Handarbeit. Etwa weil Papier, Aluminium, PET und Plastik in den Haushalten nicht so sauber getrennt werden, wie sie sollten. Deshalb wird dieses Material hier über ein Förderband geschickt. Drei Frauen fischen rasend schnell heraus, was nicht ins entsprechende Sammelgut passt. Solche Arbeiten gehören nicht zu den Aufgaben von Simon Berlinger. Während der Ausbildung nicht und später erst recht nicht mehr. «Recyclisten ►

Einzig Ausbildung mit Ökologie als Hauptfach

Zur Schule gehen die Deutschschweizer Recyclisten im Bildungszentrum Zürichsee (BZZ) in Horgen. Pro Jahrgang werden zwei Klassen mit rund 40 Lernenden geführt. Das BZZ hat sich vor zehn Jahren stark für den neuen Beruf engagiert und den Branchenverband bei den Entwicklungsarbeiten unterstützt. «Von da her war es naheliegend, dass die schulische Ausbildung hier angesiedelt wurde», sagt René Probst, Abteilungsleiter Informatik/Technik des BZZ. Für Horgen sprach auch, dass der Standort damals gerade Maschinenbauberufe verloren hatte. So sei die Bereitschaft des Kantons grösser gewesen, die neue Ausbildung zu bewilligen, sagt René Probst. Ausserdem hätten andere Schulen an diesem Lehrgang kaum Interesse gezeigt. Zu Beginn war eine Klasse geführt worden, seit 2004 sind es deren zwei. Speziell an den Recyclisten seien die grossen Leistungsunterschiede, erklärt der Abteilungsleiter. Das Spektrum reiche von intellektuell starken Jugendlichen bis zu solchen, die schon mit den einfachsten Aufgaben Mühe hätten. «Pädagogisch ist dies eine grosse Herausforderung.»

Ab diesem Sommer werden die neuen Lernenden nach einer neuen Bildungsverordnung unterrichtet. Diese war erarbeitet worden, weil das Berufsbildungsgesetz von 2004 die Anpassung aller bisherigen Ausbildungs- und Prüfungsreglemente verlangt. Der Verein Recycling Ausbildung Schweiz (R-Suisse) nutzte die Gelegenheit, um neue Inhalte in die Lehre zu integrieren. PET und andere Kunststoffe, Bauschutt und Elektronikschrott wurden in das zuvor eher metallastige Ausbildungsprogramm aufgenommen. Die Lektionenzahl an der Berufsschule steigt von 960 auf 1100. Die Zunahme wird mit einem zusätzlichen Schultag während des zweiten Semesters aufgefangen. Auch die Lehrbetriebe profitieren von dieser Lösung, indem im ersten Lehrjahr schwergewichtig die Wertstoffe behandelt werden. So wird den Lernenden früh ein breiter Grundstock an Materialkenntnissen vermittelt, was ihren Einsatz in den Betrieben erleichtert. Wie sich die höheren Anforderungen auf die Zahl der Lernenden auswirken werden, lasse sich schwer abschätzen, sagt René Probst. Er hält längerfristig eine dritte Parallelklasse nicht für ausgeschlossen. Rohstoffknappheit und gestiegenes Umweltbewusstsein machen den Recyclisten für ihn zu einem Beruf mit Zukunft: «Ökologie liegt im Trend und der Recyclist ist der einzige Beruf, in dem Ökologie ein Hauptfach ist.» [ami]

führen einen Recyclingbetrieb oder besetzen Kaderstellen», sagt CEO Kurt Kohler. Unter den 50 Angestellten seines Betriebs sind zwei ausgebildete Recyclisten. «Aber wir könnten noch mehr brauchen», fügt er an. Besonders im Elektronik-Recycling, das seine Firma derzeit an externe Unternehmen vergibt, sieht er noch Potenzial.

Langsamer Imagewandel

Maag-Recycling war ein Lehrbetrieb der ersten Stunde und bildet sechs Lernende aus, zwei pro Jahrgang. Bisher habe er immer genügend interessierte Jugendliche gefunden, auch wenn der Beruf noch wenig bekannt sei und dem «Lumpensammler» immer noch ein schlechtes Image anhafte, sagt Kurt Kohler. «Dass ein Schrotthändler immer mit einem Bein im Gefängnis steht, ist ein nach wie vor oft gehörtes Vorurteil», seufzt er. Erst langsam dringt das Selbstbild der Branche, wie es die Maag-Recycling auf ihrer Website präsentiert, ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit: «Als Entsorger und Aufbereiter von Sekundärrohstoffen leistet die Maag-Recycling einen nachhaltigen Beitrag zum Umweltschutz.»

Simon Berlinger kannte seinen jetzigen Lehrbetrieb aus familiären Gründen bestens. Sein Vater arbeitet für Maag-Recycling. Aber Bekannte reagieren nicht selten mit einem «hä?», wenn er erzählt, welchen Beruf er lernt. Den jungen Mann ficht dies nicht an. Er freut sich jetzt schon auf das vierte Semester seiner Lehre. Dann wird er im «Recy-Hof» arbeiten. Hier entsorgen Winterthurerinnen und Winterthurer alles, was sie nicht mehr brauchen – von der Autobatterie über Neonröhren bis zu den Skischuhen. Er wird die Leute beraten und so auch dem einen oder anderen verständlich machen können, was ein Recyclist ist.

Die Kollegen von Simon Berliners Band Lycaena wissen es mittlerweile. Nach Feierabend gilt die Leidenschaft des Lernenden seiner Gitarre und der Musik. Lycaena ist der lateinische Name für die Schmetterlingsfamilie der Bläulinge. Dies lässt an zartverspielte Sphärenklänge denken. Weit gefehlt. Der Musikstil von Lycaena ist ... Metal. ○

Ausgewählte Abschlussarbeiten

Von der Molekularküche bis zur Flugangst

Die aktuelle Ausstellung ausgewählter Vertiefungs- und Berufsmaturitätsarbeiten im Stadthaus Zürich zeigt, mit wie viel Engagement und Experimentierfreude die Lernenden ihre Aufgabe in der Regel anpacken. Die über 50 Arbeiten sind den unterschiedlichsten Themen gewidmet und wurden meistens von einem oder einer Lernenden allein, teilweise auch in Zweier- oder Dreierteams erstellt. Die jungen Leute haben sich dabei ebenso herausgegriffenen Aspekten ihres eigenen Berufs wie auch persönlichen, gesellschaftlichen, historischen oder künstlerischen Themen gewidmet. So reicht das Spektrum von der Veranschaulichung eigener Erfahrungen wie in «Selbstversuch – gesunder Lebensstil» oder «Ich, auf der Suche nach meiner Identität» über praktische Arbeiten wie «Umbau eines Fahrzeugs zu einem Autocross» oder «Mein erstes Kochbuch» bis zu Erlebnisberichten wie «Per Anhalter durch Marokko» oder «Akrobatikflug mit einem Gleitschirm». Auch ausgeklügelte technische Arbeiten wie «Interferenz Frequenz des Funk-Autoschlüssels» oder politische Inhalte wie «Die Qualität der Gemeinde hängt nicht von der Steuerbelastung ab» werden im Stadthaus präsentiert. Daneben viel Ausgefallenes wie «Niemand kann mir nehmen, was ich getanzt habe» oder «Von Mord und



Foto: zvg

Flyer zur Ausstellung im Stadthaus.

Pech zu Bed and Breakfast» und Ernstes, beispielsweise «Kinderarmut im Kreis 4», «Hirntumor» oder «Folter». Und natürlich Themen aus der Lebenswelt der Lernenden: «The social Network – Facebook», «Energy-Drinks» oder «Konsumismus in der Schule». [red]

➤ Die Ausstellung im Stadthaus Zürich dauert noch bis zum 20. Mai und ist von Montag bis Freitag von 9 bis 18 Uhr geöffnet.

Personelles

Mutationen in den Schulleitungen der Berufsfachschulen

Neue Rektorin und neuer Abteilungsleiter bzw. neue Abteilungsleiterin:

- Auf Beginn des Schuljahres 2011/2012, Berufsschule für Gestaltung: Marianne Glutz, Berufsschullehrperson mbA in der Berufskunde im Fachbereich Gestaltung Werbetechnik, als Rektorin. Sie tritt die Nachfolge von Fritz Maurer an, der auf Ende des Schuljahres 2010/2011 von seinem Amt als Rektor zurücktreten wird.

- Auf Beginn des Frühlingsemesters 2011, Bildungszentrum Zürichsee: Frank Mäder, Berufsschullehrperson mbA für Information, Kommunikation und Administration (IKA), als Abteilungsleiter. Er tritt die Nachfolge von Theodor Henle an, der auf Ende Herbstsemester 2010/2011 in den Ruhestand getreten ist.

- Ab 1. Mai 2011, Zentrum für Ausbildung im Gesundheitswesen Winterthur: Corina Frauenfelder als Abteilungsleiterin. Sie tritt die Nachfolge von Pius Gruber an, der per Ende Januar 2011 von seinem Amt als Abteilungsleiter zurückgetreten ist.

«Sich nur über die Körpersprache auszudrücken, braucht viel Mut» Thomas Dietlicher, Tänzer, Regisseur und Sportlehrer

Text: Jacqueline Olivier Foto: Marion Nitsch

Sportlehrer Thomas Dietlicher ist eines wichtig: Seinen Schülerinnen und Schülern an der Kantonsschule Zürcher Oberland (KZO) sollen die drei Stunden Sportunterricht Spass machen, denn: «In meiner eigenen Gymi-Zeit waren die Sportstunden meine Rettung.» Damals sei er schüchtern und still gewesen, «ein ganz verschupfter Schüler». Bewegt hat er sich hingegen schon immer gerne, bloss dass er mal als Tänzer auf der Bühne stehen könnte, daran habe er zu jener Zeit keinen Gedanken verschwendet. Fussball habe er gespielt – und Handball. Im Handballverein aktiv wurde er aber erst nach der Matura.

Den Jazztanz entdeckte er dann während seines Sportstudiums an der ETH Zürich. In der Arena 225, beim Akademischen Sportverband Zürich (ASVZ) und in zahlreichen internationalen Workshops absolvierte er daraufhin eine intensive Ausbildung. Erste öffentliche Auftritte hatte er als Mitglied der Sporttanztheatergruppe Athletic Motion sowie mit den «Gymdancers» des ASVZ. 1991 schloss er sich den international erfolgreichen «Paradogs» an. Mit ihrer Mischung aus Tanz und Akrobatik bot ihm diese Gruppe eine künstlerische Heimat, die ihm entsprach.

Schüler halten sich lieber am Text fest

Auf die vier Jahre in diesem Zürcher Ensemble, das sich 1994 auflöste, blickt er gerne zurück: «Mal schnell für ein Tanzfestival nach Rom zu reisen oder durch Deutschland zu touren – das waren schon grossartige Erlebnisse.» Doch vom Applaus allein konnte Thomas Dietlicher nicht leben, und von den Einnahmen aus den Auftritten eher schlecht als recht. Deshalb unterrichtete er nebenbei Sport an der Berufsfachschule Uster. Vor 13 Jahren wechselte er an die Kanti Wetzikon, wo

er heute je nach Schuljahr ein 50- bis 70-Prozent-Pensum wahrnimmt.

Parallel zu seinen Auftritten mit wechselnden Ensembles widmete er sich ab Mitte der 90er-Jahre mehr und mehr der Arbeit hinter den Kulissen. Weil er gemerkt habe, dass es vor allem das Entwickeln eines Stücks sei, das ihn reize. Und in der Regel bestehe darin auch der Hauptteil der Arbeit. «Es ist also von Vorteil, an dieser Arbeit Freude zu haben und nicht nur für den Auftritt zu leben», meint er lachend. Seine Ambitionen als Autor, Regisseur und Produzent kann er seit zwei Jahren auch im Freifach Theater an der KZO einbringen. Schülerauführungen haben hier jahrzehntelange Tradition. 2009 stellte Thomas Dietlicher mit «Einer flog über das Kuckucksnest» erstmals eine Produktion auf die Beine – zur Verwundung mancher Kolleginnen und Kollegen. «Dass ein Sport- und nicht ein Deutschlehrer dieses Freifach unterrichtet, sorgte da und dort anfänglich für Skepsis.» Auch er selber war sich zunächst nicht sicher, damit auf den richtigen Dampfer zu setzen, denn punkto Sprechtheater hatte er kaum Erfahrung. Wohl aber im Bereich Bewegungstheater und Pantomime, hatte er doch von 1988 bis 1990 eine zweijährige Profiausbildung an der renommierten Mimenschule Ilg in Zürich durchlaufen. Dass ausgerechnet er, der einstmalig so Schweigsame, in der Abschlussproduktion seines Jahrgangs die Rolle mit dem meisten Text innehatte, empfindet er noch heute als Ironie des Schicksals. Gleichzeitig ist er froh darum, sich auch auf diesem Feld versucht zu haben, denn mit den Schülerinnen und Schülern sei Bewegungstheater kaum zu realisieren. «Sich nur über die Körpersprache auszudrücken, braucht viel Mut, die Schüler halten sich lieber an einem Text

fest.» Für den Jazztanz, den er in seinen ersten Jahren an der KZO als Freifach angeboten habe, hätten sich die Jugendlichen noch begeistert, doch schliesslich habe ihn sein strapaziertes Knie zum Aufhören gezwungen. «Ewig kann man das nicht machen», stellt er nüchtern fest, «der physische Verschleiss ist doch enorm.» Stattdessen versuchte er es an der Schule mit einer der Clownerie gewidmeten Projektwoche. Das kam zwar gut an, nur aufführen wollten die Schülerinnen und Schüler am Schluss das Einstudierte nicht. «Auch da waren die Hemmungen zu gross, denn Clownerie ist etwas sehr Persönliches, Intimes.»

«Bei Jungs ist Tanzen extrem uncool»

Mehr Spielraum für Tanz und Bewegungsausdruck hat Thomas Dietlicher in den Sportstunden mit den Mädchen, die nach den ersten beiden Unterstufenklassen von den Knaben getrennt das Turnen besuchen. Wobei es auch Mädchenklassen gebe, die darauf nicht ansprechen. Unter den Jungs sei Tanzen ohnehin extrem uncool. «Wenn es Schüler gibt, die gerne tanzen, dann machen sie das sicher nicht in der Schule.» Auch das Theaterfreifach wird zahlenmässig von den Mädchen dominiert, was der Regisseur sehr bedauert. Aber er weiss sich zu helfen: Das diesen Frühling aufgeführte Stück «Der Club der toten Dichter» nach dem gleichnamigen Kultfilm aus den 80er-Jahren hat er kurzerhand umgeschrieben und aus dem Knaben ein Mädchen-Internat gemacht. Er habe den Stoff ohnehin für die Bühne adaptieren müssen, dabei habe er auch versucht, mit Texten aus Herbert Achternbuschs «An der Donau» etwas Witz in die tragische Geschichte zu bringen. «Die Aufführung soll sowohl lustig als auch traurig sein. Mir ist es wichtig, die Leute zu berühren.» Des-

halb setze er in erster Linie auf die Handlung. Shakespeare, meint er, werde an der KZO unter seiner Leitung wohl kaum aufgeführt. Dafür das nächste Mal sicher wieder ein fertiges Theaterstück, denn einen Film für die Bühne zu arrangieren, sei ein Riesenaufwand. Und Arbeit gibt es sonst noch genug, umso mehr, als Thomas Dietlicher hinter der Bühne sämtliche Fäden alleine zieht. Als Profi stellt er dabei hohe Ansprüche. «Bis hin zum Licht muss alles stimmen, es reicht nicht, wenn es einfach hell ist.»

Spätes Vaterglück

Trotzdem macht ihm diese Arbeit Freude, denn die Bühne ist noch immer seine Welt. «Mein Traum wäre es schon, Regisseur an einem grossen Haus zu sein, zum Beispiel am Schauspielhaus Zürich.» Dass diesem Traum kaum Hoffnung auf Erfüllung beschieden ist, weiss er. Das Schülertheater ist für ihn jedoch kein billiger Ersatz. «Den Moment, wenn ich mit den Schülerinnen und Schülern in der Aula probe, finde ich super.» Als besonders beglückend empfindet er es, wenn Jugendliche, die anfangs sehr schüchtern auftreten, zusehends aus sich herauskommen. Das Gute am Theater sei ja, dass man auf der Bühne eine ganz andere Person darstelle, darum sei auch alles erlaubt. Aus dieser Aussage spricht zweifellos Thomas Dietlicher eigene Erfahrung: «Das Tanzen und die öffentlichen Auftritte haben meiner Persönlichkeitsentwicklung sehr gut getan.» Ein Mann der grossen Worte ist er zwar nach wie vor nicht, und auch keiner, der die Dinge überstürzt: Vor zwei Jahren wurde er mit fast 50 erstmals Vater. «Spät wie vieles in meinem Leben», kommentiert er grinsend. Die Haushaltspflichten und die Erziehung des kleinen Sohnes teilt er sich fifty-fifty mit seiner Frau. Mit seinen derzeit 65 Stellenprozenten als Sportlehrer und der Verantwortung für das Theaterfreifach ergibt sich alles in allem ein ansehnliches Pensum, das ihm kaum freie Zeit lässt. Und wenn, so nutzt er diese gerne, um ein Buch zu lesen oder zum Velofahren. Etwas weiter als nur gerade von seinem Zuhause, das er ebenfalls in Wetzikon hat, bis zur Schule, wie er es sonst täglich praktiziert. ○



«Auf der Bühne stellt man eine ganz andere Person dar, darum ist alles erlaubt.»



Von MUS-E geküsst: Europa, Israel, Brasilien – und bald auch der Kanton Zürich.

«Kinder müssen zuerst singen und tanzen lernen. Mathematik und Sprachen folgen später», sagte Yehudi Menuhin und tat einen Schritt in diese Richtung: Der Geigenvirtuose gründete eine Stiftung und lancierte 1993 in Bern das Projekt MUS-E. Neben 12 europäischen Staaten inklusive Schweiz mit Berner, St. Galler und Appenzeller Gemeinden haben auch schon Israel und Brasilien MUS-E realisiert. Basel Stadt beginnt nächstens mit einer Pilotphase, die Kantone Aargau, Bern und Solothurn sollen folgen. Jetzt steigt auch der Kanton Zürich ein. Er verschiebt damit nicht Mathematik und Sprache nach hinten, sondern gibt im Schulalltag den Künsten Raum. Und das geht so: Lehrpersonen der 2. bis 4. Klasse wählen aus den Bereichen Film, Kunst, Literatur, Musik, Tanz oder Theater eine Künstlerin oder einen Künstler aus. Diese professionellen, von MUS-E Schweiz und dem Sektor schule&kultur vorgeschlagenen Kunstschaaffenden arbeiten im Rahmen des Regelunterrichts während zweier Lektionen pro Woche mit der Klasse.

Ein MUS-E-Projekt dauert zwei Jahre (35 Doppellektionen pro Schuljahr). Während der gesamten Projektdauer lösen sich Künstlerinnen und Künstler ab und unterrichten mindestens ein Quartal oder maximal ein Halbjahr lang dieselbe Klasse. Diese MUS-E-Stunden können im Rahmen aller Unterrichtsbereiche erteilt werden. Die Lehrplanziele bleiben verbindlich, die in den Lektionentafeln vorgeschriebenen Anteile der Fächer müssen im Laufe des Schuljahres eingehalten werden. Der Kanton Zürich plant, im Schuljahr 2011/12 versuchsweise mit zehn Klassen zu starten. Die Kosten pro Klasse und Schuljahr betragen 9500 Franken. Die Stiftung Mercator Schweiz beteiligt sich bis 2013 an den Administrationskosten von MUS-E Schweiz. Der Anteil der Schulen beträgt 1000 Franken, die Restfinanzierung des Pilotprojekts übernehmen der Sektor schule&kultur des Volksschulamts und eine weitere Förderinstitution. Grundsätzlich kann sich jede Lehrperson für das MUS-E-Projekt anmelden. schule&kultur und MUS-E Schweiz prüfen die Gesuche, vermitteln die Kunstschaaffenden und entscheiden im Einvernehmen mit den Schulleitungen über die Einführung einer MUS-E-Klasse. Wer will von MUS-E geküsst werden?

schule&kultur: Kulturangebot für Schulen
schule&kultur, Walchestrasse 21, 8090 Zürich,
Tel. 043 259 53 52, www.schuleundkultur.zh.ch

↗ Allgemeine Informationen: www.mus-e.ch
Anmeldung für das Projekt: www.schuleundkultur.zh.ch

Film

[1] **Exit through the Gift Shop** Banksy ist das bestgehütete Geheimnis der Kunstszene. Jetzt hat er einen Dokumentarfilm über sich selbst gedreht. Köstliches Verwirrspiel und vergnügliche Satire über den modernen Kunstbetrieb.

➤ Kino RiffRaff / 7. bis 10. Schuljahr, Mittel- und Berufsschulen / Englisch mit deutschen Untertiteln / 21. und 23. Juni

[2] **Getrickst und abgedreht** Ob Musik- oder Gruselfilm, ob Western, Science-Fiction-Abenteuer oder Gaunerkomödie – Thomas Binotto schöpft wunderbare Geschichten und Anekdoten aus der Filmgeschichte und spickt seine Lesung mit treffenden Clips.

➤ Im Schulhaus / Daten nach Vereinbarung

Literatur

[3] **Literatur aus erster Hand 2011/12** Direkte Begegnungen mit Autoren, Illustratorinnen und Liedermachern machen Lust aufs Lesen und Schreiben. Anmeldung für Lesungen und Workshops ab Juni möglich.

➤ Im Schulhaus / Herbst/Winter 2011/12 / Kindergarten, 1. bis 10. Schuljahr

Musik

[4] **Hieronymus und die 1000 Orgelpfeifen** Eine spannende musikalische Geschichte um einen Flötisten und eine Organistin. Anschliessend Turmbegehung mit dem Pfarrer Ueli Greminger.

➤ Kirche St. Peter Zürich / Dienstage im Juni 2011 / 3. bis 4. Schuljahr

Theater

[5] **Gmöffel, der unsichtbare Freund** Die bald zehnjährige Sophie und ihr bester Freund Gmöffel erleben auf dem Estrich die wildesten Geschichten – in der Fantasie.

➤ Theater Stadelhofen / Di, 21. Juni, 10 Uhr / 2. bis 4. Schuljahr

[6] **Kaschtanka** Eine Geschichte von Anton Cechov, für junge Hunde ab 7, über die Kraft der Herkunft und die Macht der frühen Prägungen, die uns ein Leben lang begleiten.

➤ Theater Stadelhofen / Mo, 27. Juni, 10 Uhr / 1. bis 4. Schuljahr

[7] **1 + 1 = Kopfsalat** Die Freundschaft zwischen der langsamsten Schnecke der Welt und der schnellsten Putzfrau weit und breit.

➤ Theaterhaus Stadelhofen / Mo, 30. Mai, 10 Uhr / Kindergarten, 1. und 2. Schuljahr

Kunst und Wissen

[8] **Schnatterschnabel, Gletschereier, Blätternvogel** Suchen wir nach den ungewöhnlichsten Vögeln im Kunsthaus: nach einem marmornen Reiher, der sich gerade in die Lüfte zu erheben scheint, einem Vogel, der im geöffneten Käfig sitzen bleibt. Anschliessend kreieren wir unsere eigenen Fantasievögel.

➤ Kunsthaus Zürich / Mai bis Juni / Kindergarten ab 2. Jahr, 1. bis 3. Schuljahr

[9] **Franz Gertsch. Jahreszeiten** Die hyperrealistischen Malereien und Holzschnitte von Franz Gertsch faszinieren. Doch worin besteht der Reiz für einen Gegenwartskünstler, seine Umgebung möglichst real darzustellen? Kann eine Fotografie die Umgebung nicht viel besser wiedergeben?

➤ Kunsthaus Zürich / Juni / 7. bis 10. Schuljahr

Information und Anmeldung: www.schuleundkultur.zh.ch



Hinweise auf Veranstaltungen

WWF. Eine Biographie Bis 18.9.2011. Die weltbekannte Umweltschutzorganisation WWF, gegründet 1961 in der Schweiz, feiert ihr 50. Jubiläum. Die Ausstellung bietet die Gelegenheit, das Thema Umweltschutz anschaulich, konkret und vergnüglich aufzunehmen. Vom Kindergarten bis zur Fachhochschule eignet sie sich für Klassen aller Stufen. Die Angebote wurden in Zusammenarbeit mit dem WWF entwickelt und sind für Klassen aus der ganzen Schweiz kostenlos. Infos: www.landesmuseum.ch

15. Tagung – Verband Dyslexie Schweiz Schwerpunkt der Tagung liegt im Bereich Übergang I, berufliche Grundbildung, Mittelschulen, Hochschulen. Eine Veranstaltung für Fachpersonen aus Schule, Berufsausbildung, Medizin, Behörden und für Familien. 14.5.2011 von 9.30 bis 17 Uhr an der Universität Zürich Irchel. Infos: [www.verband-dyslexie.ch](http://www.www.verband-dyslexie.ch)

Schnuppertag Erlebnispädagogik Am 28.5.2011 bietet dieser Schnuppertag den Lehrpersonen einen Einblick in die Methodik der Erlebnispädagogik und vermittelt erste praktisch umsetzbare Bausteine für den Unterricht. Kosten Fr. 90.–. Infos: www.drudel11.ch

Lehrerworkshops im Botanischen Garten Grüningen Für Lehrpersonen finden am 15. und 22.6.2011 von 14 bis 16 Uhr Workshops statt, welche einen guten Einblick in den Lernparcours bieten. Die Workshops werden geleitet von Eva Schilling. Die Lehrerworkshops, Schulungsraumbenutzung und Material für die Klassenausflüge sind kostenlos. Infos: www.botanischer-garten.ch

Lernwerkstatt WanderWege Schooltrip, die Plattform für Lehrkräfte, zur Planung der nächsten Schulreise. Sie finden neu: 6 Lernmodule rund um das Thema Wandern und Wanderwege. Mit vielen Informations-, Arbeits- und Unterrichtsblättern für die Mittelstufe. Fächerübergreifend, verschiedene Schwierigkeitsgrade. Mit spielerischem Ansatz und viel Praxisbezug. Die Lernwerkstatt wird vom Dachverband Schweizer Wanderwege zur Verfügung gestellt und kann ab sofort auf www.schooltrip.ch kostenlos heruntergeladen werden.

Nichttextile Handarbeit: Kantonale Fachberatung für Planung und Einrichtung von Werkstätten Ein Team von sechs Fachpersonen im Bereich Werken / Nichttextile Handarbeit unterstützt Primar-, Sekundar- und Handarbeitslehrkräfte bei Fachfragen. Beraten werden auch Schulpflegen, Schulleitungen und Kustoden bei der Planung und Einrichtung von Schulwerkstätten. Auf Anfrage bieten wir Ihnen Beratungen im Zusammenhang mit Werkstättenplanung, -einrichtungen, Überholung oder Neuanschaffung von Maschinen, Werkstattorganisation und Unterhalt, sowie Materialbewirtschaftung auf der Primar- und Sekundarstufe I. Ausserdem bieten wir folgende Weiterbildungsabende an: «Organisation und Unterhalt einer Schulwerkstatt» Do 19.5.2011, 19–21.30 Uhr, Neptunstrasse 96, Zürich / «Sicherheitsfragen in den Werkstätten», Di 20.9.2011, 19.30–21.30 Uhr, SH Kronenwiese, Adliswil. Infos: thomas.jenny@schulefaellanden.ch

«Starke Eltern sein» Dieses Elternbildungsangebot kann von Schulen gebucht werden. Es wird vom SRK Kanton Zürich organisiert und durchgeführt. Das heisst, die Schulen laden die Eltern ein und stellen die nötige Infrastruktur zur Verfügung, das SRK Kanton Zürich stellt die ReferentInnen / interkulturellen VermittlerInnen und organisiert die Durchführung. Die Veranstaltung dauert drei Stunden. Infos: www.srk-zuerich.ch / 044 360 28 60

Integrationskompetenz Am 22.6., 28.9., 9.11. und 7.9., 26.10., 7.12. Die Fortbildung richtet sich an Lehrpersonen, SchulsozialarbeiterInnen und engagierte einheimische und zugewanderte Eltern, die sich in der Schule und in ihrer Umgebung für die interkulturelle Integration einsetzen. NCBI bietet den Kurs mit Unterstützung der Integrationsfachstelle Kanton Zürich an. In diesem

Kurs werden die Teilnehmenden dabei unterstützt und begleitet, ihre Ziele zu formulieren und umzusetzen. Sie bekommen eine professionelle Begleitung, um wirksamer handeln zu können und dadurch die Integration noch besser zu fördern. Infos: www.ncbi.ch / 044 721 10 50

«Zauberwahn & Wunderglauben. In Einsiedeln» Bis 6.1.2012. Das Museum bietet Führungen an für Kindergarten bis Oberstufe. Stufengerecht wird die Thematik für die SchülerInnen erlebbar gemacht. Im Anschluss werden die Erfahrungen und das Gelernte im Atelier des Museums handwerklich und künstlerisch umgesetzt. Auf Wunsch machen wir Vorschläge zu Wanderrouten, Spielplätzen, Feuerstellen und Badanstalten in der Umgebung. In Kombination mit dem Museumsbesuch wird der Ausflug zu einem Erlebnis zwischen Natur und Kulturgeschichte Einsiedelns. Öffnungszeiten: Di–Fr, 13.30–17 Uhr, Sa und So 10–17 Uhr. Führungen sind auch ausserhalb der Öffnungszeiten möglich. Infos: www.fram-einsiedeln.ch / 055 412 91 30

Tagung zum Schulfach Religion und Kultur Die Einführung des Schulfachs Religion und Kultur an der Volksschule im Kanton Zürich läuft derzeit. An der Informationstagung werden Erfahrungen mit der Umsetzung des schulischen Religionsunterrichts in England und Norwegen vorgestellt. Zudem gewähren Fachdidaktiker einen Einblick in die aktuelle Entwicklung der Lehrmittel «Blickpunkt – Religion und Kultur». Die Tagung: Sa 21.5.2011, 8.30–13.30 Uhr, Pädagogische Hochschule Zürich, kostenlose Teilnahme. Programm und weitere Infos: www.vsa.zh.ch

Wings 2011 im Unterricht Wings, das einwöchige Intensivseminar zur Begabungs- und Begabtenförderung, findet zum 10. und letzten Mal statt. Es wird unter der Leitung von Joëlle Huser und Romana Leuzinger durchgeführt. Das dreitägige Wingsforum richtet sich an Bildungsverantwortliche und Schulleitende. Wings zeigt praxisnahe, wie Begabungen und Heterogenität im Unterricht kreativ genutzt werden, und bietet ein Forum für internationalen Austausch. Zum vielfältigen Angebot gehören vertiefende Kurse, Workshops, Vorträge und Plenarveranstaltungen. Ebenso ist Wings ein «Social Event» mit Café Philo, Spielabend und Bankett. Als «special guests» sind u.a. der amerikanische Psychologieprofessor James T. Webb (Bestsellerautor) und der Begabtenspezialist Professor Albert Ziegler eingeladen. 10.–14.10.2011 in Zürich. Infos: www.wingsseminar.ch

Open Source Software im Unterricht Wie bringt man Lernenden bei, ein Computerspiel zu erstellen? Antworten auf diese und weitere Fragen stehen an der 5. OSS-Weiterbildungstagung in Fachreferaten, Workshops und Kurzpräsentationen im Zentrum. Daneben soll auch der persönliche Wissensaustausch und das Networking während des gemeinsamen Essens und in den Pausen nicht zu kurz kommen. Sa 21.5.2011 von 9.30 bis 16.30 Uhr in der EB Zürich, Riesbachstrasse 11. Infos: www.ossanschulen.ch

Neue Masche – gestrickt, gestickt und anders Bis 24.7.2011 im Museum Bellerive Zürich. Handarbeitstechniken wie Stricken, Sticken oder Häkeln sind wieder aktuell. Die Ausstellung «Neue Masche» involviert die Besucherinnen und Besucher in die Praktiken der Künstlerinnen und Designer und zeigt: Der Faden hält ganz schön viel aus. Workshop für Gruppen und Schulklassen jeden Alters. Im Workshop verfolgen wir die Spuren der Strick-, Stick- und Häkelkunst und kreieren anschliessend im Atelier ein eigenes Maschen-Werk. Workshopsdaten: 13.30–16 Uhr am 10./12./17./24./26./31.5. und 9.30–12 Uhr am 19./26.5./2.6. Kosten: Fr. 150.–. Infos: www.museum-bellerive.ch / 043 446 44 69

Die Kunst des personellen Orchestrierens

Personalentwicklung als Teilbereich der Schulführung wird immer wichtiger.

Text: Iris Henseler Stierlin

Bei der Einführung schulischer Personalentwicklung (PE) können Erfahrungen und Konzeptionen aus Unternehmungen oder anderen Organisationen durchaus nützlich sein, aber letztlich nicht eins zu eins übertragen werden. Um auf die Gesamtheit der Herausforderungen in den verschiedenen Handlungsfeldern schulischer PE Antworten zu finden, muss einiges an lokaler Übersetzungsarbeit geleistet werden. Dies braucht Zeit und Ausdauer, da PE in Organisationen eng verwoben ist mit Strategie, Führungsverständnis und Organisationskultur, die intelligent miteinander verwoben werden müssen. Zusätzlich braucht es eine klare Steuerung der PE-Prozesse durch die Schulleitung bezüglich der Durchführung von MAGs, Zielvereinbarungsgesprächen, Standortbestimmungen im Team etc.

Schulische PE hat die Aufgabe, einerseits Entwicklung als individuellen, inneren «autonomen Vorgang» (Miller, 2003, S. 74) zu unterstützen und andererseits strukturelle Rahmenbedingungen, Instrumente und Prozesse bereitzustellen, welche die wünschbaren Dynamiken im Hinblick auf eine qualitativ hochstehende Tätigkeitsausübung der Mitarbeitenden in den Schulen gewährleisten. PE muss also laufend die individuellen Entwicklungsbedürfnisse mit dem organisationalen Entwicklungsbedarf abgleichen und dabei folgende Grundfragen im Auge behalten (Böckelmann & Mäder, 2007, S. 64):

- Was müssen wir?
- Was wollen wir?
- Wie wollen wir arbeiten?

In der Praxis kann das ein Vorgehen nahelegen, das die Mitarbeitenden dazu anhält, ihre individuellen PE-Massnahmen vor dem Mitarbeitendengespräch (MAG) eigenverantwortlich zu entwerfen und der Schulleitung im MAG darzulegen und zu begründen.

Aufgabe der Schulleitung ist dann, die Vorschläge anzuhören und zu prüfen, welche PE-Massnahmen umgesetzt werden und welche nicht – immer mit Blick auf die Gesamtziele des Teams und der Schule sowie auf die vorhandenen Ressourcen. Auf organisationaler Ebene ist die Schulleitung zusammen mit der Schulpflege dafür verantwortlich, dass die PE-Konzeption bekannt gemacht wird, Ressourcen bereit stehen und die PE-Massnahmen in eine längerfristige, zyklische Planung einfließen können, die auf die personalentwicklerischen Anforderungsfelder des schulischen Kontextes ausgerichtet ist (siehe Grafik):

Darüber hinaus kann schulische PE konzeptionell wichtige Verbindungen zum Ansatz von multifunktionalen und multiprofessionellen Teams nutzen, indem sie den Vorteil der Verschiedenheit von Schulteams erkennt und die Mitarbeitenden ihren Stärken, Fähigkeiten und Kompetenzen gemäss einsetzt. Dieser Aspekt der Diversität ist bezüglich Entlastungspotenzial interessant, u. a. weil damit der übermässige Anspruch «alle machen alles»

minimiert werden kann. Strittmatter & Ender nennen dieses Können die «Personalvielfalt orchestrieren» (2010, S. 14), was zum Ausdruck bringt, dass letztlich die Qualität des personellen Zusammenspiels in der Schule erfolgreiche PE nachhaltig zum Klingen bringen wird. ○

Verwendete Literatur

- Böckelmann, Christine, & Mäder, Karl. (2007). Fokus Personalentwicklung Konzepte und ihre Anwendung im Bildungsbereich. Zürich: Pestalozzianum.
- Falk, Samuel. (2007). Personalentwicklung, Wissensmanagement und Lernende Organisation in der Praxis Zusammenhänge – Synergien – Gestaltungsempfehlungen (2. Aufl. ed.). München: Hampp.
- Miller, Reinhold. (2003). Selbst-Coaching für Schulleitungen. Weinheim Basel Berlin: Beltz.
- Strittmatter, Anton, & Ender, Bianca. (2010). Personalführung an Schulen gewährleisten, unterstützen, entwickeln Bedürfnisse und Ziele, die sieben Handlungsfelder, die fünf Gesprächsanlässe, die Instrumente dazu, die Wege dahin, die heiklen Stellen. [Bern]: Schulverlag plus.



Anforderungsfelder schulischer Personalentwicklung (in Anlehnung an Falk, 2007, S. 48).

Weiterbildungsangebote

Bildungsdirektion Kanton Zürich Volksschulamt

Schulungs- und Weiterbildungsangebot für Zürcher Schulbehörden und Schulleitungen

B11602.00 Führungsausbildung für Schulbehörden
Dozierende des Volksschulamtes, der Pädagogischen Hochschule Zürich und Fachpersonen aus der Praxis /
27.5.–19.11.2011, 12 Tage

**B11101.02 Grundschkulungskurs für Mitglieder von Gemein-
schulpflegen** Reto Vannini / 10./11.6.2011, 8.30–17.00

B11205.01 MAB bei heilpädagogischem Fachpersonal
Dozierende der Hochschule für Heilpädagogik und des Volksschul-
amtes / 20.6.2011, 8.30–17.00

B11201.03 MAB Einführungskurs
Martin Pfrunder, Beat Zbinden / 27./28.6.2011, 8.30–17.00

**B11303.01 Strategische Führung:
was konkret bedeutet das für eine Schulgemeinde?**
Dieter Elmer, Andrea Guidon / 30.8.2011, 18.30–21.30

**B11401.02 Einführung in die personenzentrierte
Gesprächsführung** Andrea Donatsch, Hansjürg Donatsch /
15/22.9.2011, 18.45–21.45

**B11101.03 Grundschkulungskurs für Mitglieder von
Gemeindegulpflegen** Reto Vannini, Egon Fischer /
16./17.9.2011, 8.30–17.00

B11502.02 Grundlagen für den Unterrichtsbesuch
Ernst Huber / 22.9.2011, 18.00–21.00/ 30.9.2011, 13.30–16.30

B11201.04 MAB Einführungskurs
Jürg Freudiger, Regine Schuler / 23./24.9.2011, 8.30–17.00

B11202.01 MAB Erfahrungsseminar
Martin Pfrunder, Beat Zbinden / 27.10.2011, 8.30–17.00

B11307.02 Sitzungsmanagement – Sitzungskultur
Stefan Hürlimann, Hansruedi Dietiker / 10.11.2011, 8.30–17.00

**B11306.02 Qualitätsmanagement als gemeinsame Aufgabe
von Schulpflege und Schulleitung**
Martin Pfrunder, Regina Meister / 11./12.11.2011, 8.30–17.00

Information und Anmeldung Detailausschreibung und Kurse mit freien Plätzen sind abrufbar unter www.vsa.zh.ch > Aus-
bildung & Weiterbildung > Behörden > Kursangebot Behörden-
schulung / Bildungsdirektion/Volksschulamt, Behördenschulung,
Walchestrasse 21, 8090 Zürich / behoerdenschulung@vsa.zh.ch /
043 259 22 58

PH Zürich

➔ www.phzh.ch

Weiterbildungsangebote für Schulleitende

Zertifikatslehrgänge

CAS BBW 08 **CAS Bildung und Betriebswirtschaft (2011/2013)**
Leitung: Claude Müller / Beginn Herbst 2011

CAS FBO 17 **CAS Führen einer Bildungsorganisation / Schullei-
tungsausbildung 2011*** Leitung: Johannes Breitschaft, Christine
Hofer / Beginn Herbst 2011 / *Übergangsregelung: Anmelde-
möglichkeiten für die vom Kanton mitfinanzierte Schulleitungs-
ausbildung, ausschliesslich für oder auf das Schuljahr 2011/12
designierte oder bereits amtierende Schulleitende der Zürcher
Volksschule unter: www.vsa.zh.ch > Ausbildung & Weiterbildung
> Schulleitungen.

Informationen und Anmeldung: www.phzh.ch/cas / 043 305 54 00

Weiterbildungsmodule

WM DSE.2011 **Durchführung einer schulinternen Evaluation***
Leitung: Michael Fraiss, Martin Leuthard / Mi 7.9.; Mo/Di
10./11.10.2011 / Fr 11.11.2011; Sa 12.5.2012 / *Lehrpersonen
und Schulleitende der Zürcher Volksschule mit Bestätigung, dass
sie ein Evaluationsprojekt bearbeiten und für weitere Evaluationen
in der Schule beauftragt sind, melden sich über das Volksschulamt
an. Dann beteiligt sich der Kanton zur Hälfte an den Kurskosten.

WM MAG.2011 **«Gespräche führen» als Führungsinstrument***
Leitung: Ursina Anliker Schranz, Eliane Bernet / Fr/Sa
23./24.9.2011 / Sa 12.11.2011 / *Für amtierende oder designierte
Schulleitende der Zürcher Volksschulen stellt das Volksschulamt
vergünstigte Plätze im Modul der Pädagogischen Hochschule
Zürich zur Verfügung.

Information und Anmeldung: www.phzh.ch/weiterbildung/
weiterbildungsmodule, wb.module@phzh.ch oder wenn
vom Kanton Zürich vergünstigungsberechtigt: www.vsa.zh.ch

Kurse

3511S10.01 **Suizid im Schulfeld – können wir vorbeugen?**
Barbara Meister / Mi, 15./22.6.2011, 17.00–20.00

3511A01.01 **Talk Business mit Peter Felser**, Werber des
Jahres 2007 und CEO der Werbeagentur SFLB sowie Präsident
des Branchenverbandes / Do, 16.6.2011, 18.00–20.00

3511S11.01 **Eigene Tendenzen im Führungsverhalten**
Jürg Frick / Do, 8./29.9.2011, 8.30–12.00

3511S12.01 **Die Führungskraft als Coach**
Christine Hofer / Mi, 14./28.9.2011, 13.30–17.00

3511A02.01 **Talk Business mit Martin Hellweg**,
Chairman und Managing Partner der Ally Management Group /
Do, 22.9.2011, 18.00–20.00

Information: 043 305 51 00 / **Anmeldung:** www.kurse.phzh.ch

Veranstaltungen

5. Symposium Personalmanagement im Bildungsbereich, Sihlfeld Zürich «Wirkung und Wirksamkeit von Personalführung» / Fr, 27.5.2011, 13.30–19.00

Weitere Informationen unter www.phzh.ch/weiterbildung

Schulinterne – massgeschneiderte Weiterbildung

Schulinterne WB können **neu ab 1. Januar 2011** über die Webseite der Weiterbildung gebucht werden. Informationen finden Sie unter www.phzh.ch/Weiterbildung > Schulinterne / massgeschneiderte Weiterbildung

Weiterbildungsangebote für Lehrpersonen, Schulbehörden

Zertifikatslehrgänge (CAS) 2011

CAS SMD 01 **CAS Schule Macht Differenz**
Leitung: Petra Hild / Beginn Frühsommer 2011

CAS BBW 08 **CAS Bildung und Betriebswirtschaft**
Leitung: Claude Müller / Beginn Herbst 2011

CAS PIC 2011 **CAS Pädagogischer ICT Support PICTS**
in Kooperation PH FHNW, WBZ CPS, PSH /
Leitung: Jacqueline Peter; www.picts.ch / Beginn Herbst 2011

CAS BKG 11H **CAS Bilden – Künste – Gesellschaft**
in Kooperation ZHdK / Leitung: Olivier Desvoignes,
Marianne Guarino Huet / Beginn Herbst 2011

CAS MED 2011 **CAS Konfliktmanagement und Mediation**
in Kooperation ZHAW / Leitung: Regula Riss Valance /
Beginn Herbst 2011

CAS PUG 06 **CAS Gesundheitsförderung an Schulen**
in Kooperation mit der PHZ / Leitung: Emilie Achermann /
Beginn Herbst 2011

Informationen und Anmeldung: www.phzh.ch/cas /
043 305 54 00

Weiterbildungsmodule – Weiterbildung à la carte 2011/2012

WM BBW.2011 **Bewegung bewegt – mehr Wohlbefinden im Alltag** Leitung: Urs Müller / Mi, 22./27.6. und 14.9.2011,
13.30–17.30 / Fr/Sa, 8./9.7.2011, 8.30–17.00

WM FUL.2011 **Die Führung des Unterrichts und die Kunst der Lebensführung** Leitung: Hansjörg Neubert /
Do–Sa, 18.–20.8.2011, 8.30–17.00

WM SZT.2011 **Tagesschulen – Schulen der Zukunft**
Leitung: Frank Brückel, Monika Dietiker / Do/Fr, 18./19.8.2011,
8.30–16.30 / Mi, 14.9.2011, 8.30–16.30

WM SGA.2011 C **Das Schreiben grösserer Arbeiten wie Diplom- und Zertifikatsarbeiten** Leitung: Monique Honegger,
Thomas Hermann / Mi, 31.8.2011; 9.00–17.00 / Do, 3.11.2011;
9.00–17.00

WM DMG.2011 **Modulgruppe «Gamen, googeln, simsens: Digitale Medien und Gesellschaft»** Leitung: Jacqueline Peter /
Daten siehe www.picts.ch

WM DMU.2011 **Modulgruppe «Vernetzt, verlinkt, gelernt: Digitale Medien und Unterricht»** Leitung: Jacqueline Peter /
Daten siehe www.picts.ch

WM DMO.2011 **Modulgruppe «Wirken, werken, verändern: Digitale Medien und Organisation Schule»** Leitung: Jacqueline Peter /
Daten siehe www.picts.ch

www.phzh.ch > [weiterbildung](http://www.phzh.ch/weiterbildung) > [weiterbildungsmodule](http://www.phzh.ch/weiterbildungsmodule) /
wb.module@phzh.ch / 043 305 52 00

Weiterbildung im Rahmen der Umsetzung des Volksschulgesetzes

WM DSE.2011 **Durchführung einer schulinternen Evaluation***
Leitung: Michael Frai, Martin Leuthard / Mi 7.9.; Mo/Di 10./11.10.2011 / Fr 11.11.2011; Sa 12.5.2012 / *Lehrpersonen und Schulleitende der Zürcher Volksschule mit Bestätigung, dass sie ein Evaluationsprojekt bearbeiten und für weitere Evaluationen in der Schule beauftragt sind, melden sich über das Volksschulamt an. Dann beteiligt sich der Kanton zur Hälfte an den Kurskosten.

WM MAG.2011 **«Gespräche führen» als Führungsinstrument***
Leitung: Ursina Anliker Schranz, Eliane Bernet / Fr/Sa 23./24.9.2011 / Sa 12.11.2011 / *Für amtierende oder designierte Schulleitende der Zürcher Volksschulen stellt das Volksschulamt vergünstigte Plätze im Modul der Pädagogischen Hochschule Zürich zur Verfügung.

Information und Anmeldung: www.phzh.ch/weiterbildung/
wb.module@phzh.ch oder wenn vom Kanton Zürich vergünstigungsberechtigt: www.vsa.zh.ch

Eine Auszeit nehmen – etwas für Sie?

Intensivweiterbildungen (IWB) Die IWB ermöglicht eine spezielle Auszeit (13 Wochen) in Ihrem beruflichen Alltag. Sie ist eine personorientierte Weiterbildung, ihr Schwerpunkt liegt auf der Persönlichkeitsstärkung und -entwicklung. **Sie fragen, wir antworten.** Melden Sie sich für die Informationsveranstaltung vom 7.9.2011 an (die Anmeldung ist obligatorisch, die Platzzahl beschränkt).

Informationen und Anmeldung www.phzh.ch/iwb / PH Zürich,
IWB, Birchstrasse 95, 8090 Zürich / iwb@phzh.ch / 043 305 57 00

Weiterbildung im Auftrag des Volksschulamts: Lehrmitteleinführungen

WBA LP KIGA2011.03 **Einführung Umsetzung Lehrplan KIGA, Lern und Unterrichtsform Konkret**
Leitung: Helen Hanselmann / Mi, 25.5.2011, 14.00–17.00

WBA M&U2011.04 **«Unsere Welt entdecken – Raum und Zeit für die Unterstufe»** Leitung: Karin Huser / Do, 26.5.2011, 18.00–20.30

WBA QRKS 2011-13 **Religion und Kultur Sekundarstufe I**
Anmeldeschluss: 27.5.2011

WBA SpL-LME2011.05 **Lehrmitteleinführung Sprachland**
Leitung: Rita Tuggener, Claudia Roth / Sa, 28.5.2011, 9.00–12.30

WBA M&U2011.05 **«Tell isst Hirsebrei» Geschichten für Schüler/innen von heute** Leitung: Donatus Stemmler /
Mi, 8.6.2011, 18.00–20.30

WBA LP KIGA2011.04 **Einführung Lehrplan KIGA Psychomotorik und Bewegungsförderung**
Leitung: Sonja Lienert / Do, 16.6.2011, 18.00–21.00

WBA M&U2011.06 **«Naturbegegnungen in Dorf und Stadt»**
Leitung: Markus Vetterli / Di, 21.6.2011, 18.00–20.30

WBA 8231002.2011.3/4.01 KIGA ans Netz **Mit der Maus im Kindergarten** Leitung: Silvie Spiess / Di, 21.6.2011, 18.00–21.30

WBA 822118.2011.02 Medienkompass **Einführungsveranstaltung zum Lehrmittel Medienkompass**
Leitung: Silvie Spiess / Mi, 22.6.2011, 18.00–21.30

WBA 8231002.2011.4/4.01 KIGA ans Netz **Mit der Maus im Kindergarten** Leitung: Silvie Spiess / Di, 28.6.2011, 18.00–21.30

www.phzh.ch/weiterbildung > Kurse > Lehrmitteleinführungen

Medienbildung

ICT-Evaluation: Analyse und Optimierung der Computer-Situation in Ihrer Schule Computer binden an Schulen finanzielle und personelle Mittel. Welcher Nutzen resultiert aus diesen Investitionen? Wie effektiv werden die vorhandenen Ressourcen eingesetzt? Wo liegen Optimierungsmöglichkeiten und Stärken? Mit unserer neutralen Aussensicht liefern wir fundierte Antworten. Sie erhalten Empfehlungen für die wirksame und nachhaltige Integration von Medien und ICT an Ihrer Schule.

Computer im Schulalltag (vormals IG-Kurs) Sie lernen in dieser individuell auf die Bedürfnisse Ihrer Schule/Ihres Teams zugeschnittenen Weiterbildung Hintergrundwissen zum Einsatz des Computers im Unterricht kennen und erhalten konkrete Impulse. Wir arbeiten mit vielen konkreten Beispielen und passenden Organisationsformen für die Arbeit mit dem Computer im Schulalltag. Die praxisbetonte Weiterbildung bietet auch Raum für den Gedankenaustausch über die pädagogischen Inhalte.

Kontakt und Information: www.medienbildung.ch > Angebote > Evaluation & Forschung > Kontakt

Weiterbildungskurse

*für Berufseinsteigende und Wiedereinsteigende gratis

531107.01 **«Voices 1» – Beurteilung leicht gemacht***
Karin Haller / Do, 1./22.9.2011, 18.15–21.00

631104.01 **Sing- und Tanzspiele***
Daniela Pauli / Sa, 3.9.2011, 9.15–16.00

401105.01 **«Hauswärts»** Christa Somm,
Yvonne Bucheli Matzinger / Sa, 3./17.9.2011, 8.30–16.30

701105.01 **Mathematik konkret (UST)***
Telgia Juon / Mi, 7.9.2011, 14.15–17.00

111103.01 **Berufswahlvorbereitung aktuell** Helen Buss, in
Zusammenarbeit mit dem Laufbahnzentrum Zürich und der
Berufsberatung des Kt. Zürich / Mi, 7.9.2011, 14.00–17.00

401106.01 **Die eigene Schule – neu entdeckt und gestaltet**
Elisabeth Gaus-Hegnner, Barbara Gugerli-Dolder /
Mi, 7./14.9.2011, 14.15–18.00

901106.01 **«Scratch» und Digital Storytelling***
Caspar Noetzli / Mi, 7./21.9., 26.10.2011, 14.00–17.00

601100.01 **Satz-Zünder in den Künsten** Monica Bazzigher-Weder,
Chris Wirth, Urs Greuter / Do, 8./15./22.9.2011, 18.30–21.30

531108.01 **Modern Times** Kathleen Gallagher, Jürgen Capitain /
Do, 8./15./22.9., 27.10., 3./10.11.2011, 18.15–20.00

231102.01 **Analyse der eigenen Unterrichtsräume**
Elisabeth Gaus-Hegnner, Raffael Gaus / Fr, 9.9.2011, 17.00–19.00 /
Sa, 1.10.2011, 9.00–12.00

631105.01 **Einführung ins Buch «bewegt und selbstsicher»**
Sonja Lienert / Sa, 10.9.2011, 9.30–16.30 /
Mi, 14.9.2011, 18.00–21.00

211106.01 **Das Dialogische Lernkonzept**
Ursula Duss, Peter Gallin, Regula Ruf-Bräker, Urs Ruf /
Sa, 10.9., 29.10., 26.11.2011, 21.1.2012, 9.00–16.00

111104.01 **Schwierige Situationen mit Eltern**
Brigitte Stirnemann Wolf / Di, 13./20./27.9.2011, 18.00–21.00

721100.01 **Bewegte Geometrie mit dem Computer**
Christian Rohrbach / Mi, 14.9.2011, 14.15–17.00

701106.01 **Leistungsunterschiede in Mathematik (UST)***
Marion Diener / Mi, 14.9.2011, 14.00–17.00

701107.01 **Mathematik konkret (KG)**
Doris Kraft / Mi, 14.9.2011, 14.15–17.15

601101.01 **Gestaltungsprojekt Lichtquellen**
Meret Fankhauser / Mi, 14./21./28.9.2011, 14.00–18.00

311100.01 **Vorbereitung auf das Mitarbeitendengespräch**
Ursina Anliker Schranz / Mi, 14.9., 28.9.2011, 13.30–17.30

901107.01 **Medienwelt von morgen als Herausforderung**
Thomas Merz / Do, 15.9.2011, 19.00–21.30

641102.01 **Salsa und Rock'n'Roll für die Schule**
Florian Wanzenried / Do, 15./22./29.9.2011, 18.15–21.00

801104.01 **Helfen und Sichern***
Dorothea Kobel Cuencas / Sa, 17.9.2011, 9.00–13.00

521101.01 **Französisch L3 – eine zweite Fremdsprache***
Clément Zürn / Mo, 19.9., 3.10.2011, 17.30–20.30

401107.01 **Konsumieren mit Köpfchen**
Stefan Bolliger, Esther Delli Santi / Mi, 21.9.2011, 14.00–17.00

401108.01 **TatOrt Mensch & Umwelt***
Donatus Stemmler / Mi, 21./28.9.2011, 13.00–17.00

231103.01 **Feedbackkultur in der Schule**
Alain Desarzens / Mi, 21./28.9., 5.10.2011, 14.15–18.15

Information: 043 305 51 00

Anmeldung: www.kurse.phzh.ch / weiterbildungskurse@phzh.ch

Das neue Kursprogramm 2011/12 ist nun auf dem Netz erhältlich.
Gerne lassen wir Ihnen weitere Exemplare zukommen.

Kontakt: weiterbildungskurse@phzh.ch / 043 305 51 00

Holkurse

Holen Sie sich einen Kurs aus dem Kursprogramm in Ihre Nähe, in Ihrer Schule. Der Kurs wird ohne Anpassung der Kursinhalte oder -ziele an die lokalen Gegebenheiten durchgeführt. Sie sind verantwortlich für die organisatorischen Arbeiten zur Durchführung an Ihrer Schule. Sie können auch Interessierte aus anderen Schulen am Angebot teilnehmen lassen. / Mindestzahl der Teilnehmenden: 12 Personen / Kosten: Kurskosten pro Teilnehmer/in gemäss Ausschreibung plus Spesen der Kursleitung / Erfassungsformular: www.kurse.phzh.ch **Kontakt:** weiterbildungskurse@phzh.ch / 043 305 51 00

Ergänzungsstudien

ERP **Ergänzungsstudien Primarstufe** Die Ergänzungsstudien richten sich an Lehrpersonen mit einem Stufendiplom Primarstufe, die berufsbegleitend eine Lehrbefähigung in einem weiteren Fach erwerben möchten. / Anmeldeschluss für das Frühjahrssemester 2012: 1. Dezember 2011

www.phzh.ch > Ausbildung > Primarstufe > Stufenumstieg und Ergänzungsstudium > Ergänzungsstudium Primarstufe ERP / ergaenzungsstudium.ps@phzh.ch / 043 305 60 30

ZfB – Zentrum für Beratung

Last Minute: Coachinggruppe für Schulleiterinnen und Schulleiter (im Rahmen der Unterstützungsleistungen Umsetzung VSG) Sie haben die Möglichkeit, unter kompetenter Leitung mit Berufskolleginnen und Berufskollegen Führungsfragen zu erörtern und gemeinsam wirkungsvolle Lösungsansätze zu finden. Es besteht auch die Möglichkeit, gemeindeinterne Coachinggruppen zu bilden. / Start: 18.5.2011, 18.00–20.00 **Information und Anmeldung:** <http://umsetzung-vsg.phzh.ch> > Angebote für Schulleitende

Last Minute: Gruppensupervision für Lehrpersonen Berufliche Erfahrungen und Probleme mit Kolleginnen und Kollegen besprechen und reflektieren / Im professionellen Austausch neue Impulse und Ideen erhalten / Sinnvolle Lösungen für Fragen aus dem beruflichen Alltag finden / Start: 25.5.2011, 16.00–18.00 **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/beratung / zfb@phzh.ch / 043 305 50 50

Last Minute: Coachinggruppen für Schulpflegemitglieder und für Schulpräsident/innen Das Coaching in einer Gruppe bietet Ihnen die Möglichkeit, unter qualifizierter Leitung mit anderen Personen in derselben Rolle und Funktion aktuelle Situationen und Themen aus Ihrer Behördenarbeit zu analysieren und gemeinsam zu diskutieren. / Start Schulpfleger/innen: 26.5.2011, 18.00–20.00 / Start Schulpräsident/innen: 26.5.2011, 17.30–19.30 **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/beratung / zfb@phzh.ch / 043 305 50 50

Analyse und Optimierung grösserer Entwicklungsvorhaben Ihrer Schule Sie haben in den letzten Jahren an der Entwicklung Ihrer Schule gearbeitet und in vielen Bereichen neue Grundlagen gelegt. Sie möchten nun wissen, ob die Erwartungen, die Sie mit der Entwicklungsarbeit verbunden haben, erfüllt werden (z.B. Betreuungsangebote, Führungsstrukturen). Vielleicht stellen sich Fragen zu einer möglichen Weiterentwicklung oder einer grösseren Investition. Gerne würden Sie sich auf eine datenbasierte Analyse stützen. Mit uns an Ihrer Seite erhalten Sie eine massgeschneiderte, unabhängige und vertrauliche Evaluation in dem von Ihnen gewünschten Entwicklungsbereich. **Kontakt und weitere Information:** www.phzh.ch/beratung / 043 305 50 50 / beratungstelefon@phzh.ch

Mehr als nur sitzen! Entlastung durch Optimierung von Strukturen und Gefässen der schulinternen Zusammenarbeit / Die Zusammenarbeitsformen in Schulen sind äusserst vielfältig. Es ist eine Herausforderung, in dieser Vielfalt die Abläufe effizient zu gestalten und klare Zuständigkeiten zu schaffen. Das Angebot umfasst eine Analyse der internen Arbeitsstrukturen. Die Analyse wird mit besonderem Fokus auf die Entlastung des Schulalltags durch Optimierungen der Aufbau- und Ablauforganisation durchgeführt. **Kontakt und weitere Information:** www.phzh.ch/beratung / 043 305 50 50 / beratungstelefon@phzh.ch

Wohin mit unserer Schule? Ein Strategietag mit der Schulkonferenz durchführen / Die Schulkonferenz hat eine tragende Rolle bei der Festlegung und Umsetzung pädagogischer Ziele und Visionen. Erfolgreiche Entwicklungen sind nur dann möglich, wenn die Mitglieder der Schulkonferenz über eine gemeinsame Vorstellung zukünftiger Schwerpunkte verfügen. Wir unterstützen Sie bei der Planung und Durchführung eines Strategietages. Besonders achten wir dabei auf eine optimale Verbindung zu den bereits laufenden Arbeiten und Projekten im Schulalltag. **Kontakt und weitere Information:** www.phzh.ch/beratung / 043 305 50 50 / beratungstelefon@phzh.ch

Coaching «on the Job» für Schulleiterinnen und Schulleiter Einzel- oder Teamcoaching an Ihrem Arbeitsort schafft Raum für die Bearbeitung möglicher Themen wie

- Bearbeitung von aktuellen Fragestellungen
- Lösung von Konflikten
- Rollenmanagement
- Motivation und Selbstverantwortung
- Optimierung von Prozessen und Abläufen
- Führen im Spannungsfeld unterschiedlicher Erwartungen und Interessen

Das Coaching ist prozessorientiert und auf die konkreten aktuellen Anliegen ausgerichtet. **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/beratung > Coaching & Supervision / beratungstelefon@phzh.ch / 043 305 50 50

Laufbahnberatung Im Zentrum für Beratung erhalten Sie eine auf das Schulfeld spezialisierte Laufbahnberatung. Das Angebot umfasst die berufliche Standortbestimmung und Erfassung Ihrer gegenwärtigen Situation, die Analyse von Stärken und Schwächen, Wissen und Fertigkeiten, Erfahrungen und Kompetenzen, Interessen und Persönlichkeitsmerkmalen, die realistische Einschätzung Ihrer Chancen und Möglichkeiten und die gemeinsame Entwicklung und Umsetzung weiterer beruflicher Schritte. **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/beratung > Berufliche Entwicklung & Berufsverständnis / beratungstelefon@phzh.ch / 043 305 50 50

Unterstrass.edu

Weiterbildungsangebote

↗ www.unterstrass.edu

Kurse

200000.04 a) **Kinder forschen: Naturwissenschaften für Kinder**
Kurs für Kindergarten- und Primarschullehrkräfte /
Leitung: Florence Bernhard / www.kinderforschen.ch /
Sa, 3. Sept., 26. Nov. 2011 und 28. Jan. 2012

200000.05 **DaZ-Kurs**
Deutsch als Zweitsprache für erfahrene Lehrpersonen / Leitung:
Inge Rychener / inge.rychener@unterstrass.edu / www.unterstrass.edu > Institut > Weiterbildung > Kurse / Sa, 22.10., 29.10., 5.11., 12.11., 19.11., 26.11., 3.12.2011 9.00–12.30

www.unterstrass.edu > Institut > Weiterbildung > Kurse /
eva.hug@unterstrass.edu

CAS/MAS

CAS GES **Gestaltung – Ästhetik und Technik**
Leitung: Petra Sigrist (mit Anschluss an MAS der ZHdK) /
petra.sigrist@unterstrass.edu /
[www.unterstrass.edu/CAS Gestaltung](http://www.unterstrass.edu/CAS%20Gestaltung) / Beginn: 11. Juli 2011

CAS EIN **Schuleingangsstufe – Wo Kindergarten und Schule sich treffen** (mit IVP NMS PHBE und swch) /
Leitung: Anita Schaffner Menn, Renate Pestalozzi / anita.schaffner@unterstrass.edu, renate.pestalozzi@nms.phbern.ch / www.swch.ch > Lehrgänge > Schuleingangsstufe / Beginn: 11. Juli 2011

MAS HET **Wirksamer Umgang mit Heterogenität** bestehend aus CAS Didaktik der Vielfalt, CAS Kommunikation, CAS Qualität. Die Universität Hildesheim DE anerkennt diesen MAS als Exe-cutive-MAS. Er berechtigt zur Promotion. / Leitung und Auskunft: Prof. Dieter Rüttimann, dieter.ruettimann@unterstrass.edu / www.unterstrass.edu/master / Beginn 17. Oktober 2011

www.unterstrass.edu > Institut > Weiterbildung > MAS/CAS /
eva.hug@unterstrass.edu

ZHSF – Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik

Weiterbildungskurse Berufsschulen

↗ www.zhsf-edu.ch/bb/wb

A15 Feedback im Klassenzimmer wirksam gestalten

Hans Keller, Bildungs- und Organisationsberater / Fr, 9.9., 2.12.2011, 14.00–17.00

A17 Stimme, Sprechen, Auftreten

Julia Schürer, Sängerin, Coach für Sprechtechnik und Auftrittsfragen / Fr, 9., 23.9.2011, 13.30–17.00

B03 Selbstorganisiertes Lernen mit WebQuest

Flavia Stocker, Erwachsenenbildnerin und Informatik Dozentin / Fr, 2., 16., 30.9.2011, 14.00–17.00

C09 Forum Wirtschaft und Politik 2011: Nahrungssicherheit und Trinkwasserzugang – ein Menschenrecht?

Erika Langhans, Berufsfachschullehrerin und Dozentin und Erich Marti, Berufsfachschullehrer / Fr, 9.9.2011, 9.00–16.00

D11 Tessiner Architektur: Mario Botta und Luigi Snozzi

(Exkursion) Daniel Näf, Kunsthistoriker / Fr/Sa, 16./17.9.2011, 10.00–18.00

D14 Wander- und Kulturreise nach Rumänien

Raymond Guggenheim, Reiseführer, Jewish Culture Tours / So, 9., bis Mi, 19.10.2011, 9.00–17.00

G01.2 Kompetent mentorieren Teil 2: Unterricht beobachten und beurteilen

Erwin Lässer, Praxisberater EHB / Fr, 10., 24.6.2011, 13.30–17.00

G01.3 Kompetent mentorieren Teil 3: Feedback und Evaluation

Erwin Lässer / Fr, 2., 30.9.2011, 13.30–17.00

H13 Schnittkonstruktion für Ärmelvarianten

Helga Burkart, Damenschneidermeisterin, Dozentin an Fachschulen / Fr, 9., 23.9.2011, 13.30–17.30 und Sa, 10., 24.9.2011, 8.30–12.00

J01 Doppelqualifikation Zertifikat SVEB Modul 1 und eines

der folgenden Zertifikate: berufskundlicher Unterricht im Nebenberuf / überbetrieblicher Kurs im Nebenberuf / höhere Fachschule im Nebenberuf / Dagmar Bach / Mo, 29.8.2011 bis 18.6.2012

K02.1 Zweisprachiger Sachunterricht: Die wichtigsten Grundlagen und Vermittlungsstrategien (Modul I)

Wilma Willi, Master of Education / Fr, 16., 23., 30.9., 28.10., 11., 18.11.2011, 13.30–17.30

K02.2 Zweisprachiger Sachunterricht: Teilfertigkeiten im zweisprachigen Unterricht (Modul II)

Wilma Willi, Master of Education / Fr, 9., 16.12.2011, 13., 20., 27.1. sowie 3.2.2012, 13.30–17.30

www.zhsf.ch/bb/wb / 043 305 66 72 / Berufsbildung am ZHSF, Weiterbildung, Kurvenstrasse 17, 8090 Zürich

Weiterbildungskurse Mittelschulen

↗ www.webpalette.ch > Sekundarstufe II > uzh|eth|ph|zürich ZHSF

Frühlingssemester 2011

Sprachen / Literatur

IGB-FS11.02 **Poésie et mythologie dans la seconde moitié du XIX^e siècle** Patrick Labarthe / Di, 7.6.2011, 9.30–17.30

IGB-FS11.03 Das Ende der Aufklärung?

Zur Aktualität des aufklärerischen Denkens heute Elisabeth Bronfen, Tobias Weber / Mo, 23.5.2011, 9.30–17.30

IGB-FS11.05 **Alice immer wieder neu? Kinder- und Jugendliteratur im Film** Ingrid Tomkowiak / Mo, 30.5.2011, 9.30–17.30

Selbst organisiertes Lernen

IGB-FS11.09 Workshop Reflexion im SOL

Heinz Brunner, Hans Keller / Fr, 27.5.2011, 14.30–17.30

IGB-FS11.10 A+B Fachspezifischer Erfahrungsaustausch

zu SOL Hans Keller, Heinz Brunner, Anita Pfau / Kurs A: 28.6.2011 / Kurs B: 30.6.2011 / jeweils 14.30–17.30

Geschichte

IGB-FS11.14 Geschichte geht durch den Magen – Exkursion auf

Schloss Lenzburg Marianne Leemann / Mi, 8.6.2011, 9.30–16.30

Überfachliche Kompetenzen

IGB-FS11.32 B Gespräche führen in der Klasse

Regula Rüegg / Di, 13.9.2011, 18.00–21.00

Biologie / Chemie / Physik

IGB-FS11.21 Das Vernier Messwerterfassungssystem – Beispiele aus der Biologie

Vance Carter / Mi, 22.6.2011, 9.30–16.30

IGB-FS11.23 Anregungen für das offene Experimentieren

in der Biologie Claudia Kunfermann / Do, 26.5.2011, 9.30–16.30

Information und Anmeldung: www.webpalette.ch > Sekundarstufe II / ZHSF, Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik, Weiterbildung Mittelschulen, Beckenhofstrasse 35, 8006 Zürich

HfH – Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich

Weiterbildungskurse

↗ www.hfh.ch

2011-10 Integrative Sprach- und Kommunikationsförderung

Leitung: Susanne Kempe Preti / 2 Tage, 9.15–16.30 Uhr, Freitag/Samstag, 1./2. Juli 2011 (Anmeldeschluss: 15.5.2011)

2011-32 Rhythmik – Bewegtes Lernen im Unterricht

Leitung: Ariane Bühler, Edith Stocker / 3 Tage, 9.15–16.30 Uhr, Freitag/Samstag, 2./3.9.11, und Freitag, 16.9.11 (Anmeldeschluss: 1.7.2011)

2011-42 Coaching oder Mediation? – Beratung im schulischen

Kontext Leitung: Verena Kostka, Christian Piller / Freitag, 16.9.11, 9.15–16.30 Uhr und Mittwoch, 9.11.11, 13.30–16.30 Uhr (Anmeldeschluss: 1.7.2011)

2011-56 Verhaltensstörungen in der Schule die Stirn bieten –

Das Konzept der «neuen Autorität durch Beziehung» nach Haim Omer auf die heilpädagogische Praxis übertragen Leitung: Dr. Angela Eberding, Prof. Dr. Andrea Lanfranchi / 3 Tage, 9.15–16.30 Uhr, Donnerstag/Freitag, 18./19.8.11, und Samstag, 5.11.11 (Anmeldeschluss: 1.7.2011)

Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik / www.hfh.ch/weiterbildung / wfd@hfh.ch / 044 317 12 53

ZAL – Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Weiterbildung der Lehrpersonen des Kantons Zürich

Weiterbildungskurse

➤ kurse.zal.ch

ZG42.11.31 **Mulörgeli-Workshop**

Kistler B., Müller M. / Mi, 18. Mai 2011, 14.00–17.00 / Stäfa

ZU40.11.31 **Ideen für den Hauswirtschaftsunterricht**

Mettler P. / Mi, 18. Mai 2011, 17.45–20.45 / Mi, 25. Mai 2011,
17.45–20.45 / Zürich

ZD16.11.31 **Spiele zur Förderung der Lernfähigkeit**

Nyfeler R. / Fr, 20. Mai 2011, 18.00–21.00 / Sa, 21. Mai 2011,
9.00–16.00 / Zürich

ZD23.11.31 **Geburtstag im Kindergarten – heute**

Stadler-Rechsteiner B. / Sa, 21. Mai 2011, 9.00–16.30 / Zürich

ZA20.11.31 **Qualität im Sportunterricht**

Brüsch S. / Mi, 25. Mai 2011, 13.30–17.00 / Maur

ZD80.11.31 **Wir bleiben dran**

Graf Wirz V., Marti B. / Do, 26. Mai 2011, 17.00–20.00 /
Do, 16. Juni 2011, 17.00–20.00 / Zürich

ZI27.11.31 **Computerspass von Frau zu Frau** Bärswyl-Heim S. /

Do, 26. Mai 2011, 18.00–21.00 / Do, 9. Juni 2011, 18.00–21.00 /
Do, 23. Juni 2011, 18.00–21.00 / Zürich

ZV13.11.31 **Tüfteln, forschen, staunen**

Hausherr C., Edthofer S. / Sa, 28. Mai 2011, 9.00–16.30 / Zürich

ZG10.11.31 **Spielfiguren für das Tischtheater** Schneider B.,

Decurtins B. / Sa, 28. Mai 2011, 9.00–16.00 / Winterthur

ZG10.11.41 **Zusatzkurs: Spielfiguren für das Tischtheater**

Schneider B., Decurtins B. / Sa, 1. Okt. 2011, 9.00–16.00 /
Winterthur

ZS33.11.32 **«Leseschlau» (ehemals «lose, luege, läse»)**

Steffen Ziegler K. / Sa, 28. Mai 2011, 12.30–16.00 /
Sa, 5. Nov. 2011, 12.30–16.00 / Zürich

ZU29.11.31 **Zaubern müsste man können**

Blondeau-Meier A. / Sa, 18. Juni 2011, 9.30–16.30 / Sa, 25. Juni
2011, 9.30–16.30 / Zürich

ZB25.11.31 **Bergtrekking mit Schulklassen**

Wegmann U. / Einführungskurs Mo, 20. Juni 2011, 19.00–20.30
und So, 17. Juli, bis Fr, 22. Juli 2011 jeweils ganzer Tag

Schulinterne Weiterbildung: Die ZAL organisiert für Teams auch schulinterne Weiterbildungen. Diese richten sich nach den Bedürfnissen der Teilnehmenden und finden in deren Schulhaus statt.

Information und Anmeldung: www.zal.ch / Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Weiterbildung der Lehrpersonen, Bildungszentrum für Erwachsene BiZE, Riesbachstrasse 11, 8090 Zürich / info@zal.ch / 044 385 83 94



Amtliches 3/2011

Inhalt

Bildungsratsbeschluss: Volksschule.	
Änderung der Lektionentafel Mittelstufe. Handarbeit	59
Bildungsratsbeschluss:	
Verkehrsunterricht an der Volksschule	60
Bildungsratsbeschluss: Volksschule.	
Einführung von Religion und Kultur. Aufschubregelung	61
Bildungsratsbeschluss: Kantonsschule Rämibühl, Literarygymnasium: Definitive Einführung des Ausbildungsgangs mit Doppelabschluss «Zweisprachige Maturität / International Baccalaureate»	61
Bildungsratsbeschluss: Volksschule.	
Unterricht in Heimatlicher Sprache und Kultur (HSK) Überarbeiteter Rahmenlehrplan	62
Bildungsratsbeschluss: «Chance Sek – Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule»	
Weiterführung des Projekts und Projektauftrag	63
Bildungsratsbeschluss: Handbuch Schulqualität	67
Bildungsratsbeschluss: Volksschule.	
Englischlehrmittel <i>First Choice</i> . Ergänzungen	69

Bildungsratsbeschluss vom 28. Februar 2011

Volksschule.

Änderung der Lektionentafel Mittelstufe. Handarbeit

1. Ausgangslage

Am 25. Mai 2010 beantragte die Kommission für Bildung und Kultur (KBIK) dem Kantonsrat einen Gegenvorschlag zur parlamentarischen Initiative KR-Nr. 401/2008 von Markus Späth-Walter betreffend Handarbeitsunterricht auf der Mittelstufe der Primarschule. Der Antrag gemäss Gegenvorschlag lautete:

Das Volksschulgesetz (VSG) vom 7. Februar 2005

wird wie folgt geändert:

Handarbeit § 21 a.

Abs. 1 Die wöchentliche Unterrichtszeit im Fach Handarbeit beträgt auf der Primar- und Sekundarstufe

- in der 2. und 3. Klasse je 2 Lektionen
- in der 4. Klasse 4 Lektionen
- in der 5., 6. und 8. Klasse je 3 Lektionen

Abs. 2 In den Wahlfächern Handarbeit und Haushaltkunde beträgt die wöchentliche Unterrichtszeit in der 9. Klasse drei Lektionen.

Abs. 3 Die Lektionen Handarbeit werden in Halbklassen unterrichtet. In der 5. und 6. Klasse werden zwei weitere Lektionen in Halbklassen unterrichtet. Die Verordnung kann in begründeten Fällen Ausnahmen vorsehen.

Zu diesem Antrag nahm der Regierungsrat unter anderem wie folgt befürwortend Stellung:

«Am 27. August 2007 beschloss der Kantonsrat in Zustimmung zur Volksinitiative «Ja zu Handarbeit/Werken», die Anzahl der Handarbeitslektionen in § 21a des Volksschulgesetzes vom 7. Februar 2005 (VSG, LS 410.100) festzulegen. Mit dieser Änderung wurden die wöchentlichen Lektionen für alle Schülerinnen und Schüler der 5. und 6. Klasse der Primarstufe von zwei auf vier Lektionen erhöht.

Am 4. Juni 2008 hat der Regierungsrat mit der Änderung der Volksschulverordnung vom 28. Juni 2006 (VSV, LS 412.101) und der Änderung der Lehrpersonalverordnung vom 19. Juli 2000 (LPVO, LS 412.311) die Ausführungsbestimmungen zu § 21a VSG erlassen. Zugleich beschloss er, § 21a VSG auf Beginn des Schuljahres 2009/10 (17. August 2009) in Kraft zu setzen. Aus finanziellen Gründen legte der Regierungsrat in den Ausführungsbestimmungen fest, dass für die Umsetzung der Regelung von § 21a VSG zwei zusätzliche Lehrpersonen-Wochenlektionen für die 5. und 6. Klasse der Primarstufe zur Verfügung stehen. Damit könnten entweder zwei Wochenlektionen Handarbeit im Ganzklassenunterricht angeboten werden oder Handarbeit könnte ausschliesslich in Halbklassen erteilt werden, wenn für die übrigen Fächer auf diese Möglichkeit verzichtet würde. Diese Lösung führt zu Mehrkosten von rund 10 Mio. Franken (Kanton 3,2 Mio./Gemeinden 6,8 Mio. Franken). Bei einer Regelung, die für alle vier Lektionen Handarbeit den Halbklassenunterricht vorgesehen hätte (ohne Kompensation bei anderen Fächern), wären vier zusätzliche Lehrpersonen-Wochenlektionen erforderlich gewesen. Dies würde zu Mehrkosten von insgesamt rund 20 Mio. Franken pro Jahr führen (Kanton 6,4 Mio./Gemeinden 13,6 Mio. Franken).

Diesem Beschluss vom 4. Juni 2008 erwuchs in der Folge seitens der Schulpflegen sowie der Lehrerorganisationen Kritik. Am 9. Dezember 2008 hat der Regierungsrat die Inkraftsetzung von § 21a VSG auf das Schuljahr 2009/10 und die Änderungen der VSV und der LPVO vom 4. Juni 2008 aufgehoben (vgl. OS 63, 670 f.).

Die von der Mehrheit Ihrer Kommission vorgeschlagene Verringerung der Lektionen Handarbeit auf drei Lektionen in der 5. und 6. Primarklasse, unter Beibehaltung des Halbklassenunterrichts, führt im Vergleich zur Regelung des Regierungsrates vom 4. Juni 2008 zu keinen Mehrkosten. Zugleich ist diese Lösung pädagogisch und organisatorisch einfach umzusetzen.»

Der Kantonsrat stimmte in der Folge dem Antrag der KBIK zu. Nach Ablauf der Referendumsfrist wurde der Kantonsratsbeschluss vom 6. Dezember 2010 am 4. Februar 2011 rechtskräftig.

2. Erwägungen

Der Beschluss des Kantonsrats erfordert für die Primarstufe Anpassungen in der LPVO, da dort der Basiswert für die Berechnung der Vollzeitanteile neu festgelegt werden muss. Ferner sind für die Mehrstunden in Handarbeit Personal-, Raum- und Stundenplanfragen zu klären. Um den Schulen dazu genügend Zeit einzuräumen, ist es sinnvoll, die zur Umsetzung notwendigen Änderungen in der LPVO und in der Lektionentafel möglichst früh zu beschliessen und mitzuteilen, jedoch erst auf das Schuljahr 2012/13 in Kraft zu setzen.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Die Lektionentafel für die Mittelstufe wird gemäss dem Kantonsratsbeschluss vom 6. Dezember 2010 zu § 21 a VSG (Handarbeit) geändert.**
- II. Die geänderte Lektionentafel für die Mittelstufe tritt auf Beginn des Schuljahres 2012/13 in Kraft.**

Bildungsratsbeschluss vom 28. Februar 2011

Verkehrsunterricht an der Volksschule

A. Ausgangslage

Am 30. November 2009 beschloss der Kantonsrat als Gegenvorschlag zur Volksinitiative «Für mehr Verkehrsausbildung (Änderung des Polizeiorganisationsgesetzes für mehr Verkehrsunterricht an den Volksschulen)» eine Änderung des Polizeiorganisationsgesetzes (POG). Die Änderung im POG schreibt vor, dass die Sicherheitsdirektion Grundsätze für die Aus- und Weiterbildung der polizeilichen Verkehrsinstruktorinnen und -instruktoren (VI) festlegt und dass der Bildungsrat Empfehlungen zu Inhalten, Qualitätsanforderungen und Umfang des Verkehrsunterrichts erlässt (§ 18 a Abs. 3 POG: «Der Bildungsrat erlässt Empfehlungen zu Inhalten, Qualitätsanforderungen und Umfang des Verkehrsunterrichts»).

Wie bisher gibt dabei der Lehrplan die verbindlichen Ziele und Inhalte des Verkehrsunterrichts vor. Der Unterricht liegt in der gemeinsamen Verantwortung der Lehrpersonen und der VI. Die Gemeinden sorgen für eine entsprechende Zusammenarbeit mit den VI der Gemeinde- oder Kantonspolizei.

B. Erwägungen

Zum Inhalt des Verkehrsunterrichts

Die Inhalte des Unterrichts an der Volksschule werden in den Lehrplänen vorgegeben. Am 3. Oktober 2000 setzte der Bildungsrat den Lehrplanteil für den fächerübergreifenden Unterrichtsgegenstand Verkehrsunterricht in Kraft, in Form von je einem Stufenlehrplan für die 1.–3. und die 4.–6. Klasse der Primarstufe sowie für die Sekundarstufe I. Am 23. Juni 2008 folgte die Inkraftsetzung des Lehrplans für die Kindergartenstufe. Auch dieser Lehrplan beinhaltet Kompetenzbeschreibungen für das Verhalten im Verkehr. Damit sind die Inhalte des Verkehrsunterrichts für alle Stufen der Volksschule festgelegt.

Zu den entsprechenden Lehrplanteilen sind bis anhin keine Änderungswünsche vorgebracht worden. Damit gelten für die Inhalte des Verkehrsunterrichts weiterhin die bestehenden Lehrpläne.

Empfehlung zur Umsetzung der Lehrplanvorgaben: Die Gewichtung der Inhalte orientiert sich an den lokalen Gegebenheiten sowie an den Erfahrungen und Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler.

Zu den Qualitätsanforderungen

Der Verkehrsunterricht wird gemeinsam durch Lehrpersonen und VI verantwortet und erteilt. Die Schulen und Klassenlehrpersonen sprechen sich dazu mit den zuständigen Mitarbeitern der Gemeinde- und Kantonspolizei ab. Die Qualität des Unterrichts wird in erster Linie durch die beteiligten Lehrpersonen und VI gewährleistet. Sie hängt ferner von den Rahmenbedingungen wie örtliche Gegebenheiten, Lehrmittel und Unterrichtshilfen sowie vom zeitlichen Umfang des Unterrichts ab. Die Aus- und Weiterbildung der VI wird gemäss Polizeiorganisationsgesetz durch die Sicherheitsdirektion verantwortet und geregelt. Auch die Schaffung geeigneter Lehrmittel und Unterrichtshilfen erfolgt im Auftrag und in der Verantwortung der Sicherheitsdirektion. Damit obliegt dieser Teil der Qualitätssicherung der Sicherheitsdirektion.

Für die Bereitstellung einer unterstützenden Infrastruktur, z.B. geeignete Stundenplangefässe sowie Unterrichtsräume und deren Einrichtung, sind die Schulen zuständig. Die Rahmenbedingungen des Verkehrsunterrichts sind in Absprache zwischen den am Verkehrsunterricht beteiligten Schulen, Lehrpersonen und VI vorgängig zu klären. Die Qualität des Verkehrsunterrichts wird als Teil der allgemeinen Unterrichtsqualität im Rahmen der Mitarbeiterbeurteilung sowie der internen und externen Schulevaluation beurteilt.

Empfehlung zu den Qualitätsanforderungen: Der Unterricht wird in Absprache zwischen den am Verkehrsunterricht beteiligten Schulen, Lehrpersonen und VI periodisch überprüft.

Zum zeitlichen Umfang von Verkehrsunterricht

Wie bei anderen Lehrplanzielen liegt es auch beim Verkehrsunterricht in der Verantwortung der beteiligten Lehrpersonen und Schulen, den zeitlichen Rahmen für die Erreichung der Ziele festzulegen. Dabei kann von den bisherigen Erfahrungen der Gemeinde- und Kantonspolizei ausgegangen werden. Diese erachtet – neben dem Verkehrsunterricht durch die Klassenlehrpersonen – einen Unterrichtsumfang der VI von ein bis zwei Lektionen pro Schuljahr und von zusätzlich zwei bis vier Lektionen für das praktische Fahrradfahren als vernünftigen Rahmen. Der Fahrradunterricht soll je nach Bedarf früher oder später in der Primarschule angesetzt werden können.

Empfehlung zum zeitlichen Umfang des Verkehrsunterrichts: Der zeitliche Umfang des Unterrichts durch die VI orientiert sich an den bisherigen Erfahrungen der Kantonspolizei.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Es werden Empfehlungen zu den Inhalten, Qualitätsanforderungen und zum Umfang des Verkehrsunterrichts an der Volksschule erlassen.**

Bildungsratsbeschluss vom 28. Februar 2011

**Volksschule. Einführung von Religion und Kultur.
Aufschubregelung**

A. Ausgangslage

Mit seinen Beschlüssen vom 4. Dezember 2006 und vom 29. Juni 2007 hat der Bildungsrat eine gestaffelte Einführung des Faches Religion und Kultur (RK) festgelegt. Danach müssen im Schuljahr 2011/2012 alle Schulgemeinden mit der Einführung begonnen haben.

Grundlage für die Einführungsbeschlüsse bildete der damalige Zeitplan für die Lehrmittelschaffung. Dieser sah vor, dass die Lehrmittel sowohl auf der Primar- als auch auf der Sekundarstufe zum Zeitpunkt der obligatorischen Einführung einsatzbereit wären. Unterdessen musste der Zeitplan für die Lehrmittelschaffung geändert werden. Die Ursachen für die entstehenden Verzögerungen sind vielfältig:

- Die Vorarbeiten (Lehrplan, Evaluation und Einholen von Expertisen zu bestehenden Lehrmitteln) beanspruchten mehr Zeit.
- Die Zusammenarbeit der beauftragten Institutionen (Universität BS, Universität ZH und PH Zürich) führte nicht zu einem gemeinsamen Produkt.
- Die PH Zürich verfügte teilweise nicht über ausreichende personelle Ressourcen, um den Zeitplan einhalten zu können.

Gemäss aktuellem Zeitplan kann der Band 1 für die 1.–3. Klasse ab dem Schuljahr 2012/2013 zum Einsatz kommen. Für die Folgestufen werden die Lehrmittel auf das Schuljahr 2013/2014 zur Verfügung stehen.

Im Hinblick auf das kommende Schuljahr gehen bei der Projektleitung RK erste Gesuche um Aufschub bei der Einführung des Faches ein. Neben den fehlenden Lehrmitteln wird auf die Schwierigkeit hingewiesen, dass nicht genügend ausgebildete Lehrpersonen verfügbar seien. In den meisten Schulen hat die Einführung jedoch bereits stattgefunden oder sie wird planungsgemäss auf das Schuljahr 2011/2012 stattfinden.

B. Erwägungen

Angesichts der aktuellen Rahmenbedingungen – namentlich aufgrund der Tatsache, dass die geeigneten Lehrmittel noch nicht bereit sind, zu wenig genügend ausgebildete Lehrpersonen zur Verfügung stehen und die Schulen teilweise noch mit der Umsetzung des Volksschulgesetzes und der integrierten Förderung belastet sind – ist es sinnvoll, den Schulen bei Bedarf Aufschub bei der Einführung des Faches RK zu gewähren. Dabei ist zu beachten, dass alle Beteiligten über die neuen Einführungsmodalitäten angemessen orientiert werden.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Das Volksschulamt wird ermächtigt, bei hinreichend begründeten Gesuchen einen Aufschub der Einführung des Faches Religion und Kultur von einem bis längstens zwei Jahren zu bewilligen.**
- II. Gesuche sind von der zuständigen Schulpflege einzureichen. Diese informiert die Lehrpersonen und Eltern über die neuen Einführungsmodalitäten.**

Bildungsratsbeschluss vom 28. Februar 2011

**Kantonsschule Rämibühl, Literargymnasium:
Definitive Einführung des Ausbildungsgangs
mit Doppelabschluss «Zweisprachige Maturität /
International Baccalaureate»**

A) Ausgangslage

Am 12. März 2007 nahm der Bildungsrat die Selbstevaluation des ursprünglich gemeinsamen Pilotprojekts des Ausbildungsgangs mit Doppelabschluss «Zweisprachige Maturität / International Baccalaureate» (Ausbildungsgang ZM/IB) am Literar- und Realgymnasium Rämibühl zur Kenntnis und verlängerte gleichzeitig das 2004 gestartete Projekt um drei Jahre bis Ende Schuljahr 2008/09. Während der Verlängerung sollten insbesondere Massnahmen zur Milderung der Belastungsprobleme auf Seiten der Schülerinnen und Schüler sowie der Lehrpersonen umgesetzt werden. Über die Fortführung und die erreichten Verbesserungen des Pilotprojektes wünschte der Bildungsrat bis Ende Dezember 2008 Bericht zu erhalten. Ebenfalls am 12. März 2007 bewilligte der Bildungsrat die seit Schuljahr 2007/08 separaten Lehrpläne und Stundentafeln der beiden Schulen, vorläufig befristet bis Ende Schuljahr 2008/09. Seit dieser Zeit führen das Literar- und das Realgymnasium Rämibühl je eigene ZM/IB-Klassen.

Am 8. Dezember 2010 reichte das Literargymnasium Rämibühl zuhanden des Bildungsrates einen Bericht mit ergänzenden Unterlagen und einen Antrag zur definitiven Einführung des Ausbildungsgangs ZM/IB ein. Die zweijährige Verspätung des Berichts begründete die Schule damit, dass die Umsetzung der Massnahmen, welche zur Entlastung sowohl der Schülerinnen und Schüler als auch der Lehrpersonen getroffen worden waren, mehr Zeit in Anspruch genommen habe als geplant. Auch hätte es sich als notwendig erwiesen, die Massnahmen zuerst auf ihre Schultauglichkeit hin zu testen.

B) Bericht Literargymnasium

Der Bericht fasst die seit dem Schuljahr 2006/07 gemachten Veränderungen und Ergänzungen zusammen und wird abgerundet durch weiterführende Unterlagen, welche von der International Baccalaureate Organisation (IBO) durchgeführte Erhebungen dokumentieren (vgl. Auflage Kanzleitisch).

a) Massnahmen zur Reduktion des Stoffdrucks
in zwei Fächern

Die Erfahrungen mit den ersten ZM/IB-Klassen haben gezeigt, dass vor allem in den Fächern Biologie und Geschichte eine Erhöhung der Stundendotation notwendig ist, um dem Stoffdruck gerecht zu werden. Deshalb wurde die Lektionenzahl in der vierten Klasse ab Schuljahr 2008/09 im Fach Geschichte und in der fünften Klasse im Fach Biologie je um eine Jahreslektion erhöht (neu 3 JL statt 2 JL). Um die individuelle Betreuung der Schülerinnen und Schüler zu optimieren, wurde in den Fächern Deutsch, Englisch, Französisch und Geschichte eine zusätzliche Halbklassenstunde eingeführt.

b) Massnahmen zur Milderung der Belastung der Schülerschaft und der Lehrpersonen

Nebst der erwähnten Stundentafeländerung zur Milderung des Stoffdrucks konnte die Belastung der Schülerinnen und Schüler während der zweijährigen IB-Phase durch eine bessere Planung und Koordinierung der Prüfungen sowie die dringend empfohlene Kombination von Maturaarbeit und «Extended Essay» (grössere schriftliche IB-Arbeit zu einem selbstgewählten Thema) deutlich verringert werden. Trotzdem bleibt unter dem Strich die Belastung der Schülerinnen und Schüler des Ausbildungsganges ZM/IB grösser als jene von Schülerinnen und Schülern anderer Jahrgangsklassen. Dies werde aufgewogen durch die Haltung der mehrheitlich leistungsbereiten Schülerinnen und Schüler der ZM/IB-Klassen, welche bereit seien, den Mehraufwand zu leisten. Bei den Lehrpersonen trägt mittlerweile unter anderem der Wegfall des Einarbeitens in die IB-Programme zur Entlastung bei. Die meisten der betreffenden Lehrpersonen haben dieses Programm inzwischen bereits mehrmals unterrichtet und können Lehrpersonen unterstützen, welche zum ersten Mal eine ZM/IB-Klasse unterrichten. Auch regelmässig besuchte Weiterbildungsveranstaltungen der IBO wirken entlastend. Insgesamt fällt dennoch die Belastung – vor allem wegen des zusätzlichen Korrektur- und Beratungsaufwandes – höher aus als in andern Klassen. Die beigelegte Evaluation «Diploma Programme Evaluation Report of 5-Year Self-Study Literargymnasium Rämibühl 1533» des International Baccalaureate vom Februar 2010 bescheinigt dem Literargymnasium Rämibühl hochqualifizierte Lehrpersonen.

C) Antrag Literargymnasium

Aufgrund der guten Erfahrungen mit dem Pilotprojekt stellt die Schulleitung des Literargymnasiums zuhanden des Bildungsrates den Antrag zur definitiven Führung des Ausbildungsganges mit Doppelabschluss «Zweisprachige Maturität / International Baccalaureate» am Literargymnasium Rämibühl. Weiter wird die definitive Bewilligung der befristet bewilligten Stundentafel und des Lehrplans dieses Ausbildungsganges beantragt. Der Lehrplan datiert vom Dezember 2006 und wurde mit Ausnahme der Stundentafel nicht geändert. Die Anträge werden von der Schulkommission und vom Gesamtkonvent vorbehaltlos gutgeheissen.

D) Erwägungen

Nachdem bis vor kurzem das Literargymnasium und das Realgymnasium Rämibühl die einzigen öffentlichen Schulen in der Schweiz waren, welche den Doppelabschluss ZM/IB im Angebot führen, wird dieser mittlerweile auch im Kanton Aargau von zwei Kantonsschulen angeboten. Ferner sind im Kanton Basel-Stadt entsprechende Bestrebungen dazu im Gange. Das Angebot einer Kombination von zweisprachiger eidgenössischer Maturität und IB-Diplom ist für ein Gymnasium zweifellos attraktiv und stärkt nicht nur dessen Profil, sondern bedeutet auch eine Imagesteigerung des betreffenden Mittelschulstandortes. Gemäss Bericht des Literargymnasiums ist denn auch die Nachfrage nach dem kombinierten Ausbildungsgang ZM/IB bei Eltern und Schülerschaft ungebrochen hoch. Sehr gefragt ist dieser nicht zuletzt bei Eltern, welche beruflich im Ausland waren und deren Kinder dort internationale Schulen besucht haben. Der Doppelabschluss wird zudem als willkommenes

Angebot für begabte und leistungsbereite Gymnasiastinnen und Gymnasiasten geschätzt. Auch in der Praxis gelingt die Kombination von IB-Programm und zweisprachigem Maturitätsgang. Dies findet unter anderem seinen Niederschlag in der hohen Korrelation zwischen den IB-Abschlussresultaten und den Resultaten der Maturitätsprüfungen, wie die Auswertungen der Jahre 2006–2010 zeigen. Dass sowohl der Gesamtkonvent als auch die Schulkommission des Literargymnasiums sich je einstimmig für die definitive Einführung des Ausbildungsganges ZM/IB ausgesprochen haben, zeugt von einer hohen Motivation der ganzen Schule für dieses Vorhaben. Die beantragte Stundentafeländerung erfüllt sowohl die Bedingungen der eidgenössischen und kantonalen Maturität als auch die Vorgaben der IBO.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Die Kantonsschule Rämibühl, Literargymnasium führt den Ausbildungsgang mit Doppelabschluss «Zweisprachige Maturität / International Baccalaureate».**
- II. Der Lehrplan des Ausbildungsganges mit Doppelabschluss «Zweisprachige Maturität / International Baccalaureate» wird erlassen.**
- III. Die geänderte Stundentafel des Ausbildungsganges mit Doppelabschluss «Zweisprachige Maturität / International Baccalaureate» des Literargymnasiums Rämibühl wird erlassen.**

Bildungsratbeschluss vom 28. Februar 2011

Volksschule.

**Unterricht in Heimatlicher Sprache und Kultur (HSK)
Überarbeiteter Rahmenlehrplan**

A. Ausgangslage

Im Kanton Zürich besuchen rund 10000 Schülerinnen und Schüler den Unterricht in Heimatlicher Sprache und Kultur (HSK). Durchgeführt und finanziert wird dieser Unterricht von 20 anerkannten Trägerschaften. Gemäss § 15 des Volksschulgesetzes vom 7. Februar 2004 (LS 412.100) sowie § 13 und 14 der Volksschulverordnung vom 28. Juni 2006 (LS 412.101) anerkennt die Bildungsdirektion HSK-Kurse von ausserschulischen Trägerschaften, wenn sie dem vom Bildungsrat erlassenen HSK-Rahmenlehrplan entsprechen. Die Kurse müssen politisch und konfessionell neutral sein.

Der Rahmenlehrplan wurde am 3. Dezember 2002 vom Bildungsrat erlassen. Er legt Ziele und Inhalte des HSK-Unterrichts fest und bildet die Grundlage für die Anerkennung der ausserschulischen Trägerschaften.

Mit Beschluss vom 22. März 2010 beauftragte der Bildungsrat das Volksschulamt, den Rahmenlehrplan für den HSK-Unterricht im Sinne einer Aktualisierung zu überarbeiten und ihn dem Bildungsrat zum Erlass vorzulegen.

B. Erwägungen

Die Orientierung des HSK-Rahmenlehrplans am Lehrplan für die Volksschule des Kantons Zürich wurde beibehalten.

Gemäss den Erwägungen im Auftrag des Bildungsrates vom 22. März 2010 wurde der Rahmenlehrplan in folgenden Punkten überarbeitet: Anpassung an die neuen rechtlichen

Grundlagen (insbesondere Einbezug des Kindergartens), ein stärkerer Bezug zu den aktuellen Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler im Kanton Zürich, Aktualisierung von Begriffen und Konzepten der Sprachendidaktik und redaktionelle Überarbeitung. Die beigelegte Tabelle (Beilage 2) stellt die wichtigsten materiellen Änderungen im Vergleich dar.

Die Überarbeitung erfolgte in Zusammenarbeit mit den HSK-Trägerschaften sowie Fachleuten der PH Zürich. Sie wurde in der Pädagogischen Kommission HSK begutachtet, in der alle anerkannten Trägerschaften vertreten sind. Im November 2010 haben sich alle 20 Träger schriftlich mit der vorliegenden Fassung einverstanden erklärt.

Der überarbeitete Rahmenlehrplan wird in den nächsten Jahren als Orientierungsrahmen für den HSK-Unterricht in verschiedenen Sprachen dienen. Gemäss Volksschulgesetz und Volksschulverordnung sind die anerkannten HSK-Trägerschaften verpflichtet, den Rahmenlehrplan zu beachten.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

I. Der überarbeitete Rahmenlehrplan für den Unterricht in Heimatlicher Sprache und Kultur wird erlassen.

Bildungsratsbeschluss vom 24. Januar 2011

«Chance Sek – Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule» Weiterführung des Projekts und Projekt-auftrag

1. Ausgangslage: Auftrag und Durchführung des Projekts Chance Sek

Am 3. Dezember 2007 beauftragte der Bildungsrat die Bildungsdirektion, eine breit angelegte Diskussion zur Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule im Kanton Zürich durchzuführen. Ziel war es, durch die Auseinandersetzung mit Erfahrungen aller Beteiligten und Betroffenen Lösungen für die bestehenden Probleme der Sekundarstufe der Volksschule zu finden. Zur Diskussion standen insbesondere Themen wie die heute bestehende Modellvielfalt auf der Sekundarstufe der Volksschule, die schwierigen Lernbedingungen für die leistungsschwächeren Schülerinnen und Schüler sowie die mangelnde Vergleichbarkeit der Zeugnisse.

Das Projekt *Chance Sek* startete am 12. September 2008 mit einer Tagung in Zürich. Zwischen Dezember 2008 und September 2009 fanden insgesamt sieben regionale Forumsveranstaltungen für alle Bezirke des Kantons statt. Damit konnte die Diskussion über die Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule dezentral im ganzen Kantonsgebiet geführt und vertieft werden. Vertretungen der kommunalen Schulbehörden, der Schulleitungen und Lehrpersonen aller Sekundarschulen, der Eltern sowie Vertreterinnen und Vertreter aus der regionalen Wirtschaft nahmen an den Veranstaltungen teil. An sieben Hearings in unterschiedlichen Sekundarschulen im Kanton Zürich setzte sich das Projekt *Chance Sek* mit verschiedenen Schulmodellen und Formen der pädagogischen Arbeit auseinander. Die Ergebnisse der Forumsveranstaltungen und der Hearings mit Schulen wurden laufend ausgewertet und in die Diskussionsgrundlagen für die Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule eingearbeitet. Eine wissenschaftlich geleitete Delphi-Befragung mit einem Dutzend ausgewählter

Sekundarlehrpersonen aus dem Kanton Zürich ermöglichte eine zusätzliche differenzierte Beurteilung der Probleme der Sekundarstufe aus der Sicht der Lehrpersonen. Darüber hinaus wurden thematische Hearings zu Fragen in den Bereichen Lehrplan, Lehrmittel, Aus- und Weiterbildung der Sekundarlehrpersonen und personelle Ressourcen durchgeführt. Die Website www.chance-sek.zh.ch lieferte Hintergrundinformationen und informierte aktuell über Ablauf und Ergebnisse des Projektes. Über einen «Briefkasten» auf der Website konnten Interessierte Kritik sowie eigene Ideen und Vorschläge einbringen. Die Arbeit im Projekt *Chance Sek* wurde begleitet durch eine vom Bildungsrat eingesetzte Kommission mit Vertreterinnen und Vertretern aller Anspruchsgruppen. Die Begleitkommission nahm Stellung zu Ergebnissen des Diskussionsprozesses und diskutierte die Arbeitsgrundlagen und Lösungsvorschläge der Bildungsdirektion. Gesamthaft beteiligten sich in der Zeit zwischen September 2008 und November 2009 rund 1000 Personen an der Diskussion. Die Ausgangslage des Projektes sowie dessen Verlauf und Ergebnisse sind im «Bericht zum Projekt» im Detail beschrieben (Beilage 1).

2. Ergebnisse des Projekts Chance Sek

Im Verlaufe des Diskussionsprozesses zeigte sich, dass unter den Beteiligten ein weitgehender Konsens darüber besteht, dass die Sekundarstufe der Volksschule einheitlicher und die Schulen und die Leistungen der Schülerinnen und Schüler vergleichbarer werden müssen. Bis zum Schluss kontrovers blieb dagegen die Frage, welches für die Zürcher Sekundarschule das «richtige» Schulmodell sei. Insbesondere die Schulgemeinden plädierten für die Erhaltung ihres Handlungsspielraumes zur Gestaltung «ihrer» Schule gemäss der geltenden Regelung im Volksschulgesetz. Zudem setzten sich Teile der Lehrerschaft dafür ein, weiterhin Sek-C-Klassen führen zu können.

Die am Diskussionsprozess Beteiligten waren sich weitgehend einig darin, dass die folgenden Entwicklungsbereiche – unabhängig von den jeweiligen Schulstrukturen – für eine erfolgreiche Sekundarstufe der Volksschule von Bedeutung sind:

- Die individuelle Förderung von leistungsschwächeren und leistungsstarken Schülerinnen und Schülern muss verbessert werden. Dank einer verstärkten Zusammenarbeit der Sekundarstufe der Volksschule mit den Mittelschulen bei der Förderung leistungsstarker und begabter Schülerinnen und Schüler kann die Attraktivität der Sekundarstufe der Volksschule als Alternative zum Untergymnasium gestärkt werden.
- Lernziele für die leistungsschwächsten Schülerinnen und Schüler sollen flexibler gehandhabt und angepasst werden können. Es ist auch zu prüfen, ob und wie einzelne Schülerinnen und Schüler von bestimmten Fächern dispensiert werden können.
- Unterricht und Leistungsbeurteilung sollen sich an den Kompetenzbeschreibungen des künftigen Lehrplans 21 orientieren.
- Die Gesamtbeurteilung der Mittelstufenlehrpersonen im Hinblick auf die Zuweisung der Schülerinnen und Schüler in eine leistungsdifferenzierte Abteilung der Sekundarstufe sollte durch einen standardisierten Test im Laufe der 6. Primarklasse ergänzt werden.

- Veränderungen bei den Leistungen der Schülerinnen und Schüler muss durch eine grössere Durchlässigkeit zwischen den leistungsdifferenzierten Abteilungen bzw. den Anforderungsstufen in einzelnen Fächern Rechnung getragen werden.
- Standardisierte Leistungstests sollen die Basis für individuelle Förderplanungen bilden.
- Zeugnisse müssen vergleichbar sein und die Leistungen und Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler unabhängig vom jeweiligen Schulmodell verständlich und nachvollziehbar abbilden.

In den Diskussionen wurden darüber hinaus Probleme thematisiert, die für die Qualität der Sekundarschule von Bedeutung sind, die aber in die Verantwortung von bestehenden Gremien und Institutionen fallen und deshalb nicht im Rahmen des Projekts zu behandeln waren: (1) Es sind Lehrmittel und Unterrichtsmaterialien zu entwickeln, die den individualisierenden und integrativen Unterricht unterstützen und den unterschiedlichen Leistungsniveaus der Schülerinnen und Schüler Rechnung tragen. (2) Die Klassenlehrpersonen sollen in ihrer wichtigen pädagogischen Funktion gestärkt werden. (3) Der Studiengang und die Fächerprofile in der Ausbildung der Sekundarlehrpersonen an der Pädagogischen Hochschule Zürich sind zu überprüfen und anzupassen.

Auf der Prozessebene bestand ein wichtiges Ziel von *Chance Sek* darin, durch eine breit angelegte Diskussion unter Einbezug aller beteiligten Anspruchsgruppen tragfähige Lösungsvorschläge für die Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule zu entwickeln. Die Teilnehmenden an den verschiedenen Foren und Hearings und die Mitglieder der kantonalen Begleitkommission zeigten grosse Bereitschaft, in einem offenen Dialog gemeinsam nach Vorschlägen für die Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule zu suchen. Das Projekt schaffte auch Zeit, Raum und Möglichkeiten für Lernprozesse. Dadurch entstand eine differenzierte Auslegeordnung der gegenwärtigen Probleme als Basis für gute Entwicklungsvorschläge. Ein wichtiges Ergebnis dieses Lernprozesses stellt die Erkenntnis dar, dass die Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule nicht an die Vereinheitlichung der Schulstrukturen gebunden ist.

Der breit angelegte Diskussionsprozess trug dazu bei, dass eine gewisse «Befriedung» des jahrzehntealten schulpolitischen Konflikts erreicht werden konnte.

3. Vorschläge zur Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule

Im Dezember 2009 unterbreitete die Bildungsdirektion der Begleitkommission auf der Basis der über einjährigen Diskussion einerseits eine Anzahl von Vorschlägen, die auf Verbesserungen im Bereich «Lehren und Lernen» abzielten, andererseits ein Grundmodell für die Sekundarstufe der Volksschule mit zwei leistungsdifferenzierten Abteilungen und zwei Fächern in Anforderungsstufen. Die Entwicklungsvorschläge berücksichtigten Themen und Positionen, die von breiten Kreisen der Teilnehmenden am Projekt *Chance Sek* eingebracht und diskutiert wurden. Die Begleitkommission erachtete die Vorschläge im Bereich «Lehren und Lernen» weitgehend als richtig. Der Vorschlag für ein einheitliches, zweigliedriges Schulmodell wurde dagegen von einem Teil der Begleitkommission abgelehnt. Zum

einen hat sich in der Diskussion immer wieder gezeigt, dass die Schulgemeinden nicht auf den ihnen gesetzlich zugesicherten Handlungsspielraum zur Gestaltung ihrer Schule verzichten wollen. Zum anderen wehren sich Teile der Lehrerschaft gegen die Abschaffung der Sek C.

In der Folge überarbeitete die Bildungsdirektion die «Vorschläge zur Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule» in Zusammenarbeit mit der Begleitkommission und setzte dabei die folgenden Schwerpunkte:

- (1) Die Sekundarstufe der Volksschule soll einheitlicher werden dank der inhaltlichen Orientierung des Unterrichts und der Leistungsbeurteilung am kompetenzorientierten Lehrplan 21.
- (2) Ein einheitliches Zeugnis soll die erbrachten Leistungen und erworbenen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler – unabhängig des Schulmodells – vergleichbar und verständlich abbilden.
- (3) Die individuelle Förderung von leistungsschwächeren wie auch von leistungsstarken Schülerinnen und Schülern soll an allen Sekundarschulen verbessert werden.
- (4) Auf ein einheitliches Schulmodell im Kanton Zürich soll vorerst verzichtet werden. Die Schulgemeinden entscheiden weiterhin im Rahmen der geltenden gesetzlichen Vorgaben über die Struktur der Schule. Diese soll den lokalen Rahmenbedingungen Rechnung tragen. Die Frage einer Vereinheitlichung der Schulmodelle soll erst nach Inkraftsetzung des kompetenzorientierten Lehrplans 21 für den Kanton Zürich (ab 2014/2015) nochmals geklärt werden.

Die Begleitkommission hat die von der Bildungsdirektion überarbeiteten «Vorschläge zur Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule» im Mai 2010 diskutiert. Die Vorschläge wurden weitgehend unterstützt. Gleichzeitig wurde aber auch bedauert, dass eine Einigung auf ein einheitliches Schulmodell nicht möglich war.

4. Erwägungen

Am 5. Juli 2010 hat der Bildungsrat an einer Retraite die Ergebnisse des Projekts *Chance Sek* beraten. Grundlage dafür waren der Projektbericht der Bildungsdirektion (Beilage 1) und die «Vorschläge zur Weiterentwicklung» (Beilage 2). Der Bildungsrat nahm dabei auch die schriftlich eingebrachten Stellungnahmen der in der Begleitkommission vertretenen Verbände zur Kenntnis. Im Rahmen einer Anhörung präsentierten Vertreterinnen und Vertreter der Lehrpersonenverbände und des Verbands der Schulleiterinnen und Schulleiter ihre Stellungnahmen zu den Ergebnissen des Projekts *Chance Sek*.

Am 30. August 2010 hat der Bildungsrat in einer Aussprache die Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule diskutiert. Er hat dabei bekräftigt, dass er die Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule als wichtig erachtet. Mit geeigneten Massnahmen sind die im Vorfeld und im Verlauf des Projekts *Chance Sek* erkannten Probleme der Sekundarstufe der Volksschule so rasch als möglich anzugehen. Damit die erforderlichen Massnahmen in die Wege geleitet und umgesetzt werden können, hat der Bildungsrat beschlossen, das Projekt *Chance Sek* weiterzuführen, und die Bildungsdirektion beauftragt, einen Bildungsratsbeschluss mit folgenden Schwerpunkten vorzubereiten:

- Leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler sollen noch besser individuell gefördert werden, damit sie über die notwendigen Voraussetzungen für einen erfolgreichen Übertritt in die Berufsbildung verfügen. Die Sekundarstufe der Volksschule als attraktive Alternative zum Untergymnasium soll gestärkt werden, indem auch leistungsstarke und begabte Jugendliche gezielt gefördert und gefordert werden.
- Der Unterricht soll sich künftig an Kompetenzbeschreibungen orientieren, wie sie im gemeinsamen Lehrplan 21 vorgesehen sind. Die Lehrpersonen sollen bereits in der Zeit bis zur Einführung des Lehrplans 21 für den Kanton Zürich darin unterstützt werden, den Unterricht und die Leistungsbeurteilung kompetenzorientiert zu gestalten.
- Die Leistungsnachweise der Jugendlichen sollen besser interpretiert werden können. Es sind deshalb Vorarbeiten zu leisten zur Schaffung eines einheitlichen Zeugnisses, das die schulischen Leistungen und Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler unabhängig vom Schulmodell vergleichbar ausweist.
- Im Laufe der 6. Primarklasse soll ein standardisierter Schulleistungstest die Gesamtbeurteilung der Lehrpersonen ergänzen. Damit kann die Zuteilung der Sechstklässlerinnen und Sechstklässler in eine der leistungsdifferenzierten Abteilungen der Sekundarschule verbessert werden.

Die Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule wird von der Bildungsdirektion in Zusammenarbeit mit dem Schulfeld mit Blick auf die Einführung des Lehrplans 21 im Kanton Zürich in fünf Massnahmenbereichen vorangetrieben. Der Bildungsratsbeschluss beschreibt für die einzelnen Bereiche die Ausgangslage und definiert die Ziele und die zu erarbeitenden Massnahmen. Die im Rahmen der Weiterführung des Projekts Chance Sek anzustossenden Entwicklungen und zu erarbeitenden Angebote für Schulen und Lehrpersonen verstehen sich als erste Schritte und Vorarbeiten im Hinblick auf die Implementierung des kompetenzorientierten Lehrplans 21 im Kanton Zürich.

Massnahmenbereich 1

«Individuelle Förderangebote für Schülerinnen und Schüler»

1. Ausgangslage und Ziele

Für leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler und solche mit erheblichen Lernschwierigkeiten sind eine intensive individuelle Förderung und ein breites Angebot an Fördermassnahmen von entscheidender Bedeutung. Im Rahmen der PISA-Studie 2006 erreichten 18% der Schülerinnen und Schüler im Lesen nur die untersten Kompetenzstufen 0 und 1. In Mathematik waren es 14% der Lernenden, die nur die beiden untersten Kompetenzstufen erreichten. Diese (zu) grosse Gruppe der Schülerinnen und Schüler hat ohne eine intensive individuelle Förderung und Unterstützung wenig Chancen für einen erfolgreichen Übertritt in eine berufliche Ausbildung. Leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler und solche mit Lernschwierigkeiten sind durch förderliche Lernumfelder, durch geeignete Lehrmittel und Lernmaterialien sowie durch die Betreuung seitens der Lehrpersonen darin zu unterstützen, gute Lernergebnisse zu erzielen. Mit der Vermittlung von Good Practice kann die Bildungsdirektion Schulen und Lehrpersonen bei der Planung und Gestaltung von Fördermassnahmen und individualisierenden Lehr- und Lernformen unterstützen.

Die Bildungsdirektion wird Schulen und Lehrpersonen bei der Planung und Gestaltung von Fördermassnahmen und individualisierenden Lehr- und Lernformen unterstützen. Dank gegenseitigem Austausch zwischen Lehrpersonen kann die Entwicklung und Anwendung von Förderinstrumenten und -massnahmen in der Schulpraxis intensiviert werden.

Auch begabte und leistungsstarke Schülerinnen und Schüler brauchen individuelle Förderung. Ihnen soll durch geeignete Förderangebote die Möglichkeit gegeben werden, das Lern- und Leistungspotenzial entsprechend ihren Begabungen besser auszuschöpfen und sich optimal auf den Übertritt in weiterführende Ausbildungen auf der Sekundarstufe II vorzubereiten (Kurzgymnasium, nicht gymnasiale Mittelschulen, Berufsmittelschule). Gute Förderangebote für leistungsstarke Schülerinnen und Schüler, die von den Sekundarschulen teilweise gemeinsam mit dem Untergymnasium erarbeitet und realisiert werden, sollen die Sekundarstufe der Volksschule als attraktive Alternative zum Langgymnasium stärken.

Die Schulen verfügen dank ihres Ressourcenmanagements (Pensenverteilung, Mittel für sonderpädagogische Massnahmen bei Schülerinnen und Schülern mit besonderen Bedürfnissen, kommunal finanzierte Lektionen und Angebote im Rahmen der «Neugestaltung 3. Sek») und dank schulorganisatorischen Massnahmen (u.a. Bildung von Klassen und Lerngruppen) über Handlungsspielraum, den es mit Blick auf die Verbesserung oder den allfälligen Ausbau von Fördermassnahmen zu nutzen gilt. Die Bildungsdirektion kann hier auf Nachfrage beratend tätig sein.

2. Massnahmen

Das Volksschulamt wird beauftragt,

- bestehende Modelle (z. B. Lerneteliers und Förderzentren), Angebote und Instrumente (z. B. Kurse, Lernmaterialien, Förderplanung) sowie Beispiele von Good Practice für die individuelle Förderung sowohl von leistungsschwächeren als auch von leistungsstarken und begabten Schülerinnen und Schülern zu sammeln und auszuwerten und sie auf geeignete Weise den Schulen zur Verfügung zu stellen;
- ein geeignetes Netzwerk-Instrument für den Austausch von Materialien, Erfahrungen und wissenschaftlichen Erkenntnissen unter Lehrpersonen zu implementieren;
- das bestehende Aus- und Weiterbildungsangebot für Lehrpersonen im Bereich «Individuelle Förderung auf der Sekundarstufe der Volksschule» zu evaluieren und allenfalls zusätzliche Angebote anzuregen;
- gemeinsam mit dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt zu veranlassen, dass Lehrpersonen der Sekundarstufe der Volksschule und der Mittelschulen gemeinsam geeignete Förderangebote für leistungsstarke und begabte Schülerinnen und Schüler (Unterrichtsprojekte, Kurse, Lernmaterialien für selbstständiges Arbeiten) erarbeiten.

Massnahmenbereich 2

«Instrumente für den kompetenzorientierten Unterricht»

1. Ausgangslage und Ziele

Die konsequente inhaltliche Orientierung des Unterrichts und der Leistungsbeurteilung am kompetenzorientierten Lehrplan 21 für den Kanton Zürich (ab 2014/2015) ist eine wichtige Massnahme im Rahmen der Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule im Kanton Zürich. Auf der Basis dieses kompetenzorientierten Lehrplans sollen in den einzelnen Fächern

Jahresziele formuliert und Lehrmittel angepasst bzw. neu entwickelt werden. Kompetenzraster werden zu einem wichtigen Instrument bei der Planung und Gestaltung des Unterrichts.

In der Zeit bis zur Einführung des Lehrplans 21 für den Kanton Zürich soll die Bildungsdirektion die Lehrpersonen darin unterstützen, sich auf freiwilliger Basis mit der Kompetenzorientierung im Unterricht und in der Leistungsbeurteilung im Hinblick auf die Arbeit mit dem Lehrplan 21 vertraut zu machen und Kompetenzraster als Instrument kennen und anwenden zu lernen.

2. Massnahmen

Das Volksschulamt wird beauftragt,

- bestehende, praxiserprobte Kompetenzraster in verschiedenen Fächern bzw. Fachbereichen und Beispiele für kompetenzorientierte Unterrichtsmittel zu sammeln, zu evaluieren und sie den Schulen für den freiwilligen Einsatz im Unterricht zur Verfügung zu stellen;
- ein geeignetes Instrument für den Austausch von Materialien (Kompetenzraster, kompetenzorientierte Unterrichtsmittel) und Erfahrungen unter Lehrpersonen zu entwickeln und zu implementieren (Netzwerk);
- praxisorientierte Weiterbildungs- und Beratungsangebote im Bereich des kompetenzorientierten Unterrichts und der Arbeit mit lehrplanbasierten Kompetenzrastern, Unterrichtsmitteln und Instrumenten der Förderplanung anzuregen.

Massnahmenbereich 3 «Vergleichsarbeiten und Tests als Ergänzung zur Gesamtbeurteilung»

1. Ausgangslage und Ziele

Lehrpersonen müssen über formative und summative Vergleichsarbeiten und Testinstrumente verfügen, damit sie den Lernfortschritt der Schülerinnen und Schüler beurteilen, die Lernzielerreichung überprüfen und eine kompetenzorientierte Förderplanung vornehmen können. Vergleichsarbeiten und standardisierte Testinstrumente ermöglichen auch die Vergleichbarkeit von Lernleistungen innerhalb der Klasse und der Schule.

In der Zeit bis zum Vorliegen des Lehrplans 21 für den Kanton Zürich sollen die Lehrpersonen die Möglichkeit erhalten, geeignete Testmaterialien in ihrem Unterricht einzusetzen und damit entsprechende Erfahrungen zu sammeln. Geeignete Weiterbildungsangebote sollen die Lehrpersonen unterstützen.

An Schulen sind bereits heute entsprechende Testmaterialien in Gebrauch (unter anderem der im Rahmen der «Neugestaltung 3. Sek» eingesetzte Stellwerktest 8). Die verfügbaren Testinstrumente sind teilweise unterschiedlich in ihrer Qualität bezüglich ihres Verwendungszwecks. Deshalb soll eine bewertende Auslegeordnung der heute verfügbaren Materialien und Instrumente vorgenommen und der Nutzen und die Grenzen hinsichtlich ihrer Anwendbarkeit geklärt werden.

2. Massnahmen

Die Bildungsplanung wird beauftragt,

- in Zusammenarbeit mit dem Volksschulamt geeignete, standardisierte Testinstrumente und Vergleichsarbeiten zu sammeln, ihre Qualität und Einsatzmöglichkeiten zu bewerten und sie den Schulen für den freiwilligen Einsatz im Unterricht zur Verfügung zu stellen;
- in Zusammenarbeit mit dem Volksschulamt praxisorientierte Weiterbildungsangebote im Bereich der Arbeit mit standardisierten Testinstrumenten und Vergleichsarbeiten als Basis für die kompetenzorientierte Förderplanung und die vergleichende Leistungsbeurteilung anzuregen.

Massnahmenbereich 4

«Vorarbeiten für ein kompetenzorientiertes Zeugnis»

1. Ausgangslage und Ziele

Im Rahmen des Diskussionsprozesses von *Chance Sek* wurde insbesondere von Seiten der Wirtschaft darauf hingewiesen, dass die schulischen Leistungen der Schülerinnen und Schüler aus unterschiedlichen Schulmodellen nicht vergleichbar sind. Eine fundierte Einschätzung, was Schülerinnen und Schüler am Ende der Sekundarschule tatsächlich können, sei aufgrund der Zeugnisnoten kaum möglich.

In der Begleitkommission *Chance Sek* bestand Konsens darin, ein einheitliches, kompetenzorientiertes Zeugnis zu entwickeln, das die fachlichen Leistungen und die überfachlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Schülerinnen und Schüler – unabhängig vom Schulmodell und von der Zuteilung in leistungsdifferenzierte Abteilungen bzw. Anforderungsstufen in einzelnen Fächern – vergleichbar abbildet.

Bis zum Zeitpunkt der Einführung des Lehrplans 21 für den Kanton Zürich (ab 2014/2015) sollen die notwendigen Vorarbeiten für ein einheitliches Zeugnis für die Sekundarstufe der Volksschule geleistet werden.

2. Massnahmen

Das Volksschulamt wird beauftragt

- Beispiele von bestehenden kompetenzorientierten Zeugnissen (national, international) zu sammeln und zu bewerten;
- die Grundlagen für ein einheitliches, kompetenzorientiertes Zeugnis zu erarbeiten. Dabei sind die Auswirkungen einer einheitlichen und vergleichbaren Bewertung und Notengebung auf die Motivation leistungsschwächerer Schülerinnen und Schüler zu berücksichtigen.

Massnahmenbereich 5

«Standardisierter Test 6. Klasse»

1. Ausgangslage und Ziele

Die Erfahrungen der Lehrpersonen im Übertrittsverfahren von der Primarstufe in die Sekundarstufe der Volksschule zeigen, dass die Ergebnisse eines standardisierten Leistungstests gegen Mitte der 6. Primarklasse die Gesamtbeurteilung durch die Mittelstufenlehrperson gut ergänzen würde. Der Einbezug von vergleichbaren Testergebnissen in die Gesamtbeurteilung erhöht die Chancengerechtigkeit beim Übertritt von der Primar- in die Sekundarstufe der Volksschule und macht den Entscheid

für die Zuweisung in eine leistungsdifferenzierte Abteilung der Sekundarschule für Eltern wie auch für Schülerinnen und Schüler nachvollziehbarer.

Bei der Entwicklung dieses standardisierten Leistungstests ist zu prüfen, ob er durch einen Testteil «allgemeine kognitive Fähigkeiten» (AKF) ergänzt werden soll.

2. Massnahmen

Die Bildungsplanung wird beauftragt,

- die Entwicklung eines standardisierten Tests zur Beurteilung der fachlichen Leistungen und der allgemeinen kognitiven Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler der 6. Primarklasse in Auftrag zu geben;
- den Test im Schulfeld zu erproben;
- ein Konzept für die Einführung des Tests bei den Schulen und Lehrpersonen der Primarstufe der Volksschule zu erarbeiten.

Organisation und weiteres Vorgehen

Die Bildungsdirektion wird mit der Umsetzung in fünf Massnahmenbereichen beauftragt. Für die einzelnen Bereiche zeichnet das Volksschulamt (1, 2 und 4) bzw. die Bildungsplanung (3 und 5) verantwortlich. In die Arbeiten sind Vertreterinnen und Vertreter der Lehrpersonenverbände und des Verbandes der Schulleiterinnen und Schulleiter sowie – nach Massgabe der fachlichen Ressourcen – externe Fachkräfte einzubeziehen.

Für die Gesamtleitung des Projekts *Chance Sek* ist das Volksschulamt zuständig. Dieses ist gegenüber der Bildungsdirektorin und dem Bildungsrat verantwortlich für die in den fünf Massnahmenbereichen erwarteten Produkte.

Die Arbeit der Bildungsdirektion wird begleitet durch eine vom Bildungsrat eingesetzte Begleitkommission *Chance Sek*. Die Begleitkommission diskutiert Zwischenergebnisse und nimmt Stellung zu den Produkten. Sie wird geleitet von der Bildungsdirektion.

Die Bildungsdirektion wird beauftragt, die notwendige Organisation aufzubauen und die Arbeit gemäss den Erwägungen in die Wege zu leiten. Sie erstattet dem Bildungsrat Ende 2011 Bericht über den Stand der Arbeiten.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Volksschulamt und Bildungsplanung werden beauftragt, die Arbeiten zur Weiterführung des Projekts «Chance Sek – Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule» mit Blick auf die Einführung des Lehrplans 21 im Kanton Zürich in die Wege zu leiten.**
- II. Volksschulamt und Bildungsplanung unterbreiten dem Bildungsrat einen Antrag zur Beschlussfassung für die Zusammensetzung einer Begleitkommission Chance Sek.**
- III. Volksschulamt und Bildungsplanung legen dem Bildungsrat bis Ende 2011 einen Zwischenbericht über die Arbeiten in den fünf Massnahmenbereichen vor.**

Der Bericht zu Projekt ist abrufbar unter www.bi.zh.ch/bildungsrat

Bildungsratsbeschluss vom 24. Januar 2011

Handbuch Schulqualität

A) Ausgangslage

Mit Beschluss vom 12. Juni 2001 erteilte der Bildungsrat im Rahmen des Projekts «Neue Schulaufsicht» den Auftrag, Qualitätsansprüche an die Volksschulen des Kantons Zürich zu entwickeln und ihm diese als «Handbuch Schulqualität» vorzulegen. Damit sollte das Ziel verfolgt werden, einen verbindlichen Referenzrahmen für die Qualitätsbeurteilung und -bewertung im Rahmen der externen Schulevaluation zu schaffen.

In der Folge wurde das Handbuch Schulqualität von einer Projektgruppe unter Einbezug von rund 40 Fachleuten für schulisches Qualitätsmanagement, Schulevaluation und Schulaufsicht erarbeitet. Eine Begutachtung erfolgte durch die Universitäten Bern, Freiburg und St. Gallen, die Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung, die Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik, die Fachhochschule Aargau und die Pädagogische Hochschule Zürich. Im Weiteren wurde das Handbuch innerhalb der Bildungsdirektion geprüft und im Rahmen der externen Schulevaluation einem Praxistest unterzogen. Die so entstandene Erprobungsfassung des Handbuchs Schulqualität wurde am 19. September 2005 vom Bildungsrat verabschiedet.

Am 12. Juni 2006 beschloss der Bildungsrat das Konzept zur Validierung der Qualitätsansprüche des Handbuchs und entschied zusätzlich, das Handbuch allen Schulen im Kanton Zürich zuzustellen. Das Konzept sah eine Validierungsphase von 2007 bis 2009 vor, in der Vertreterinnen und Vertreter der Schulbehörden, der Lehrer-, Schüler- und Elternschaft sowie der Aus- und Weiterbildungsinstitutionen eingeladen wurden, die Struktur der Qualitätsbereiche sowie den Inhalt (Qualitätsansprüche) zu prüfen und zu optimieren. Die Validierung wurde sowohl in schriftlicher Form (Fragebogen) als auch in mündlicher Form (moderierte Workshops) durchgeführt. Die Bildungsplanung erstattete dem Bildungsrat jährlich Bericht über den Verlauf der Validierung (2007, 2008, 2009). Gemäss Auftrag des Bildungsrates sollte die Bildungsplanung bis 2010 eine validierte Fassung des Handbuchs Schulqualität zur definitiven Beschlussfassung vorlegen.

Seit seinem Erscheinen als Erprobungsfassung wird das Handbuch in verschiedenen Anwendungsfeldern wie der externen Schulevaluation, bei der Bestimmung von wesentlichen Qualitätsmängeln, bei der Standortbestimmung oder der Schulprogrammarbeit von Schulen als Bezugsrahmen und als Grundlage verwendet.

Mit diesem Beschluss soll die Erprobungsfassung durch die definitive Schlussfassung des Handbuchs abgelöst werden. Damit schafft der Bildungsrat eine Grundlage für die Festlegung von Qualitätsstandards, die er gemäss § 47 des Volksschulgesetzes vom 7. Februar 2005 (LS 412.100) festlegt.

B) Inhalt des Handbuchs

Das Handbuch Schulqualität geht von einem Modell aus, das Schulqualität als ein Zusammenspiel von sogenannten Input-, Prozess- und Output-/Outcome-Qualitäten versteht. Die Inputqualität umfasst die Qualität von Rahmenbedingungen und Vorgaben, die im Wesentlichen durch gesetzliche Vorgaben wie Volksschulgesetz und Volksschulverordnung, aber auch Lehr-

pläne, Stundentafeln, Lehrmittel geregelt werden. Mit Output/Outcome sind Leistungen und Wirkungen gemeint. Sie werden hauptsächlich über Lernstandsmessungen erfasst. Entsprechende Anforderungskataloge werden diesbezüglich künftig über die nationalen Bildungsstandards und die sogenannten Mindestansprüche des Lehrplans 21 definiert.

Die Beschreibung von Input- und Outputqualitäten sind nicht Gegenstand des Handbuchs. Das Handbuch Schulqualität beschränkt sich auf die Beschreibung der Prozessqualitäten. Es stellt eine systematische, wissenschaftlich abgestützte und im Schulfeld validierte Sammlung von Merkmalen dar, die die Prozesse einer guten Schule bzw. von gutem Unterricht ausmachen. Das Handbuch geht von einem Modell mit 11 Qualitätsbereichen aus, die Schul- und Unterrichtsqualität umfassend beschreiben. Darüber hinaus sind vier Querschnitt- und Spezialthemen enthalten (Zusätzliche Themen). Diese insgesamt 15 Qualitätsbereiche sind mittels Qualitätsansprüchen und Indikatoren beschrieben, die entlang der Dimensionen «Praxisgestaltung», «institutionelle und kulturelle Einbindung» und «Wirkung und Wirksamkeit» gegliedert sind. Ergänzt wird der Hauptteil durch einen Einführungstext, in dem die Ziele und der Aufbau des Handbuchs erläutert werden sowie in dessen Anwendung eingeführt wird.

C) Ergebnisse der Validierung und Inhalte der Schlussfassung (Beilage)

Insgesamt wurde das Handbuch von den an der Validierung beteiligten Institutionen positiv aufgenommen. Das Handbuch wurde als sorgfältig entwickeltes Arbeitsinstrument und nützliche Grundlage für die schulische Qualitätsarbeit beurteilt. Gleichzeitig wurden zahlreiche Verbesserungsvorschläge gemacht, wovon die einen umgehend aufgenommen werden konnten, andere zunächst einer vertieften Bearbeitung bedurften. Gesamthaft hat die Beschreibung der Qualitätsbereiche durch die Validierung an Vollständigkeit, Klarheit und Präzision gewonnen.

Aufgrund der Rückmeldungen aus der Validierung und der Erprobung sowie des bildungsrätlichen Auftrages, eine praxisorientierte überarbeitete Fassung vorzulegen, enthält die Schlussfassung neben redaktionellen Änderungen folgende Neuerungen:

- Das Kapitel «Reflexion» ist nicht mehr als eigenständiges Kapitel enthalten. Die Gründe liegen darin, dass ein Teil der Überlegungen inzwischen nicht mehr aktuell bzw. selbstverständlich geworden ist. Zudem gab es Teile, die sich zu sehr am Expertendiskurs orientierten. Diejenigen Überlegungen, die für die Schulpraxis von Interesse sind, sind in das neu verfasste Einführungskapitel eingeflossen.
- Bisher enthielt jeder Qualitätsbereich eine Liste mit den Top Ten der Qualitätsansprüche. In der Validierung zeigte sich, dass die Gewichtung der Ansprüche und die Wahl der Top Ten je nach Anspruchsgruppe und Anwendungsgebiet stark voneinander abweichen. Aus diesem Grund wurde in der Schlussfassung auf eine Priorisierung im Sinne von Top Ten verzichtet.
- In der Wegleitung «Externe Evaluation» wurde beschrieben, wie aus der Fülle des Handbuchs eine Auswahl von relevanten Qualitätsansprüchen getroffen und für die Beurteilung und Bewertung der Schulrealität genutzt werden

kann. Inzwischen hat die Fachstelle für Schulbeurteilung auf der Grundlage dieser Wegleitung eine eigene Praxis etabliert und diese in ihren Schriften dokumentiert. Aus diesem Grund entfällt die Wegleitung «Externe Evaluation» als Beilage zum Handbuch.

- Von der Erstellung weiterer Wegleitungen (z. B. für die schulinterne Qualitätsentwicklung) wurde Abstand genommen. Die Anwendung des Handbuchs gestaltet sich in der Praxis zu verschiedenen (Unterschiede in der Professionalität der Nutzerinnen und Nutzer, im Entwicklungsstand der Schulen, der Schulstufen und -arten, bei den lokalen Gegebenheiten, bei den zeitlichen und personellen Ressourcen etc.), als dass diese mit kurzen einheitlichen Wegleitungen adäquat und sinnvoll unterstützt werden könnte.

D) Erwägungen

Ziele, Nutzung und Geltungsbereich des Handbuchs

Schulqualität

Das Handbuch schafft die Grundlage für die Beurteilung der Qualität an Zürcher Volksschulen, indem es Ansprüche an Schule und Unterricht im Bereich der Prozessqualitäten festlegt. Weiter soll mit dem Handbuch die Basis für eine gemeinsame Sprache und ein gemeinsames Verständnis von Schulqualität hergestellt werden. Mit der Verabschiedung der Schlussfassung soll die notwendige Legitimation und Transparenz geschaffen werden.

Das Handbuch bietet mit seinen Qualitätsansprüchen eine breite und detaillierte Beschreibung von Schulqualität in vielen Facetten. Es kann in verschiedenen Kontexten und zu unterschiedlichen Zwecken als Orientierungsrahmen eingesetzt werden. Diese Chance des Handbuchs birgt gleichzeitig das Risiko, dass der Eindruck entstehen kann, eine «gute Schule» müsse alle oder einen Grossteil der Qualitätsansprüche erfüllen. Dies ist aber weder der Sinn des Handbuchs, noch wäre dieser Anspruch in der Praxis realisierbar.

Gestützt auf § 47 des Volksschulgesetzes soll das Handbuch Schulqualität als Orientierungsrahmen verabschiedet werden. Konkret bedeutet dies für die Anwendung des Handbuchs Folgendes:

- Für die Bildungsdirektion (Bildungsplanung, Volksschulamt, Fachstelle für Schulbeurteilung) ist das Handbuch als Bezugs- und Orientierungsrahmen für die Schulqualität der Volksschulen des Kantons Zürich massgebend. Die Bildungsdirektion bezieht sich in ihrer Arbeit auf diesen Orientierungsrahmen, so dass die Begrifflichkeiten und Anforderungen im Zusammenhang mit Schulqualität von den Schulen wiedererkannt und als übereinstimmend bzw. aufeinander abgestimmt wahrgenommen werden können.
- Diejenigen Qualitätsansprüche, die von den Volksschulen im Sinne von Minimalanforderungen erfüllt werden müssen (Qualitätsstandards), werden vom Bildungsrat als solche bezeichnet und separat beschlossen. Mit Beschluss vom 26. April 2010 über das Vorgehen der Fachstelle für Schulbeurteilung bei wesentlichen Qualitätsmängeln hat der Bildungsrat sieben Qualitätsmerkmale festgelegt, in denen die Schulen eine mindestens genügende Praxis aufweisen müssen: Schulgemeinschaft, Verhaltensregeln, Unterrichtsstruktur, Klassenklima, Schulführung, schulinterne Zusammenarbeit, Elternzusammenarbeit. Für die Überprüfung

dieser Minimalanforderungen ist die Fachstelle für Schulbeurteilung zuständig. Die Bewertung erfolgt auf der Grundlage der vierstufigen Beurteilungsmatrix des Handbuchs Schulqualität.

- Den Schulen und Schulgemeinden steht das Handbuch Schulqualität als Orientierungsrahmen im Sinne eines Nachschlagewerkes zur Verfügung. Weil das Handbuch schulische Qualität in seiner ganzen Breite erfasst und gleichzeitig bei jedem einzelnen Thema (Qualitätsbereich) detailliert in die Tiefe geht, bietet es für Schulen einen reichhaltigen Fundus für gute Praxis, an dem sie sich bei der Schulprogrammarbeit bzw. Schulentwicklung in den unterschiedlichsten Themen und Projekten orientieren können.
- Als Teil der Volksschule fallen auch Sonderschulen in den Geltungsbereich des Handbuchs. Dabei sollen die Qualitätsansprüche unter Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler und der besonderen Aufgaben, Rahmenbedingungen und Ziele der einzelnen Schulen gemäss Reglement über die Aufsicht über die Sonderschulen vom 30. September 2009 jeweils sinn- gemäss angewendet werden.

Ergänzung und Aktualisierung des Handbuchs

Das Handbuch geht von einem Modell aus, das die Prozessqualität in Form von elf Qualitätsbereichen erfasst. Darüber hinaus sind vier Querschnitt- und Spezialgebiete als «Zusätzliche Themen» beschrieben, die sich aus der politischen Diskussion (z. B. Sprachförderung Deutsch) und aus Bedürfnissen der Schulen (z. B. Zusammenarbeit mit den Eltern) ergeben haben. Diese zusätzlichen Themen können bei Bedarf ergänzt werden durch weitere praxisorientierte Beurteilungsthemen. Zuständig für die systematische Beschreibung von neuen Themen mit Qualitätsansprüchen und Indikatoren ist die Bildungsplanung in Zusammenarbeit mit dem Volksschulamt und der Fachstelle für Schulbeurteilung. Neue zusätzliche Themen werden durch den Bildungsrat verabschiedet.

Aufgrund der fachlichen Erkenntnisse, der politischen Diskussionen und der Erfahrungen aus der Anwendung sollte das Handbuch weiterentwickelt und aktualisiert werden. Die Bildungsplanung wird beauftragt, in Zusammenarbeit mit dem Volksschulamt und der Fachstelle für Schulbeurteilung das Handbuch auf seine Aktualität hin zu überprüfen und dem Bildungsrat in spätestens sechs Jahren erneut vorzulegen.

Veröffentlichung und Kommunikation

Die nach der Validierung überarbeitete Fassung des Handbuchs wird in elektronischer und gedruckter Form veröffentlicht. Die Schulen und Schulpflegen können je ein kostenloses Exemplar des Handbuchs bestellen und damit die bestehenden Erprobungsfassungen ersetzen. Zudem wird das Handbuch Schulqualität auf dem Internet zum Herunterladen bereitgestellt.

Die Bildungsplanung informiert die Schulen und Schulbehörden in Zusammenarbeit mit dem Volksschulamt und der Fachstelle für Schulbeurteilung mit einem elektronischen Newsletter. Dieser beschreibt die Ziele und Nutzung des Handbuchs sowie die auf das Handbuch bezogenen Unterstützungsangebote (Kurse und Veranstaltungen, Fragebogen, Qualitätsnetzwerke etc.).

Mit dem Verband der Schulleiterinnen und Schulleiter des Kantons Zürich (VSLZH) und dem Verband Zürcher Schulpräsidien (VZS) soll der Bedarf für eine oder mehrere Einführungsveranstaltungen abgeklärt und gegebenenfalls zusammen mit der Pädagogischen Hochschule Zürich durchgeführt werden.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Die definitive Fassung des Handbuchs Schulqualität wird im Sinne der Erwägungen festgelegt.**
- II. Die Bildungsdirektion, Bildungsplanung, wird beauftragt, die Schulen und Schulbehörden mit einem elektronischen Newsletter über die Nutzung des Handbuchs und entsprechende Unterstützungsangebote zu informieren.**
- III. Die Bildungsdirektion, Bildungsplanung, wird beauftragt, den Schulen und Schulbehörden das Handbuch Schulqualität auf Wunsch kostenlos zuzustellen.**
- IV. Die überarbeitete Fassung des Handbuchs wird auf der Internetseite der Bildungsdirektion zum Herunterladen bereitgestellt.**
- V. Die Bildungsplanung wird beauftragt, in Zusammenarbeit mit dem Volksschulamt und der Fachstelle für Schulbeurteilung das Handbuch auf seine Aktualität hin zu überprüfen und dem Bildungsrat in spätestens sechs Jahren erneut vorzulegen.**

Bildungsratsbeschluss vom 24. Januar 2011

Volksschule. Englischlehrmittel First Choice. Ergänzungen

A. Ausgangslage

1. Rechtsgrundlagen

Gestützt auf § 2 Lehrmittelverordnung für die Volksschule (412.14) beschliesst der Bildungsrat auf Antrag der kantonalen Lehrmittelkommission (KLK) die Schaffung neuer Lehrmittel oder die Beteiligung an interkantonalen Projekten. Gemäss § 22 Volksschulgesetz (412.100) entscheidet der Bildungsrat, welche Lehrmittel in der Volksschule obligatorisch verwendet werden.

2. Vorgeschichte

Am 14. März 2003 beschloss der Bildungsrat, Englisch ab dem Schuljahr 2004/2005 als obligatorischen Unterrichtsgegenstand in den 2. und 3. Klassen der Primarstufe einzuführen. In den ersten beiden Lernjahren begegnen die Schülerinnen und Schüler der englischen Sprache auf vielfältige Weise. Sprachbegegnung anhand von Reimen, Liedern, Bildergeschichten und Spielen sowie handlungs- und themenorientierter Unterricht gehören zum Englischunterricht auf der Unterstufe.

First Choice, das Englischlehrmittel für die 2. und 3. Primarklasse, wurde vom Lehrmittelverlag Zürich und in Zusammenarbeit mit der Interkantonalen Lehrmittelzentrale ilz entwickelt. Es besteht aus zehn Modulen und wird seit dem Schuljahr 2004/2005 als «provisorisch-obligatorisches» Lehrmittel eingesetzt. Das Lehrmittel *First Choice* wird gegenwärtig von zwei Kantonen (Zürich und Schaffhausen) verwendet (Stand Juni 2010).

Am 17. Juli 2006 entschied der Bildungsrat, dass ab Schuljahr 2007/08 in der Primarschule neue Zeugnisse eingesetzt werden. Auf der Unterstufe werden in Englisch seither

die Leistungen in den Teilbereichen Hörverstehen und Sprechen auf einer vierstufigen Skala (sehr gut, gut, genügend, ungenügend) ohne Benotung abgebildet.

Das ursprüngliche Konzept von *First Choice*, welches den Lehrpersonen erlaubte, aus den zehn angebotenen Modulen fünf zur Bearbeitung mit den Schülerinnen und Schülern auszuwählen, führte in der Praxis zu Problemen (z. B. Übertritt Mittelstufe, Schulwechsel). Die am 23. Juni 2008 vom Bildungsrat genehmigte mehrjährige Lehrmittelplanung im Kanton Zürich sieht deshalb eine einheitliche Empfehlung zum Status und Einsatz der Module von *First Choice* vor. Zur Erhöhung der Verbindlichkeit behielten ab dem Schuljahr 2008/2009 nur noch sechs Module den Status «provisorisch-obligatorisch». Vier Module wurden auf den Status «zugelassen» zurückgestuft.

Schuljahr	Modul	Status
2. Klasse	– One world, many people – The Seasons – Transport	provisorisch-obligatorisch (bisher)
	– Colours – Natural forces	zugelassen (neu)
3. Klasse	– Animals – Plants – Our five amazing senses	provisorisch-obligatorisch (bisher)
	– Food – Where we live	zugelassen (neu)

Da mit der Schaffung der Ergänzungsmaterialien auf die im Synodalgutachten 2009 beantragten Forderungen eingegangen wird und sich die Lehrpersonen für den Unterricht mit den provisorisch-obligatorischen Modulen vorbereitet haben, wird der aktuelle Status der Module beibehalten.

Ausserdem hat die Einführung der integrativen Förderung sprachdidaktische Auswirkungen auf den Englischunterricht. Die Auswertung verschiedener Rückmeldungen zu *First Choice* (Synodalgutachten 2009; Umfrage zum integrativen Unterricht 2009; Round Table 2009 mit Vertretungen der Praxis, Fachdidaktik und des Lehrmittelverlags Zürich) zeigten auf, dass ein kindgerechtes Einstiegsmodul für den Frühenglischunterricht, Lernkontrollen, binnendifferenzierte Übungen sowie Planungshilfen mit Angaben zu Minimalzielen und Zeitangaben gewünscht sind.

Kurzfristige Massnahmen zur punktuellen Verbesserung (z. B. Entwicklung von Flashcards, Poster mit Kopiervorlagen, Folien sowie Reduktion auf sechs «provisorisch-obligatorische» Module) wurden bereits umgesetzt. Damit das Lehrmittel *First Choice* die aktuellen Anforderungen an den Englischunterricht und die Wünsche der Lehrerschaft aus dem Synodalgutachten sowie dem Round Table erfüllen kann, wird die Entwicklung der folgenden zusätzlichen Lehrwerkteile beantragt:

1. Kindgerechtes Einstiegsmodul für den Frühenglischunterricht
2. Planungshilfen
3. Binnendifferenzierte Übungen
4. Assessment Pack

Zur Einleitung der notwendigen Massnahmen gab das Volksschulamt ein Feinkonzept in Auftrag. Die kantonale Lehrmittelkommission stimmte diesem am 7. Dezember 2010 einstimmig zu.

B. Erwägungen

1. Allgemeine Zielsetzungen

1.1 Kindgerechtes Einstiegsmodul für den Frühenglischunterricht

Das Einstiegsmodul ermöglicht einen altersgerechten Einstieg in die erste Fremdsprache. Das Ziel des Einstiegsmoduls ist, die Kinder mit elementaren sprachlichen Elementen und kommunikativen Situationen vertraut zu machen. Gleichzeitig bereitet das Einstiegsmodul auf die Arbeit mit den anderen Modulen vor. Hierzu wird ein einfaches Schülerheft entwickelt, das zwischen den Sommer- und den Herbstferien (ca. 6 Wochen, 12 Lektionen) bearbeitet werden kann. Ein kurzer, gedruckter Lehrerkommentar in deutscher Sprache mit eingelegter CD, welche Hörmaterialien und Spielvorlagen enthält, begleitet dieses Modul.

Die Anzahl der gemäss Bildungsratsbeschluss vom 23. Juni 2008 festgelegten «provisorisch-obligatorischen» Module bleibt bestehen. Das neue Einstiegsmodul ist als Ergänzung zum Modul «One world, many people» zu sehen und erhält ebenfalls den Status «provisorisch-obligatorisch».

1.2 Planungshilfen

Zuhanden der Lehrpersonen werden Planungshilfen mit Jahresplanungen und Minimalzielen entwickelt. Die dort beschriebenen Lernziele bilden die Eckpfeiler für die Inhalte des *Assessment Pack*. Die Planungshilfen sind auf der *First-Choice-Website* kostenlos als Download erhältlich und werden in den Nachdruck des bestehenden allgemeinen Kommentars (*General Guidance*) integriert.

1.3 Binnendifferenzierte Übungen

Damit den verschiedenen Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler Rechnung getragen und ein binnendifferenzierter Unterricht ermöglicht werden kann, werden bereits bestehende Inhalte, Aktivitäten und Übungen der «provisorisch-obligatorischen» Module zielgerichtet angepasst und ergänzt. Die binnendifferenzierten Übungen erscheinen auf einer CD-ROM.

1.4 Assessment Pack:

Das *Assessment Pack* führt die Lehrpersonen in die formative und summative Beurteilung ein, welche die Grundlage für die zeugniskonforme Beurteilung der Englischkompetenzen der Lernenden auf der Unterstufe ist. Für die «provisorisch-obligatorischen» Module werden stufengerechte Materialien für die Beurteilung der kommunikativen Teilkompetenzen entwickelt, wobei Hören und Sprechen eine besondere Bedeutung zukommt. Die Aufgabenstellungen lehnen sich eng an die im Unterricht aufgebauten Kompetenzen und die methodisch-didaktische Ausrichtung des Lehrmittels an und orientieren sich an den Niveaudekriptoren des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachenlernen und am Lehrplan Englisch Primarstufe der EDK-Ost. Im Hinblick auf den Stufenübertritt wird ein summativer Abschlusstest für das Ende der 3. Klasse erarbeitet, um das Erreichen des Niveaus A1.1 in den Kompetenzen Hörverstehen, Sprechen und Lesen gemäss Lehrplan Englisch Primarstufe zu überprüfen. Das *Assessment Pack* erscheint als Broschüre (Lehrerkommentar) mit einer integrierten CD-ROM mit Hörtexten und Aufgabenblättern.

Damit *First Choice* weiterhin in verschiedenen Kantonen mit Englisch als 1. Fremdsprache eingesetzt werden kann, sol-

len die Ergänzungsmaterialien so gestaltet sein, dass diese bei Beginn des Englischunterrichts sowohl ab der 2. als auch ab der 3. Klasse verwendet werden können.

3. Projektorganisation

Funktion	Status
Auftraggeber	Bildungsrat des Kantons ZH
Auftragnehmer	Lehrmittelverlag des Kantons ZH
Projektleitungsteam	VSA ZH Lehrmittelsekretariat (1), Lehrmittelverlag des Kantons ZH (1), Geschäftsstelle ilz (1), Autorenteam (2)
Autorinnen	Brigitte Achermann, Dozentin PHZH Gaynor Ramsey, Freischaffende Autorin und Lektorin
Praxistests	5–10 Lehrpersonen
Expertenteam	2 Expertinnen/Experten

4. Zeitplan

Das Einstiegsmodul mit Lehrerkommentar für den Frühenglischunterricht und die Planungshilfen erscheinen im Juni 2011, die binnendifferenzierten Übungen und das *Assessment Pack* im November 2011.

5. Finanzierung

Der Lehrmittelverlag Zürich finanziert die Entwicklung der Zusatzmaterialien.

6. Status des Lehrmittels

Das kindgerechte Einstiegsmodul für den Frühenglischunterricht erhält im Kanton Zürich den Status «provisorisch-obligatorisch». Alle anderen Ergänzungsmaterialien erhalten den Status «zugelassen».

7. Öffentlichkeitsarbeit

Das Volksschulamt sorgt in Zusammenarbeit mit dem kantonalen Lehrmittelverlag für die rechtzeitige und umfassende Information der Schulen.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Für das Lehrmittel First Choice für die Primarstufe werden auf der Grundlage des vorliegenden Feinkonzeptes Ergänzungsmaterialien entwickelt.**
- II. Das Einstiegsmodul für den Frühenglischunterricht erhält den Status «provisorisch-obligatorisch».**
- III. Die übrigen Ergänzungsmaterialien zu First Choice erhalten den Status «zugelassen».**

Bildungsdirektion

Bildungsdirektion www.bildungsdirektion.zh.ch
Generalsekretariat 043 259 23 09

Bildungsplanung Walcheturm / Walcheplatz 2 / 8090 Zürich
 043 259 53 50 / [bildungsdirektion@bi.zh.ch](mailto:bildungsplanung@bi.zh.ch)

Volksschulamt www.volksschulamt.zh.ch,
 Walchestr. 21 / 8090 Zürich / 043 259 22 51
 – Stabsstelle / 043 259 22 51
 – Rechtsfragen / 043 259 53 55
 – Behördenschulung / 043 259 22 58
 – Abt. Lehrpersonal / 043 259 22 66
 – Lehrpersonalbeauftragte / 043 259 22 74
 – Vikariate / 043 259 22 70
 – Abt. Pädagogisches (Unterrichtsfragen) / 043 259 22 62
 – Interkulturelle Pädagogik/QUIIMS / 043 259 53 61
 – schule&kultur / 043 259 53 52
 – Aufsicht Privatschulen / 043 259 53 35
 – Abt. Sonderpädagogisches / 043 259 22 91
 – Schulärztlicher Dienst / 043 259 22 60
 – Projekt Umsetzung Volksschulgesetz / 043 259 53 53
 – Projekt Grundstufe / 043 259 53 88
 – Projekt Sekundarstufe 9. Schuljahr / 043 259 53 11

Mittelschul- und Berufsbildungsamt www.mba.zh.ch
 Neumühlequai 10 / 8090 Zürich / 043 259 43 81

Amt für Jugend und Berufsberatung www.ajb.zh.ch
 Dörflistr. 120 / 8090 Zürich / 043 259 96 01
 – www.ajb.zh.ch – Amt für Jugend und Berufsberatung
 – www.lotse.zh.ch – Webweiser zu Jugend, Familie und Beruf
 – www.berufsberatung.zh.ch – Berufsberatung Kanton Zürich
 – www.elternbildung.zh.ch – Elternbildung Kanton Zürich
 – www.lena.zh.ch – Lehrstellennachweis Kanton Zürich
 – www.stipendien.zh.ch – Stipendien Kanton Zürich

Lehrmittelverlag Zürich Räfelstr. 32 / Postfach / 8045 Zürich /
 044 465 85 85 / lehrmittelverlag@lmv.zh.ch /
 E-Shop: www.lehrmittelverlag-zuerich.ch

Fachstelle für Schulbeurteilung www.fsb.zh.ch / Ausstellungsstr. 80 /
 8090 Zürich / 043 259 78 78 / info@fsb.zh.ch

Bildungsratsbeschlüsse www.bi.zh.ch > Bildungsrat > Beschlüsse 2010
 (ab 2006 elektronisch) / Frühere Beschlüsse bestellen unter 043 259 23 14

Regierungsratsbeschlüsse www.rrb.zh.ch (ab 1. Oktober 2008, soweit zur
 Veröffentlichung freigegeben, über Ausnahmen beschliesst der Regierungsrat) /
 Einsicht in Regierungsratsbeschlüsse, die vor dem 1. Oktober 2008 gefasst
 wurden, kann auf der gleichen Website (Link > Staatskanzlei) beantragt werden.

Medienmitteilungen www.bi.zh.ch > Aktuelles (> Archiv)

Gesetze und Vernehmlassungen (alle Stufen) www.bi.zh.ch > Gesetze

Lehrpläne Kindergarten sowie Primar- und Sekundarstufe
www.vsa.zh.ch > Schulbetrieb und Unterricht > Unterrichtsbereiche,
 Fächer und Lehrpläne

Schulferiendaten www.vsa.zh.ch > Service > Ferienkalender

Plattform Stopp Gewalt www.stopp-gewalt.ch

Lehrpersonenkonferenzen www.bi.zh.ch > Downloads & Publikationen
 > Lehrpersonenkonferenzen

Umsetzung neues Volksschulgesetz www.vsa.zh.ch > Projekte
 > Umsetzung neues Volksschulgesetz

Grundstufe/9. Schuljahr www.vsa.zh.ch > Projekte

Erlasse zum Mittelschulrecht www.mba.zh.ch > Mittelschulen
 > Mittelschulrecht > Rechtsgrundlagen

Erläuterungen zum Bildungsrecht www.mba.zh.ch > Mittelschulen
 > Mittelschulrecht > Stichworte / FAQ

Erlasse zum Berufsbildungsrecht www.mba.zh.ch > Berufsbildung
 > Berufsbildungsrecht

Formulare, Schulleistungsstudien, Evaluationen und Berichte etc.
www.bi.zh.ch > Downloads & Publikationen

Informationen zu gegenwärtigen Projekten
www.bi.zh.ch > Unsere Direktion > Bildungsplanung > Projekte

Zahlen und Fakten www.bista.zh.ch

Wer das Gewünschte nicht findet, kann sich an das zuständige Amt oder
 Generalsekretariat der Bildungsdirektion wenden / 043 259 23 09

Weitere Adressen

Logopädisches Beratungstelefon beratung@sprachheilschulen.ch
 Sprachheilschule Stäfa / 044 928 19 15

Audiopädagogische Dienste Zürich APD / Förderung & Beratung
 Kalchbühlstr. 79 / 8038 Zürich / 044 487 10 50

Schule der Stadt Zürich für Sehbehinderte Sfs / Beratung und Unterstützung
 Eugen-Huber-Str. 6 / 8048 Zürich / 043 311 79 00

Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik (ZHSF)
www.zhsf-edu.ch / Beckenhofstr. 35 / 8006 Zürich
 – Institut für Gymnasial- und Berufspädagogik (IGB) / 043 305 66 55
 – Höheres Lehramt Berufsschulen / 043 305 66 08
 – Weiterbildung Mittelschulen / 043 305 66 16 oder 043 305 66 15
 – Weiterbildung Berufsschulen / 043 305 66 72

Hochschule für Heilpädagogik www.hfh.ch / Schaffhauserstr. 239 /
 8090 Zürich / 044 317 11 11

Pädagogische Hochschule Zürich
www.phzh.ch / Rämistr. 59 / 8090 Zürich
 – Kanzlei / Rämistr. 59 / 8090 Zürich / 043 305 51 11 / kanzlei@phzh.ch
 – Prorektorat Ausbildung / 043 305 52 52 / Schönberggasse 1 /
 8090 Zürich / ausbildung@phzh.ch
 – Prorektorat Weiterbildung und Forschung / 043 305 53 53 /
 Hirschengraben 28 / 8090 Zürich / prorektorat.wb.f@phzh.ch

Beamtenversicherungskasse Stampfenbachstr. 63 / 8090 Zürich /
 043 259 42 00

Impressum

Nr. 3/2011

6.5.2011

Schulblatt des Kantons Zürich Kantonales Publikationsorgan der Bildungs-
 direktion für Lehrkräfte und Schulbehörden, 125. Jahrgang **Erscheinungs-
 weise** 6-mal pro Jahr **Auflage** 22300 Exemplare **Redaktion** [red] Redak-
 tionsleiterin Katrin Hafner [kat], E-Mail: katrin.hafner@bi.zh.ch, Redaktorin
 Jacqueline Olivier [jo], E-Mail: jacqueline.olivier@bi.zh.ch **Ständige Mitarbeit**
 Andreas Minder, Charlotte Spindler **Adresse** Redaktion Schulblatt, Bildungs-
 direktion Kanton Zürich, Walcheplatz 2, 8090 Zürich, Verena Schwizer
 Gebert, Tel. 043 259 23 14, Fax 044 262 07 42, E-Mail: schulblatt@bi.zh.ch
Gestaltung www.bueroz.ch **Druck** Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa
Abonnemente/Adressänderungen ea Druck + Verlag AG, 8840 Einsiedeln,
 Tel. 0848 805 522, Fax 055 418 82 84, E-Mail: schulblatt@eadruck.ch
Inserate Zürichsee Werbe AG, 8712 Stäfa, Tel. 044 928 56 09, Fax 044 928
 56 00, E-Mail: martin.traber@zs-werbeag.ch **Stelleninserate** Brigitte Roth-
 lin, Tel. 044 928 56 08, E-Mail: brigitte.rothlin@zs-werbeag.ch **Abo-Preis**
 Fr. 40.– pro Jahr.



Erscheinungs- und Annahmeschlussdaten

Heft-Nr.	Erscheinungsdatum	Redaktionsschluss	Inserateschluss
4/2011	1.7.2011	27.5.2011	30.5.2011
5/2011	2.9.2011	29.7.2011	2.8.2011
6/2011	4.11.2011	30.9.2011	3.10.2011
1/2012	6.1.2012	25.11.2011	28.11.2011